

„Selten hat mich ein Buch so berührt wie dies. Es zeigt eindrücklich, was geschieht, wenn sich ein Mensch darauf einlässt, auf Gott zu hören und ihm zu gehorchen. Und es öffnet den Blick und das Herz für eine internationale Gruppe von Menschen, die erstaunlich offen für das Evangelium von Jesus ist. Welch eine Herausforderung, die Seemannsmission mit Gebet und Gaben zu unterstützen und sich vielleicht selbst in diese Arbeit rufen zu lassen! Hier ist eine offene Tür, und wir werden schuldig, wenn wir sie nicht nutzen.“

Peter Strauch, ehemaliger Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz

„Welch ein strategisches Buch! Etwa 200 von 238 Staaten auf dieser Welt haben direkten Zugang zum Meer, davon auch viele der am wenigsten evangelisierten Länder. Die Seeleute zu erreichen ist strategisch sehr wichtig, doch noch wichtiger ist es, ein Netzwerk von Evangelisten, Seemannsorganisationen und solchen, die andere zu Jünger machen, in den Häfen der Welt aufzubauen. Möge dieses visionäre Buch dafür eine Hilfe sein und damit einen erheblichen Anteil zur Weltevangelisation beitragen.“

Patrick Johnstone, Autor von Gebet für die Welt



Martin Otto und seine Frau Monika sind seit 36 Jahren im Dienste der Seeleute im Hamburger Hafen tätig. Sie arbeiten mit der internationalen Seemannsmission, der Seamen's Christian Friend Society. Martin hat mehr als 20.000 Schiffe (Frachtschiffe, Kreuzfahrtschiffe, Marine-schiffe und Yachten) besucht. Martin ist

der Autor von 5 weiteren Büchern – Church on the Oceans, Faith at Sea, Help – How Can I Overcome Temptations, The Seafarer's Mind und How to be a Successful Seafarer.

Seamen's Christian Friend Society Edition 2



www.scfs.org

ISBN 978-3-944472-30-0



9 783944 472300

RVB

Martin Otto Seeleute, ein vergessenes Volk?!

Martin Otto



Seeleute
ein vergessenes Volk?!

Seamen's Christian Friend Society Edition 2

Martin Otto

Seeleute – ein vergessenes Volk?!

Seamen's Christian Friend Society Edition

Band 2

- Band 1 Volker Lamaack. The Prison at Sea
(Englisch, Deutsch, Taglisch)
- Band 2 Martin Otto. Seafarers – A Forgotten people
(Englisch, Deutsch, Spanisch, Norwegisch, Tagalog)
- Band 3 Martin Otto. HELP! How Can I Overcome Temptation?
(Englisch, Taglisch)
- Band 4 Martin Otto. Faith at Sea (Englisch, Taglisch)
- Band 5 Martin Otto. Church on the Oceans (Englisch, Tagalog)
- Band 6 Volker Lamaack. The only Bridge – A Bible Basic Course for
Group Work (Deutsch, Englisch, Tagalog)
- Band 7 Martin Otto. The Seafarer's Mind (Englisch, Tagalog)
- Band 8 Volker Lamaack. How to have a happy marriage
(Englisch, Tagalog)
- Band 9 Martin Otto. How to be a Successful Seafarer (Englisch)

Martin Otto

Seeleute – ein vergessenes Volk?!

RVB

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

Copyright © 2023 by Martin Otto, M.Otto@Allianzmission.de

Die erste Auflage (2001) und die zweite Auflage (2008) erschien im
Verlag C. M. Fliß, Hamburg

Dritte und erweiterte Auflage 2023
by Reformatorischer Verlag Beese, Hamburg

ISBN 978-3-944472-30-0

Covermotiv: Kreuzfahrtschiff Caribbean Princess, © Martin Otto

Fotos im Buch: © Martin Otto

Printed in Germany

Umschlaggestaltung:
HCB Verlagsservice Beese, Hamburg

Gesamtherstellung:
CPI Books / www.cpi-print.de

Inhaltsverzeichnis

Dank	7
Vorwort	9
Einleitung	11
Kapitel 1: Seeleute – ein Volk ohne Heimat	15
Kapitel 2: Unerwartete Chancen unter Seeleuten.....	19
Kapitel 3: Schwierigkeiten und Enttäuschungen	29
Kapitel 4: Geschichte der Seeleute.....	39
Kapitel 5: Berufung in die Seemannsmission	55
Kapitel 6: Aufbau von Freundschaften.....	59
Kapitel 7: Schiffsbesuche.....	63
Kapitel 8: Bibelfernkurse – Lehre und Nacharbeit	65
Kapitel 9: Multiplikation – die Arbeit wächst	73
Kapitel 10: Gastfreundschaft – ein Schlüssel zum Herzen der Seeleute... 79	
Kapitel 11: Was hat Seemannsmission mit Weltmission zu tun? Auftrag und Ziel der Seemannsmissionare	83
Kapitel 12: Die weltweite Seemannsmission	89
Kapitel 13: Erwartungen der Seeleute.....	93
Kapitel 14: Mein Traum.....	95
Kapitel 15: Möglichkeiten einer Partnerschaft.....	101
Kapitel 16: Wie geht es weiter?	105
Kapitel 17: Rückblick und Ausblick.....	109

Dank

Nur mit der Hilfe von einigen Freunden und Bekannten konnte dieses Buch fertiggestellt werden. So gilt besonderer Dank Marco Gmür, meinem Schwager, der mich von Anfang an mit seiner Erfahrung als Missionswissenschaftler unterstützt hat. Weiterhin ist Marlies Blümel zu nennen, die als Germanistin dieses Buch überarbeitet und viele Stunden und Tage investiert hat, damit das vorliegende Buch »lesbar« wurde. Danke auch an Anja Kiehn, die mit viel Engagement den Umschlag des Buches entworfen hat.

Vorwort

Gott ist auch ein Gott der Seefahrer! Das habe ich praktisch durch meinem Schwager Martin Otto erfahren. Als er Anfang der achtziger Jahre von den großen Schiffen schwärmte, die im Hamburger Hafen ablegen, erwähnte er auch die ungenutzten evangelistischen Möglichkeiten. Viele Seeleute aus aller Welt kennen das Evangelium nicht, aber sie sind offen, darüber nachzudenken, und bereit, darauf zu reagieren. Damals bereiteten sich Hunderte junger Bibelschüler in der Ostschweiz auf einen Missionsdienst im In- und Ausland vor. Martin behauptete, dass man die Vielfalt der Nationen auch im Hamburger Hafen antreffen würde und dort Mission betreiben könnte. Diese Behauptung musste sich erst einmal bewahrheiten. Kritisch, aber motiviert, begleitete ich ihn in den folgenden Jahren bei einigen Einsätzen auf den Schiffen. Meine Beobachtungen deckten sich immer mehr mit seinen Beschreibungen. Als Missionswissenschaftler beschäftigte mich damals unter anderem ein vom Christentum isoliertes und bewusst abgeschottetes muslimisches Volk¹. Mir stellte sich die Frage: »Wie sollen sie von Christus hören, da missionarische Bemühungen in ihrem Land immer wieder von der Regierung unterbunden wurden?« Als 1996 endlich erstmals ein Teil des Evangeliums schriftlich in ihrer Sprache vorlag, konnte das Team »Freunde für Seeleute« in Hamburg und anderen Häfen diese Schrift austeilen. Obwohl die Regierung den Besitz dieser Schrift öffentlich verbot, hatten viele Seeleute ein starkes Interesse daran.

Viele Herausforderungen und Fragen mussten in den Gründerjahren dieser Missionsarbeit bewältigt werden: Wie können die Seeleute, die Christus in ihr Leben aufgenommen haben, betreut werden? Wie können Seeleute in ihrem Umfeld geistlich wachsen? Werden die Seeleute ein geistliches Zuhause finden, wenn sie nach Monaten auf See wieder für längere Zeit Land betreten? Gibt es eine berechtigte Form einer Gemeinde, die sich nicht an Land, sondern auf hoher See trifft?

Mit einem durchdachten Korrespondenzprogramm und einem funktionierenden Informationssystem unter den Häfen weltweit ist es in vielen Fällen gelungen, eine geistliche Betreuung zu gewährleisten. Heute ist die Schiffsgemeinde eine Realität. Allein dies spricht schon für die Seriosität und Notwendigkeit dieser Arbeit.

¹ Um Seeleute und deren Familien in der Heimat nicht zu gefährden, wurden bewusst keine Namen von islamischen Staaten angegeben.

Gottes Rechte stehen über allen Menschenrechten. Es ist eine Notwendigkeit, dass alle Menschen das Evangelium hören und die Auswirkungen erfahren. In vielen Häfen auf allen Kontinenten und in den Häusern der Seemannsfreunde erfahren täglich bisher unerreichte Menschen die Liebe Gottes. Die Arbeit im Hamburger Hafen nimmt dabei eine wichtige Position ein.

Der Dienst an den Seeleuten hat bereits Frucht gebracht und wird es noch in vermehrtem Maße tun. Dieses Buch weist auf eine oft vergessene und vernachlässigte Missionsmöglichkeit hin. Die Lektüre wird viele Leser ermutigen, hinter diesem unverzichtbaren Missionsauftrag zu stehen.

Marco Gmür, Missionswissenschaftler

Einleitung

Das Meer tobt und schnaubt, wie es die Seeleute noch nicht erlebt haben. Riesige Wellen rollen über das Schiff. Ein Matrose, der die Sicherheit der geladenen Container überprüfen soll, wird von solch einer gewaltigen Welle erfasst und ins Meer geschleudert – furchtbar! Doch die nächste Welle wirft ihn zurück an Bord. Dieses Reden Gottes versteht der Afrikaner ...

Mose, Radio-Offizier² seines Schiffes, freut sich auf seine Familie zu Hause. Er befindet sich auf seiner letzten Reise, die noch durch die gefährliche und gefürchtete Biscaya führt. Plötzlich Entsetzen in den Gesichtern der Mannschaft – Maschinenausfall! Dazu Windstärken bis 12! Das Schiff wird so zum Spielball der Wellen und 20 Seeleute sterben bei dem Untergang der *River Guara*, darunter auch Mose ...

Tische, Stühle und Geschirr fliegen durch die Gegend. Das Rettungsboot hat sich aus der Verankerung gerissen. Lautes Schreien überall! Bei Windstärke 12 kämpft die *River Adada* in der Biscaya einen fast hoffnungslosen Kampf. Nur noch eine Hoffnung bleibt: Beten! Moslems wie Christen schreien zu Gott um ihr Leben. Alle werden gerettet und drei Moslems bekehren sich zu Jesus, als sie sehen, wie konkret Gott Gebete erhört ...

Nachtschicht im Maschinenraum. Plötzlich fliegen die Türen auf! Schwerebewaffnete Piraten entern das Schiff, fesseln den Ingenieur und drohen ihm mit dem Tod, nachdem sie das Schiff ausgeraubt haben. Unerwarteter, lauter Maschinenalarm lässt die Piraten nervös werden, und sie ergreifen die Flucht. Der Ingenieur bekehrt sich, als er merkt, dass Gott sein verzweifertes Gebet erhört hat ...

Feueralarm! Die Sirenen heulen ununterbrochen, Seeleute rennen verzweifelt umher, bis sie endlich die Ursache entdecken: Feuer im Maschinenraum! Seeleute kämpfen sich verzweifelt tastend im finsternen Maschinenraum vorwärts; die Stromversorgung ist durch das Feuer gestört; plötzlich stolpern sie über ihre Kameraden, die tot am Boden liegen ...

Mitten auf dem Meer gehen Seeleute ihrer Arbeit nach und finden dabei in einer Ladeluke fünf Afrikaner, die sich versteckt haben, um aus Westafrika in den »goldenen Westen« zu gelangen. Auf Befehl des Kapitäns werden diese ins Meer geworfen. Die Afrikaner versuchen, zum Schiff zurückzuschwimmen und werden daraufhin von der Besatzung erschossen. Ein Afrikaner, den man nicht gefunden hat, geht in Le Havre, Frankreich,

² Dieser Beruf ist auf Schiffen wegrationalisiert worden.

an Land und berichtet der dortigen Polizei von den Vorkommnissen. Die Schiffsführung wird festgenommen, vor Gericht gestellt und einige Monate später nach einem Prozess verurteilt ...

Was sind das für Menschen, die jahrein, jahraus ihr Leben auf den Weltmeeren riskieren, nur damit sie ihre eigene Familie ernähren können? Wer begegnet den Seeleuten in den vielen Häfen der Welt und bringt ihnen Hoffnung – das Evangelium von Jesus Christus? Weil Seeleute ein oftmals wirklich vergessenes Volk sind und im Bewusstsein vieler Christen nicht existieren, habe ich mir zum Ziel gesetzt, durch dieses Buch aufzuklären und aufzurufen, auch diesen vergessenen Menschen die frohe Botschaft von Jesus Christus zu bringen. Seemannsmission ist eine einzigartige Chance, Menschen zu begegnen, die einsam, verlassen und manchmal verzweifelt ihr Dasein auf Schiffen fristen. Wer geht zu ihnen und gibt ihnen Hoffnung? Wer lässt sie wissen, dass sie nicht allein sind? Wer hilft ihnen bei ihren täglichen praktischen Problemen?

Gott fordert uns schon im Alten Testament auf, von seinen Wundern zu reden und ihm die Ehre zu geben – das hat mich dazu herausgefordert, es mit diesem Buch auch wirklich zu tun. Von einigen Christen wurde ich schon vor Jahren angesprochen, ob es nicht gut wäre, ein Buch über die Seemannsmission zu schreiben – nun will ich es tun, allein zu Gottes Ehre!

Meine Hoffnung ist, dass durch dieses Buch viele Menschen im Glauben ermutigt werden, Gott zu vertrauen, ihm konsequent nachzufolgen, den Missionsbefehl Jesu ernst zu nehmen und sich zu fragen: *»Herr, wo willst Du mich haben in deinem Auftrag, die frohe Botschaft zu verkünden?«* Meine Hoffnung ist es auch, durch dieses Buch missionsinteressierten Menschen eine neue Möglichkeit der Mission aufzuzeigen, in der Erwartung, dass sich noch viele für diese so einzigartige Arbeit gewinnen lassen.

Da diese Missionsarbeit sehr unbekannt ist und es scheinbar auch nicht viel Literatur über Seemannsmission gibt, habe ich mich entschlossen, mit diesem Buch die einzigartigen Möglichkeiten der Mission unter Seeleuten aufzuzeigen. Wenn ich auf Missionskonferenzen oder in Gemeinden über diese Arbeit berichte, höre ich oft Reaktionen wie: *»Ich wusste gar nicht, dass solch eine Arbeit existiert, bitte erzähle mir mehr davon!«*

Viele Artikel und Bücher sind schon geschrieben worden mit dem Ziel, Christen darauf aufmerksam zu machen, die sogenannten »Unerreichten« zu erreichen. Es gibt aber auch viele Unerreichte in unseren Ländern, von denen wir kaum Notiz nehmen. So ist nur wenigen bewusst, dass auch die Seeleute zu den unerreichten Volksgruppen gehören. Du siehst sie nicht in deinem Dorf, deiner Stadt oder deinem Land. Auch wirst du sie kaum in deiner Gemeinde sehen, da sie ihr Leben auf dem Wasser verbringen. Schon Psalm 107, 23-30 spricht von Seeleuten und ihrer schwierigen Situ-

ation: *Die in Schiffen sich aufs Meer begaben und Handel trieben auf großen Wassern, die des HERRN Werke sahen und seine Wunder auf hoher See, wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen in die Höhe warf, dass sie emporfuhren gen Himmel und hinabfuhren zur Tiefe und ihre Seele vor Angst verging; dass sie wirbelten und schwankten wie Trunkene, und alle ihre Weisheit dahin war. Da schrien sie zum HERRN in ihrer Not, und er führte sie heraus aus ihren Ängsten; er stillte den Sturm, dass er schwieg und die Wellen sich beruhigten; und jene wurden froh, dass sie sich legten; und er führte sie an das erwünschte Gestade, die sollen dem HERRN danken für seine Gnade und für seine Wunder an den Menschenkindern und sollen ihn erheben in der Versammlung des Volkes und im Kreise der Ältesten ihn rühmen!*

Es war Jesus, der den Sturm auf dem See Genezareth stillte: *Und es erhob sich ein großer Sturm, und die Wellen schlugen in das Schiff, so dass es sich schon zu füllen begann. Und er war im Hinterteil des Schiffes und schief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn und sprachen zu ihm: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir umkommen? Und er stand auf, bedrohte den Wind und sprach zum Meer: Schweig, verstummel! Da legte sich der Wind, und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben? Und sie gerieten in große Furcht und sprachen zueinander: Wer ist doch der, dass auch der Wind und das Meer ihm gehorsam sind? (Markus 4,37-40).*

In der Regel sind Seeleute aus nicht-westlichen Ländern, die den Hauptteil der Seeleute weltweit stellen, sechs bis neun Monate auf einem Schiff, dann zwei Monate zu Hause und wieder sechs bis neun Monate auf dem Schiff. Von 30 Jahren ist ein Familienvater so insgesamt nur ca. fünf Jahre bei seiner Familie! Diese Seeleute kommen in unsere Hafenstädte und sind allein, einsam und weit weg von ihrer Familie. Oft sieht man sie, wie sie sich über die Reling lehnen und darauf warten, dass jemand kommt und ihnen Gemeinschaft gibt.

Mehr als 1,6 Millionen Seeleute weltweit

Nach Angaben einer englischen Firma³, die sich mit Zahlen, Daten und Fakten von Seeleuten und Schiffen beschäftigt, gab es 1995 mehr als 1,2 Millionen Seeleute – diese Zahl ist heute auf ca. 1,6 Millionen gestiegen. Hier in Hamburg haben mein Team und ich bereits Seeleute aus über 100 verschiedenen Ländern angetroffen. Viele kommen aus Ländern, in denen man als Missionar nicht erwünscht ist, z. B. in islamischen, hinduistischen und buddhistischen Staaten. Auf Schiffen haben wir aber die Möglichkeit, auch diese Leute zu treffen. Sie kommen in unsere Hafenstädte und stehen

³ www.marisec.org

nicht, wie oft zu Hause, unter religiösem Druck. Deshalb sind sie sehr offen für das Evangelium. Indem wir das Evangelium in ihre Hände legen, gelangt Gottes Wort in die entferntesten und abgelegensten Ecken der Welt. Selbst wenn die Seeleute Gottes Wort nicht nach Hause bringen, dann haben sie doch viele Monate Zeit, die Bibel auf dem Schiff zu lesen und dann möglicherweise mit anderen Christen in anderen Häfen in Kontakt zu treten. Seeleute sind meistens einsam und oft ohne Möglichkeit, ihr Schiff zu verlassen. Besonders in der Corona Pandemie durften die meisten Seeleute überhaupt nicht an Land gehen. Sie arbeiten häufig mit Menschen anderer Nationalitäten zusammen und haben es schwer, sich mit ihnen zu verständigen. Durch diese ganz spezielle Einsamkeit sind sie an Bord viel eher bereit, die Bibel oder Bücher⁴, die ich geschrieben habe, zu lesen, als sie es zu Hause wären. Besonders für Muslime, Buddhisten und Hinduisten aus fundamentalistischen Ländern gibt es kaum bessere Möglichkeiten, das Evangelium anzunehmen, als auf einem Schiff.

Die gegenwärtige Situation in den Häfen weltweit

Leider ist diese einmalige Missionsmöglichkeit von Gemeinden und Missionsgesellschaften in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt worden. In den vergangenen 200 Jahren gab es aber immer wieder Menschen, die versuchten, Seeleute für Jesus Christus zu gewinnen, indem sie Schiffe besuchten und Seeleute zu sich oder in die Gemeinde einluden. Über Mission unter Seeleuten wurde bereits 1779 berichtet, als die »Naval and Military Bible Society« in England sich dieser Aufgabe widmete. Das Buch von Dr. Kverndal⁵ beleuchtet die Geschichte der missionarischen Versuche, Seeleute zu erreichen. Heute gibt es weltweit hauptamtliche Missionare, die in den verschiedenen Häfen der Welt arbeiten, aber noch immer werden viele Mitarbeiter benötigt. Die größten Häfen der Welt – Hongkong, Singapur, Kaohsiung, Rotterdam, Schanghai, Tokyo, New York und Los Angeles – brauchen dringend mehr vollzeitliche Mitarbeiter, die diesen einsamen Menschen das Evangelium bringen.

⁴ “Church on the oceans” – “Help, how can I overcome temptations?” – “Faith at Sea” – “The Seafarer’s Mind” – “How to be a successful seafarer” – “Seafarers, a forgotten people”.

⁵ Dr. Roald Kverndal: *Seamen’s Missions: Their Origin and Early Growth*. Pasadena, CA./USA.: William Carey Library, 1986.

KAPITEL I

Seeleute – ein Volk ohne Heimat

Viele Leute halten Seeleute für Menschen, die ihr Hobby – das Reisen – zu ihrem Beruf gemacht haben. Sie fahren um die ganze Welt, ohne dafür bezahlen zu müssen. Im Gegenteil: sie werden sogar noch dafür bezahlt und sehen kostenlos alle Schönheiten der verschiedensten Staaten der Welt!



Containerschiff aus Taiwan auf dem Weg in den Hamburger Hafen

Doch natürlich ist dies nur eine sehr oberflächliche Betrachtungsweise. Seeleute erleben etwas völlig anderes als das, was »Landratten« sich so romantisch vorstellen, wenn sie an diese Berufsgruppe denken. Manche Seeleute sind völlig entwurzelt und fühlen sich weder im Heimatland noch auf See richtig zu Hause. Was sind Seeleute also für Menschen, und wie können wir uns ihre Arbeit und ihr Leben vorstellen?

Alter der Seeleute und Länge des Dienstes

Die Mehrzahl der Seeleute ist jünger als 40 Jahre. Die jüngste Gruppe von Seeleuten (der Nationalität nach) sind die Filipinos und Chinesen. Viele Seeleute fahren zwanzig, dreißig und manche sogar 40 Jahre zur See. Die meisten Seeleute verbringen durchschnittlich sechs bis neun Monate auf See, zwei Monate zu Hause, und sind dann wieder viele Monate von der

Familie getrennt. Seeleute opfern sich buchstäblich für die Familie auf, damit es die Kinder einmal besser haben, studieren können und zu einem höheren Lebensstandard gelangen.

Finanzielle Situation

Der Lohn an Bord ist oft sehr niedrig. Viele Seeleute arbeiten für Löhne, für die die meisten von uns nicht bereit wären zu arbeiten. Ein Großteil der Seeleute unterstützt in ihrem Heimatland fünf oder mehr Personen. In vielen Ländern gebietet es schon die Kultur der Seeleute, dass sie ihre Verwandtschaft – nicht nur die eigenen Kinder – finanziell unterstützen.

Kommunikation

Einsamkeit schleicht sich oft in den Alltag ein. Dazu muss man wissen, dass die Kommunikation der Seeleute untereinander oft nur bedingt möglich ist, da auf manchen Kreuzfahrtschiffen Menschen aus bis zu sieben verschiedenen Nationalitäten beschäftigt werden. Viele der Seeleute arbeiten auf einem Schiff, wo sie sich nicht in ihrer Muttersprache verständigen können. Nur etwa ein Drittel der Seeleute fahren auf Schiffen, wo nur eine Sprache gesprochen wird. Natürlich ist die Kommunikation heute deutlich besser als noch vor dreißig Jahren. Musste ein Seemann früher Briefe an seine Familie und Freunde schreiben und dann wochenlang auf Antworten warten, so kann er heute per Handy augenblicklich Kontakt aufnehmen.

Arbeitszeit

Die Arbeit auf den Schiffen ist hart und herausfordernd, da Seeleute unter allen Bedingungen arbeiten müssen. Stürme und Probleme auf See sind dabei ständige Begleiter. Es gibt nicht sehr viele Seeleute, die eine Arbeitszeit von acht Stunden haben. Die meisten arbeiten zwischen acht und zwölf Stunden täglich, während es einige Seeleute insbesondere auf Kreuzfahrtschiffen gibt, die oft mehr als 12 Stunden am Tag arbeiten.

Sicherheit

Ungewissheit und Gefahren gehören zu den ständigen Begleitern im Leben eines Seemanns. Eine Mehrzahl der Seeleute hat bereits Unfälle verschiedenster Art erlebt. Manche geben an, im vorherigen Jahr selbst einen Unfall gehabt zu haben. Zu der Unfallgefahr kommen auch die allgemeinen Gefahren der Schifffahrt hinzu. Piraterie war und ist noch immer ein gro-

ßes Thema. So sinken jedes Jahr etliche Schiffe, von denen man in der Presse gar nichts erfährt.

Fälle von Misshandlungen

Nicht wenige Seeleute geben an, wegen ihrer Nationalität oder Rasse schlecht behandelt worden zu sein. Etliche Seeleute wurden sogar geschlagen bzw. körperlich misshandelt.

Versuchungen

In früheren Jahren war für viele Seeleute der Landgang gleichzeitig eine Versuchung, sich mit Frauen einzulassen. Prostituierte arbeiteten in den Hafentstädten und manchmal sogar auf den Schiffen. Diese Situation hat sich wirklich verändert. Seeleute haben oft durch extrem kurze Liegezeiten in den Häfen gar keine Zeit an Land zu gehen. Auch Prostituierte sieht man gar nicht mehr auf Schiffen, wie es früher regelmäßig der Fall war.

Endlich zu Hause ...

Das wirkliche Dilemma beginnt eigentlich erst, wenn der Seemann nach Hause kommt! Was findet er vor, wenn er nach vielen einsamen Monaten an der Haustür steht und seine Familie wiedersieht, für die er sich lange aufgeopfert hat? In den ersten Tagen ist jeder glücklich, dass der Ehemann, Papa, Onkel, Bruder, Neffe etc. wieder zu Hause ist. Auch nimmt es der Seemann gerne in Kauf, als Gast betrachtet zu werden, denn schließlich war er ja fast ein Jahr nicht mehr zu Hause. Er steht jetzt im Mittelpunkt des Geschehens. Viele Souvenirs aus der Fremde werden bestaunt – Dinge, von denen die Einheimischen bis dahin oft nur zu träumen wagten.

Doch die allgemeine Begeisterung weicht schon bald, wenn der Seemann hört, dass die eigenen Kinder nicht »Papa«, sondern »Onkel« sagen, wenn die kleinen Kinder sich hinter Mamas Rockzipfel verstecken und überlegen, ob sie dem Onkel wohl trauen können. Schon bald versucht der Papa, wieder die Rolle des Hausvaters einzunehmen, muss aber enttäuscht feststellen, dass seine Anweisungen nur selten oder gar nicht befolgt werden. Alle sind es ja gewohnt, dass die Mama entscheidet, was zu tun oder zu lassen ist. Schließlich kommt es zum Konflikt zwischen den Eheleuten, weil die Frau nicht einsieht, ihren schwer erkämpften Arbeitsalltag für nur zwei Monate des Urlaubs wieder umzustellen, nur um dann, wenn der Mann wieder auf dem Schiff ist, erneut allein die Verantwortung tragen zu müssen. Hier ist das eigentliche Dilemma: Auf dem Schiff ist der Seemann

fremd, einsam und vermisst seine Familie und Freunde. Jetzt, wo er in der Heimat ist und feststellen muss, dass man auch ohne ihn das Leben meistert, sehnt er sich nach dem nächsten Schiff. Aus diesem Kreislauf ausbrechen, gelingt nur den wenigsten Seeleuten – und dann auch nur mit der Hilfe Gottes.

KAPITEL 2

Unerwartete Chancen unter Seeleuten

Unter Seeleuten erleben wir fast täglich eine große Offenheit für das Evangelium. Die Literatur, die verteilt wird, wird nicht wie bei vielen Menschen in westlichen Ländern flüchtig angeschaut und weggeworfen, sondern vielfach sorgfältig gelesen. So fragte ich mich am Anfang sehr oft, wie Gott wohl die Literatur (Bibeln und Bücher, Bibelkurse, Filme, Flyer etc.) gebrauchen würde. Zu meinem Erstaunen tat Gott oft mehr, als mein kleiner Glaube es für möglich hielt. In den ersten Jahren konnte ich es kaum fassen, wenn ich sah, dass manche Seeleute sofort das ganze Traktat durchlasen, auch wenn es zwanzig Seiten oder mehr waren. Ich erinnere mich, wie ich manches Mal entmutigt war, wenn ich »nur« Literatur verteilen konnte, weil die Seeleute zu beschäftigt waren und Überstunden leisten mussten. Dann jedoch erhielt ich einen zwei DIN-A4-Seiten langen von Hand geschriebenen Brief von einer polnischen Frau:

»Sie haben meinem Vater, der mit seinem Schiff in Hamburg war, ein Traktat gegeben, und er hat es wiederum an mich weitergeleitet. Ich las es und erkannte, dass ich durch meine Sünden von Gott getrennt bin und habe Jesus dann in mein Leben gebeten. Nun habe ich aber nur ein neues Testament. Können Sie mir vielleicht eine ganze Bibel senden?«

Natürlich kam ich dieser Bitte gerne nach!

Ein russischer Seemann schrieb einmal, dass er das Traktat *»Ein Brief für dich«*, das wir auf den Schiffen verteilen, gelesen hatte. Er hatte sich dann auf der Stelle bekehrt und dieses Traktat begeistert seinem Kollegen auf dem Schiff gegeben. Dieser legte es erst voller Verärgerung zur Seite und fing dann später doch an zu lesen. Auch er kam allein durch dieses Traktat zum lebendigen Glauben an Jesus. Als beide das Schiff nach Ende ihres Arbeitsvertrages verließen, suchten sie eine Gemeinde auf und fragten mich dann in einem Brief: *»Können Sie uns sagen, wie wir am besten in der Gemeinde mitarbeiten können?«*

So war ich allein durch diese zwei Seeleute sehr ermutigt, weiterhin gute Literatur zu verteilen. Auf russischen Schiffen war die Begeisterung für christliche Literatur besonders vor der Zeit von Präsident Gorbatschow enorm groß: Wenn ich ein russisches Schiff betrat, wurde ich immer wieder von politischen Offizieren beobachtet. So war es nicht leicht, Literatur an Bord zu bringen. Ich fragte dann jeweils nach dem Kapitän, was den

Offizier glauben ließ, ich hätte über geschäftliche Dinge mit dem Kapitän zu sprechen. Manches Mal gelang es so, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Ein 2. Offizier lud mich einmal in seine Kabine ein und bat mich: *»Bitte gib mir alles, was du an Literatur hast!«* Er versteckte dann sofort alles und sagte beiläufig: *»Wenn sie mich erwischen, bin ich nicht nur meinen Posten los, sondern darf auch noch ins Gefängnis gehen und meine Frau und Kinder bekommen zusätzlich Schwierigkeiten.«* Als ich dieses Schiff verließ, fragte ich den wachhabenden Offizier, ob er eine Bibel wolle, aber er erwiderte kühl: *»Nein!«* So ging ich weiter zur Gangway⁶, um das Schiff zu verlassen. Als ich fast auf der Gangway stand, rief leise der gleiche Offizier, der soeben noch nein gesagt hatte: *»Hey, gib mir bitte eine Bibel!«* Ich rannte schnell zu ihm, er öffnete seinen Mantel und versteckte darunter die Bibel.

Als dann die Wende in Russland kam, wurde ich oft buchstäblich angefleht: *»Haben Sie eine Bibel für mich?«* Viele russische Seeleute rannten schon auf mich zu und umringten mein Auto, wobei sie nur ein Wort sagten: *»BIBEL!«* So nahm ich alles Material, was ich hatte, und schenkte ihnen Traktate, Bibeln sowie Kinderbibeln. Mit der Zeit aber wurde ich misstrauisch und dachte: *»Was machen die Seeleute denn eigentlich mit der Literatur? Werden sie sie verkaufen, weil sie arm sind?«* Ich ging also zum Schiff zurück, schaute in den Maschinenraum und sah den 3. Ingenieur, der eigentlich arbeiten sollte, in der Bibel lesen. Anschließend ging ich auf die Kommandobrücke, öffnete vorsichtig die Tür und sah das gleiche Bild: Der Kapitän las in der Bibel ...

Ähnlich verhielt es sich auch auf chinesischen Schiffen. Auch dort waren politische Offiziere, die die ideologische Einstellung der Besatzung zu überwachen hatten. Um die Autoritätsstruktur nicht zu verletzen, ging ich immer zum Kapitän, weil dort die Möglichkeit, etwas weiterzugeben, am besten ist. Außerdem ist es wichtig, auf kommunistischen Schiffen die Erlaubnis zum Verteilen von Literatur zu erhalten.

Als ich einmal auf einem Schiff mit dem Kapitän und einigen anderen Chinesen beim Tee saß, versuchte ich Literatur zu verteilen, aber der Kapitän winkte ab, und gab mir durch seine Gestik zu verstehen, es nicht zu tun. So wartete ich, bis irgendwann ein Mann die Kabine verließ, der, wie sich später herausstellte, der Politoffizier war. Sofort bat mich der Kapitän um chinesische Bibeln. Er versteckte sie hinter den Gardinen und sagte: *»Keiner darf das wissen, was ich hier verstecke.«*

Glücklicherweise wurde es in den Folgejahren einfacher, Literatur auf chinesischen Schiffen zu hinterlassen. Inzwischen beginnt es wieder schwieriger zu werden, da der Staat immer mehr Kontrolle ausübt. Auf ei-

⁶ Der Laufsteg zum Schiff oder Flugzeug.

nem anderen chinesischen Schiff traf ich an Deck einen Matrosen, dem ich spontan, ohne je mit ihm gesprochen zu haben, eine Bibel in seiner Sprache gab. Als er sah, dass es eine Bibel war, liefen ihm sofort Tränen die Wangen hinunter. Ich war zuerst ein wenig irritiert, denn ich wusste nicht, ob ich vielleicht irgendeinen kulturellen Fehler begangen hatte. Ich fragte ihn offen und bekam auch eine direkte Antwort: Der Matrose versicherte mir, dass ich nichts falsch gemacht hatte, sondern dass ihm die Tränen kamen, weil es die erste Bibel in seinem Leben war. Er wollte nun anfangen, die Bibel zu lesen. Er las die Bibel dann einige Wochen lang täglich. Als sein Schiff Hamburg verließ, schrieb ich ihm einen Brief, auf den ich folgende Antwort erhielt: *»Lieber Martin, wie überrascht war ich, von dir einen Brief und auch Bücher zu erhalten. Vielen Dank, ich habe deinen Brief mehrmals gelesen. Mein Freund, weißt du, ich bin jetzt wiedergeboren, ein neuer Mensch. Jesus hat sein Leben dahingegeben und mich durch sein Blut errettet! Ich habe keinen Grund, an seiner großen Liebe und Freundlichkeit zu zweifeln. Ich vertraue Jesus jetzt vollkommen und sehe zu ihm auf als meinen Erretter. Jeden Morgen und Abend bete ich zu Gott, denn er hat mir meine Sünden vergeben und mir Freude ins Herz gegeben. Während ich Offenbarung 3,20 las, war ich sehr berührt von der Liebe, die Jesus zu mir hat. Er ist bereit, zu jedem zu kommen, der ihn aufnimmt. Ich las in Johannes 1,12, dass, wenn ich Jesus aufnehme, er mich dann zu seinem Kind macht. Übrigens habe ich den Bibelfernkurs bearbeitet und sende dir jetzt die Antwortbögen zu. Mein Freund, du hast mir den Weg gezeigt, ich werde dich nicht vergessen. Ich werde immer an unser Treffen auf dem Schiff zurückdenken. Dein Freund Sun Jian«*

Auf der *Queen Elisabeth 2*, dem wohl damals bekanntesten Passagierschiff der Welt, wurde ich von einem Seemann zur Seite genommen, der mir erklärte, dass sie auf dem Schiff zwar eine Art Schiffsbibelkreis hätten, jedoch mit dem Problem, dass alle Teilnehmer aus verschiedenen christlichen Denominationen⁷ und Gruppierungen kämen und so keine klare einheitliche biblische Verkündigung möglich sei. *»Was wir brauchen«*, fuhr er fort, *»ist jemand, der uns Gottes Wort lehrt. Kannst du nicht kommen und uns während der Zeit, in der das Schiff repariert wird, Gottes Wort lehren?«* Diese Einladung nahm ich gerne an, und so ging ich jeden Mittwochabend auf das Schiff und lehrte aus der Bibel. Schließlich verließ die *Queen Elisabeth 2* Hamburg, und ich war überrascht und begeistert, ein Jahr später von unserem Seemannsmissionar in Southampton (England) zu hören, dass aufgrund meiner Bibellehre neun Seeleute ihr Leben Jesus anvertraut hatten.

⁷ Eine religiöse Gruppe mit einem eigenen theologischen Verständnis und entsprechender Zugehörigkeit.

Da Seeleute viele Monate auf See sind, haben sie oft nach getaner Arbeit Langeweile. Besonders häufig kommt Langeweile auf hoher See auf, wo die Hektik nicht so groß ist wie im Hafen. So erzählen Seeleute mir immer wieder, dass sie auf See viel Zeit haben und dann begeistert sind, wenn sie gute Musik hören oder einen guten Film sehen können. Die Videos, die an Bord sind, haben sie nach einigen Wochen bereits alle gesehen, und so freuen sie sich sehr über den Jesus-Film, den wir aufs Schiff bringen. Etliche Seeleute haben mir erzählt, dass sie sich jeden Sonntag den Jesus-Film ansehen. Inzwischen laden sich Seeleute viele gute Filme aus dem Internet herunter – auch den Jesus Film, so dass wir keine Filme mehr an Bord bringen.

Als einmal abends die Besatzung eines Schiffes in Hamburg ins Rotlichtviertel⁸ gehen wollte, sagte ich ihnen, dass ich etwas Besseres wüsste. Ich gab ihnen den Jesus-Film, und die ganze Besatzung blieb auf dem Schiff und sah sich den Film zweimal von vorne bis hinten an ... So hatten sie die Gelegenheit, insgesamt vier Stunden über das Leben Jesu nachzudenken.

Als ich an einem Morgen im Dezember 2000 auf einen kleinen deutschen Tanker ging, ahnte ich nicht, dass ein Seemann bereits Gott gebeten hatte, dass jemand aufs Schiff kommen sollte, der ihm den Weg zur Errettung deutlich machen könnte. Ich traf Lemon beim Kaffeetrinken in der Mannschaftsmesse⁹ an. Als ich ihm das Evangelium erklärte, spürte ich, dass er innerlich angesprochen war. Ich ermutigte ihn, einen Bibelfernkurs zu studieren, was er dann auch tat. Beim nächsten Mal, als ich ihn traf, stellte er einige Fragen, die ich ihm beantwortete. Dann, nach dem dritten Bibelfernkurs, merkte Lemon, dass Jesus zu ihm sprach, und er übergab Jesus sein Leben. Als wir uns wiedersahen, erzählte er mir seine ganze Geschichte mit folgenden Worten:

»Ich hatte vergiftete Muscheln gegessen, und mir ging es so schlecht, dass ich meinte, ich würde den Tag nicht mehr überleben. In dieser Situation betete ich zu Jesus und sagte: Jesus, wenn du mich jetzt sterben lässt, was hat dann mein Leben für einen Sinn gehabt? Ich habe doch bisher nur für mich gelebt, ohne dich zu ehren. Bitte, gib mir noch eine Chance und sende mir jemand, der mir deinen Weg erklären kann.« Einige Tage später kam ich an Bord, und Lemons Gebet wurde so erhört. Jetzt ist er auf den Philippinen im Heimaturlaub und hat sich zum Ziel gesetzt, seinen Verwandten von der Veränderung in seinem Leben zu erzählen.

⁸ Amüsier- und Dirnenviertel einer Großstadt.

⁹ Raum, in dem Seeleute ihre Mahlzeiten zu sich nehmen und in den Arbeitspausen entspannen.



Schiff mit philippinischer Besatzung

Vielleicht ist eine der größten Chancen die, dass Seeleute oft auf dem Schiff mehr Konzentration haben, sich mit der Bibel zu beschäftigen, als sie es zu Hause hätten. Im Heimatland stürmen so viele verschiedene – gute und auch nicht so gute – Einflüsse auf die Seeleute ein. Dort sind sie stark beschäftigt mit familiären Angelegenheiten. Manch einer baut auch in den wenigen Wochen des Heimaturlaubs an seinem Haus weiter und studiert nebenbei noch für sein Offiziersexamen. Wieder auf See, sind viele dann sehr einsam, denken über Probleme nach, die sie zu Hause nicht lösen konnten, und beschäftigen sich immer weiter damit. Die fremde Umgebung und das Heimweh entmutigen noch zusätzlich. So ist es nicht verwunderlich, dass die Seeleute sich in dieser Situation Gedanken machen über den Sinn des Lebens und auch über die Ewigkeit. Nicht zuletzt ist bei manchen latent auch die Angst vorhanden, vielleicht nicht wieder gesund und heil nach Hause zu kommen und seine Liebsten wiederzusehen.

Als ich einmal auf einem griechischen Schiff viele Moslems aus Asien antraf, hatte ich die Möglichkeit, frei und ungezwungen in ihrer Mannschaftsmesse von Jesus und seiner verändernden Kraft zu erzählen. Etliche baten mich dann um eine Bibel. Einer kam zum Schluss zu mir und erzählte, dass er zwar Moslem sei, aber dass er in Japan erlebt hatte, wie Jesus ihn von Krankheit heilte, als eine Missionarin für ihn betete.

So erleben wir häufig, dass Moslems, Hindus, Buddhisten und Christen nur den Namen ihrer Religion benutzen, aber nicht nach deren Inhalten leben. Viele Fragen bewegen sie, und wir haben die Möglichkeit, wenn sie unbeobachtet sind, von Jesus zu erzählen. Zurzeit sind etliche Menschen aus muslimischen Ländern, die wir auf den Schiffen antreffen, äußerst offen und bereit, über den Glauben an Jesus zu sprechen. Aber auch unter

Seeleuten aus anderen Staaten, wie z. B. China, erleben wir eine große Offenheit. Einige Chinesen, die wir antreffen, wollen christliches Material für ihre Familien, Freunde, Verwandte und Gemeinde mit nach Hause nehmen. Viele Chinesen fragen mich immer wieder nach der Bibel. Sie nennen es »big book«. Einer der Chinesen, der sich sehr über die Bibel gefreut hatte, schrieb folgendes:

»Lieber Herr Otto, vielen Dank, dass Sie mich dazu geführt haben, an Jesus Christus, Gottes Sohn, zu glauben. Ich lese jetzt die chinesische Bibel, die Sie mir gegeben haben, jeden Tag. Die Geschichten der Bibel sind wirklich sehr interessant. Ich habe auch das Traktat – ein Brief für dich – gelesen und versuche alles zu verstehen. Einen Satz im Traktat werde ich nie vergessen: Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für uns hingab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben. Bitte lehren Sie mich mehr von Gott und der Geschichte von Israel. Ich warte jeden Tag auf Ihre Antwort. Ihr geistlicher Sohn – ein Christ – Yang Hai Dong.«

Über Seeleute haben wir die Möglichkeit, vielen Menschen in Ländern, in denen wir sonst nicht arbeiten würden, Gottes Wort mitzugeben. Immer und immer wieder erleben wir es, dass Seeleute uns bitten, für ihre Frauen, Kinder, Freunde usw. Bibeln, Bücher, Videos oder Bibelfernkurse mitzugeben. So schrieb uns jemand, dass, wenn sein Schiff in Hamburg eintrifft, ich bitte 20-30 Bibeln für ihn bereithalten sollte. Er brauche diese Bibeln für seine Gemeinde. Andere Seeleute fragen mich, ob ich nicht für ihren Pastor in der Heimat eine Konkordanz¹⁰ oder ähnliches mitgeben könne.

Von besonderer Wichtigkeit ist für Seeleute – egal, ob Christ oder Nichtchrist – die Gemeinschaft. Viele fühlen sich so einsam, dass sie einfach jemanden zum Reden brauchen sowie jemanden, der ihnen zuhört. Manch einer hat mir gesagt, wie sehr er es schätzt, einfach über normale Dinge des Alltags mit mir zu reden. Ein Seemann aus Nigeria erzählte mir die folgende Geschichte: Er hatte mir sechs Briefe geschrieben aus verschiedensten Häfen der Welt, aber aus irgendeinem Grund war kein Brief angekommen. Als wir uns schließlich trafen und ich ihm erklärte, dass kein Brief mich erreicht hatte, sagte er: *»Heute hat Gott meine Seele geheilt. Ich zweifelte schon an meinem Christsein.«* Gemeinschaft ist sehr bedeutend, denn oft fahren sie zwei, drei und manchmal bis zu sechs Wochen übers Meer, ohne Kontakt zu anderen Menschen zu haben. Besonders durch den Aufbau von Freundschaften können wir sehr gezielt Gottes Wort weitergeben. Seeleute erzählen später zu Hause sehr genau und detailliert, wen sie alles im Ausland getroffen haben. So passiert es manchmal, dass uns auch Frauen von Seeleuten schreiben, weil sie froh und dankbar sind, dass

¹⁰ Biblisches Nachschlagewerk.

ihr Mann im Ausland Freunde gefunden hat. Dies ist eine hervorragende Möglichkeit, die ganze Familie zu gewinnen.

Eine weitere Möglichkeit der Gemeinschaft ist die der Brieffreundschaft. Einige Seeleute, die ich nie persönlich gesehen habe, erhalten durch andere meine Adresse und fangen plötzlich an, mir zu schreiben, manchmal belanglos, manchmal, weil sie ein Problem schildern, manchmal, weil sie einen Bibelfernkurs wollen, oder aber auch, weil sie einfach einen Freund suchen. So haben wir mit manchen Seeleuten schon über viele Jahre Brieffreundschaften. Heute gibt es allerdings kaum noch Brieffreundschaften, sondern Seeleute kommunizieren mit uns per WhatsApp, E-Mail oder Messenger. Durch diese schnellen Kommunikationswege haben wir mit viel mehr Seeleuten Kontakt. Die Frage bleibt offen, ob die schnelle Kommunikation wirklich immer so viel besser ist. Oft erleben wir es, dass einfach nur kurz und zum Teil oberflächlich geschrieben wird, was bei Briefen eher selten der Fall war.

Ein Offizier, den ich auf seinem Schiff in Hamburg besuchte und dem ich dann auch schrieb, antwortete mir prompt:

»Ich habe deinen inspirierenden Brief erhalten, zusammen mit deinem Familienfoto. Ich schätze das sehr und habe deinen Brief auch an meine Frau und die Kinder weitergesandt, so dass sie sehen können, wen ich als neuen Freund in Hamburg gewonnen habe. Ich weiß, dass sie sich freuen werden, denn ich habe viel von dir erzählt. Wie sehr wünschte ich mir, dich auch einmal zu Hause zu besuchen und deine Familie kennenzulernen, aber die Arbeit auf dem Schiff hat das bisher verhindert. Ich freue mich auf jeden Fall, dich wiederzusehen. Ich möchte dir auch ein geistliches Problem mitteilen. Irgendwie bin ich nicht stark genug, den Versuchungen auf dem Schiff zu widerstehen. Daher bete ich immer wieder zu Gott, dass er mir die Kraft gibt zu widerstehen, denn ich möchte nicht den Versuchungen unterliegen und damit von Gott getrennt sein. Ich möchte von einem geistlichen Baby zu einem geistlichen reifen Mann wachsen. Daher war ich auch sehr glücklich, als du mir den Bibelkurs brachtest. Diese Kurse helfen mir sehr, denn wenn ich bald Kapitän bin, habe ich den Wunsch, Gottes Wort auf See unter Seeleuten zu verbreiten. Ich möchte Bibelstudien mit Seeleuten haben und selbst ein Vorbild werden, wie man der Versuchung widersteht.«

Manchmal sind Gottes Führungen auch ein wenig anders, als wir uns das wünschen. An einem Wochentag wollte ich gegen 20.00 Uhr nach Hause fahren, als ich den inneren Impuls hatte, noch auf ein bestimmtes Schiff zu gehen. Nun dachte ich mir, dass es eigentlich zu spät wäre. Sicher würde ich besser ein anderes Mal das Schiff besuchen. Doch irgendwie ließ mich die innere Stimme nicht los, und ich hatte den Eindruck, dass Gott mich auf dem Schiff haben wollte. So fuhr ich also hin und kam zum Wachmann, der mir sagte, dass das Schiff in einer halben Stunde auslaufen

würde. Diese Aussage verwirrte mich, und ich dachte, vielleicht doch nicht richtig auf Gottes Stimme gehört zu haben. Als ich dann auch noch einige betrunkene Seeleute Karten spielen sah, wurde ich noch unsicherer. Dann klopfte ich schließlich doch noch an eine Kabinentür, und ein Filipino rief: »Herein.« Kaum saß ich mit ihm in der Kabine, fragte er mich auch schon nach einer Bibel in Tagalog, der Sprache der Filipinos. Nach einem kurzen Gespräch musste ich das Schiff verlassen, da es ja auslaufen sollte. Nach etlichen Wochen erhielt ich einen Brief von diesem Filipino, der mir erklärte, dass er nun zu Jesus gefunden hat. Entscheidend sei für ihn gewesen, dass er die Bibel in seiner Muttersprache lesen konnte.

So erlebe ich oft, dass sich manche Vorkommnisse erst nach Wochen oder Monaten als Gottes Führungen bestätigen. Schön ist es, zu wissen, dass Gott den Überblick hat und alles zu seiner Zeit tut.

Als ich auf einem Ro-Ro-Schiff¹¹ in einer Mittagspause den Seeleuten Gottes Wort verkündigte, sah ich eigentlich nicht viele Reaktionen. Später aber kam ein Seemann aus Ghana und erzählte mir, dass ihn das sehr angesprochen hätte, was ich am Mittag dort den Seeleuten von Jesus gesagt hatte. »Nun«, so fuhr er fort, »habe ich aber noch einige Fragen. Hättest du eventuell Zeit für mich, um Fragen zu beantworten?« Gerne tat ich dies. So saßen wir einige Male zusammen und lasen die Bibel, und ich erklärte ihm den Heilsweg. Dann, als für ihn alle Fragen beantwortet schienen, hatte er den Wunsch, Jesus in sein Leben aufzunehmen. Es war für mich dann eine besondere Freude, ihn noch einige Jahre lang immer wieder zu sehen und dadurch im Glauben begleiten zu können.

So sehr wir uns auch freuen, dass immer wieder Seeleute zum Glauben an Jesus Christus finden, so überaus wichtig ist es, dass wir Gläubige in ihrem oft einsamen Christsein an Bord ermutigen. Als ich Tafesse, einen gläubigen Äthiopier, traf, erzählte er mir seine bewegende Geschichte, so auch, dass er drei Jahre wegen seines Glaubens an Jesus im Gefängnis in Äthiopien sitzen musste. »Doch«, so sagte er, »das Gefängnis war nicht so schlimm wie das Schiff, auf dem ich jetzt arbeite. Im Gefängnis konnte ich Besucher empfangen, hier bin ich allein und werde teilweise verlacht wegen meines Glaubens.« So beteten wir, dass Tafesse bald nicht mehr als einziger Christ auf dem Schiff sein müsste. Beim nächsten Mal, als das Schiff nach Hamburg kam, waren zwei weitere gläubige Äthiopier an Bord, mit denen Tafesse sich täglich zum Bibellesen und Gebet traf.

Auf einem kleinen Getreideschiff traf ich während der Kaffeepause einige Seeleute aus Kiribati und den Philippinen an. Ein Seemann aus Kiribati bat mich, ihm zu helfen, einen Tennisschläger zu kaufen. Eigent-

¹¹ Ein Schiff, das über eine Heckrampe seine Ladung lädt bzw. löscht.

lich hatte ich kein Interesse daran, einkaufen zu gehen, aber ich hatte den Eindruck, dass ich es trotzdem tun sollte. So gingen wir gemeinsam den Tennisschläger kaufen. Zu meiner Überraschung erzählte der Seemann danach allen anderen Kollegen, wie sehr ich ihm geholfen hatte. Plötzlich standen viele Seeleute um mich herum und schauten mich an. Dann sagte der Kiribati: »Bitte mache doch den Offizier mit Jesus bekannt.« So bat ich alle in den Mannschaftsraum und hatte die Gelegenheit, ganz offen das Evangelium zu predigen. Dabei standen dem 2. Offizier die Tränen in den Augen und er sagte mir, dass er gläubige Verwandte hätte und auch schon angefangen hatte, die Bibel zu lesen. Vier Seeleute wollten auf diesem Schiff einen Bibelfernkurs haben, um die Bibel besser kennenlernen zu können.

Auf einem Massengutschiff¹² wurde ich gefragt, wie Telefonkarten funktionierten. Bereitwillig erklärte ich ihnen das. Dann stellte die Besatzung aus Rumänien, Bulgarien und der Türkei fest, dass ich Bibeln hatte, und so baten noch acht Seeleute um eine Bibel in ihrer jeweiligen Sprache. Ein Moslem fragte mich schließlich: »Welchem Evangelium muss ich eigentlich glauben, Matthäus, Markus, Lukas oder Johannes?«

Hamburg wird immer mehr auch zu einem Passagierhafen. Im Jahr 2001 kamen 35 Kreuzfahrtschiffe nach Hamburg – 2019 waren es schon etwa 200 und in den folgenden Jahren sollen es noch mehr werden. Das Besondere an diesen Schiffen ist, dass wir nicht, wie sonst auf den Containerschiffen, nur etwa 20 Seeleute antreffen, sondern meistens gleich Hunderte und oft sogar über 1000 Seeleute aus vielen Staaten. So konnte ich auf den zwei Schiffen »*Radiance of the Seas*« und »*Black Watch*« viel Literatur verteilen. Die *Radiance of the Seas* hatte allein 900 Seeleute an Bord. Auf beiden Schiffen betete ich, dass Gott mir die Menschen in den Weg führen sollte, die von ihm schon vorbereitet waren. So traf ich auf dem ersten Schiff die Managerin der Besatzung, die mich bat, für die Besatzung am Abend eine Bibelstunde zu halten. Als ich dann abends eintraf, waren 15 Seeleute aus acht verschiedenen Staaten anwesend. Auch auf dem zweiten Schiff konnte ich nach einigen Tagen des Kennenlernens eine Bibelstunde am Abend halten. Dort kamen Seeleute von den Philippinen, von Kuba und Indonesien zusammen, um Gottes Wort zu hören. Dabei sagte mir ein Moslem: »Eigentlich darf ich bei eurem Bibelstudium gar nicht dabei sein, aber es interessiert mich doch.« Als ich am nächsten Tag wieder das Schiff besuchte, fragte mich der gleiche Seemann: »Kannst du heute Abend wiederkommen und eine Bibelstunde für uns halten?«

¹² Ein Schiff, das oft nur eine bestimmte Art von Ladung, z. B. Kohle, Getreide, Erz, in den einzelnen Ladeluken transportiert. Diese Ladung wird auch Schüttgut genannt.

Diese offenen Türen, die wir auf Frachtschiffen und Kreuzfahrtschiffen erleben, möchten wir nutzen, damit Menschen Jesus kennenlernen und Gemeinde Jesu auch auf Schiffen entsteht.

KAPITEL 3

Schwierigkeiten und Enttäuschungen

Jeder, der einmal für einen längeren Zeitraum mit Seeleuten gearbeitet hat, wird feststellen, dass es eine ganze Menge Schwierigkeiten gibt, deren Lösungen nicht immer einfach sind. Auch Enttäuschungen und Frust bleiben einem nicht erspart. Wer allerdings eine Missionsarbeit ohne Probleme erwartet, ist sicher nicht auf dem Boden der Realität, zumal uns schon der Epheserbrief des NT im 6. Kapitel davon berichtet, dass wir in einem geistlichen Kampf stehen, in dem wir es nicht mit Fleisch und Blut zu tun haben, sondern mit den Mächtigen und Herrschern, mit Fürsten und Gewaltigen, die herrschen – die aber durch Jesu Tod und Auferstehung besiegt sind. Diesen Kampf spürte ich auch deutlich in meinem eigenen Leben.

An einem gewöhnlichen Wochentag war ich im Hafen auf verschiedenen Schiffen, um Menschen Gottes Wort in ihre Einsamkeit zu bringen. Als ich schließlich auf der Heimfahrt war, erhielt ich von meiner Frau Monika eine Nachricht. Sofort griff ich zum Telefon und erkundigte mich, ob alles in Ordnung sei. »Nein, ganz und gar nicht!« sagte Monika und fuhr fort: »Gerade hat jemand bei mir angerufen und sich mit einem falschen Namen vorgestellt. Nach einem kurzen Gespräch sagte der Anrufer: Ich werde deinen Mann umbringen!« Wir waren beide geschockt! Wer wollte uns etwas antun? Wir konnten uns beim besten Willen nicht vorstellen, wer es sein könnte, und waren auch mit niemandem im Streit. Zur gleichen Zeit hatten wir noch eine Menge merkwürdiger Anrufe, die uns in Atem hielten. Entweder meldeten sich die Anrufer nicht, oder aber wir wurden auf eine ganz merkwürdige Art und Weise beschimpft. Wie froh waren wir, dass viele Menschen in dieser Zeit für uns beteten und die Anrufe dann nachließen. So merkten wir aber deutlich, dass wir in einem geistlichen Kampf standen und heute noch stehen: Dem Teufel gefällt es gar nicht, wenn wir täglich Seeleuten die frohe Botschaft von Jesus verkündigen.

Nicht lange nach diesen Anrufen hatten wir die nächsten Schockerlebnisse zu verdauen. Während ich im Containerhafen von einem Schiff zurückfuhr, musste ich kurz auf dem Containerterminal anhalten, weil verschiedene Fahrzeuge auf meiner Spur dabei waren, Container¹³ zu stapeln.

¹³ Ein genormter Behälter, der sowohl per Lkw, Bahn oder Schiff verladen werden kann.

Während ich anhielt, fuhr plötzlich ein sogenannter Van-Carrier¹⁴ in mein Auto hinein und zerstörte es vollständig. Mit zitternden Knien stieg ich unverletzt aus. Wie war ich Gott dankbar, dass dieses Fahrzeug nicht in meine Fahrerseite, sondern nur in die Beifahrerseite gefahren war!

Ähnlich erging es kurze Zeit später meinem Mitarbeiter Volker La-maack, der im Hafen zu einem Schiff unterwegs war. Der Hafen ist oft sehr unübersichtlich, und so kam plötzlich aus einem Schuppen ein Gabelstapler mit erhobener Gabel gefahren und fuhr Volker ins Auto hinein. Auch bei diesem Unfall waren wir froh, dass es nur ein Blechschaden war und Volker unverletzt aussteigen konnte. Außer diesen zwei schweren Unfällen hatten wir dann insgesamt noch drei weitere Unfälle. Das veranlasste uns, Freunde zu bitten, immer wieder für uns zu beten, dass wir bewahrt in den Hafen zu den Schiffen und zurück nach Hause kommen würden. Diese Unfälle und auch die Morddrohung haben uns bewusst gemacht, dass wir wirklich nur aus Gottes Gnade leben. Wir sind so froh über die vielen Freunde, die für uns beten und uns so den Rücken stärken.



Chinesisches Spezialschiff bringt neue Containerbrücken nach Hamburg

Eine der Schwierigkeiten, die uns gerade am Anfang der Arbeit immer wieder Probleme bereiteten, war die Verständigung. Fast täglich hatten und haben wir es noch immer mit Sprachproblemen zu tun. Glücklicherweise sprechen viele Seeleute mehr oder weniger gut Englisch, aber noch immer gibt es eine Menge Seeleute, die nur ihre eigene Sprache beherrschen. Dann können wir uns nur über Zeichen verständigen. Eine große Hilfe ist es für uns, dass wir in fast jeder Sprache, die wir auf den Schiffen antreffen,

¹⁴ Spezielles Fahrzeug zur ausschließlichen Beförderung von Containern.

Gottes Wort verfügbar haben. Auch wenn wir uns in Englisch verständigen können, ist es manchmal doch schwierig, den jeweiligen Akzent des Seemanns zu verstehen. Bei den Akzenten gibt es gravierende Unterschiede, so z. B. zwischen einem Inder und einem Afrikaner.

Noch problematischer als die Sprache kann sich aber die Kultur entpuppen. Gerade in den Anfangsjahren der Missionsarbeit habe ich eine ganze Menge Fehler gemacht. Einem Seemann von den Philippinen sagte ich geradezu ins Gesicht, dass es ein Fehler wäre, wenn er das Rosenkranzgebet spricht. Dieser Filipino fühlte sich so von mir verletzt, dass er wütend aufsprang und mir an die Kehle wollte. Glücklicherweise waren noch etliche Landsleute da, die ihn beruhigen konnten. Ich habe so bei einigen Gelegenheiten lernen müssen, dass ich bei einem Filipino in einem Einzelgespräch nicht die direkte Methode wählen darf, sondern vieles umschreiben muss, ohne dabei aber Kompromisse mit den Grundlagen des Evangeliums zu machen. Bei Seeleuten aus Westafrika habe ich lernen müssen, angebotenes Essen immer zu probieren, ohne es jedoch aufessen zu müssen. Ich erinnere mich noch gut, dass ich auf einem Schiff aus Nigeria etwas angeboten bekam und ich mich höflich bedankte für die Gastfreundschaft, aber das Essen selbst dann ablehnte. Am Abend, als wir Seeleute aus Nigeria bei uns zu Hause hatten, war dann die Ablehnung des Essens auf dem Schiff das Gesprächsthema. Man erklärte mir, dass ich damit den Koch verletzt habe und er sich persönlich von mir abgelehnt fühlte, weil ich sein Essen abgelehnt hatte. So habe ich mich daran gewöhnen müssen, auch etwas zu essen, was nicht nach meinem Geschmack ist. Auf einem Massengutschiff wurde mir einmal Hundefleisch serviert, und ich aß es, erfuhr aber glücklicherweise erst hinterher, dass es Hundefleisch war ... Ein anderes Problem ist, dass das Zeitverständnis der Seeleute sich häufig völlig von unserem westlichen Zeitverständnis unterscheidet. Öfters hatte ich mich mit Seeleuten verabredet, um sie am Abend zu einer Bibelstunde in die Gemeinde oder zu uns nach Hause mitzunehmen. Wir machten einen Treffpunkt aus und vereinbarten eine Uhrzeit. Ich war dann zur vereinbarten Zeit am Treffpunkt, aber die Seeleute erschienen nicht. Als ich später nachfragte, was denn der Grund für ihr Nichtkommen gewesen sei, erhielt ich oft nur sehr unbefriedigende Antworten. Neben dem Zeitgefühl spielt hier auch wieder die Kultur eine Rolle: In manchen Kulturen ist es einfach unhöflich, *nein* zu sagen. Wenn ich also jemanden einlud und eine bestimmte Uhrzeit ausmachte, brachte der Seemann es nicht übers Herz, mir abzusagen, weil er mich damit nach seinem Verständnis enttäuscht hätte. So sagte der Seemann zu, um mich zufrieden zu stellen, kam dann aber nicht zur verabredeten Zeit. Viele Kilometer und viel Zeit gingen mir so scheinbar verloren. Doch eigentlich war ich derjenige, der dabei war zu

lernen: manchmal nur Geduld, manchmal aber auch viel über die kulturellen Hintergründe der verschiedensten Länder.

Oft war ich auch enttäuscht, wenn ein Schiff kam, auf dem sich ein Seemann befand, der noch nicht lange Christ war, und das Schiff dann nur wenige Stunden in Hamburg verweilte. Nachdem ich Mariano Damaso, einen Filipino, zum Glauben geführt hatte, wurde mir einige Wochen später erzählt, dass sein Schiff das nächste Mal an einem Abend in der Woche um 21.00 Uhr einlaufen würde. So stand ich ab 21.00 Uhr an der Kaimauer, aber das Schiff kam und kam nicht. Am nächsten Morgen stand ich um 05.00 Uhr auf und eilte wieder zum Anlegeplatz, nur um schließlich von einem Hafearbeiter zu erfahren, dass das Schiff bereits wieder ausgelaufen war. Es war um 23.00 Uhr gekommen und hatte Hamburg um 04.00 Uhr wieder verlassen! Ich war frustriert und verstand Gott nicht! Wusste Gott denn nicht, dass dort ein »Baby im Glauben« an Bord war? Natürlich wusste Gott das, aber er ist nicht auf mich angewiesen und hat noch viele andere Möglichkeiten, seine Kinder zu versorgen. Das heißt aber natürlich nicht, dass wir die Nacharbeit vernachlässigen dürfen!

Nach 35 Jahren in der Arbeit unter Seeleuten merke ich, dass Gott mich immer wieder im Hinblick auf Zeit und Situationen auf den Schiffen in seine Schule nimmt. So bete ich z. B. morgens in meiner Stillen Zeit sehr oft, dass Gott mich richtig führen möge – zu den Seeleuten, die ein offenes Herz für ihn haben. So geschah es auch an einem Tag vor etlichen Jahren, als ich mir nach der Stillen Zeit vier Schiffe aussuchte, die ich besuchen wollte. Ich packte meine Taschen mit Literatur und fuhr los zum ersten Anlegeplatz. Doch zu meinem großen Erstaunen fand ich das Schiff nicht und dachte bei mir: *»Na gut, dann fährst du eben gleich zum zweiten Schiff weiter.«* Gesagt, getan. Auch beim zweiten Anlegeplatz war das von mir erwartete Schiff nicht da. In diesem Moment merkte ich, wie sich Frust und Enttäuschung einstellten. Eine ganze Menge Fragen gingen mir durch den Kopf: *»Hast du wirklich die Stimme Gottes gehört, oder verfolgst du nur deine eigenen Ideen? Gehst du nur zu den Schiffen, wo du Erfolg erwarten kannst? Ist Sünde im Leben, die dich abhält, Gottes Willen zu erkennen? Wie kann ich Menschen Zeugnis geben, wenn ich seine Führung gar nicht erkenne?«* Bohrende Fragen, die mich verzweifeln ließen. Ich entschied mich schließlich, zum dritten Platz zu fahren, an dem ich ein Schiff erwartete. Wieder das gleiche Bild! Das Schiff war nicht da! Ich parkte das Auto, und Verzweiflung machte sich in mir breit. Was sollte ich denn jetzt tun? Wie konnte ich Gottes Führung erkennen? (Mit Sicherheit fällt kein Plan vom Himmel, der zeigt, wo welches Schiff liegt.) Als ich so gedankenversunken im Auto saß, sah ich in der Ferne einen roten Schornstein: Ein Schiff, das ich bisher nicht wahrgenommen hatte. Ich überlegte so für mich:

»Bevor ich weiter scheinbar umsonst im Hafen 'rumfahre, gehe ich doch besser zu einem Schiff, das wirklich am Kai liegt.« Nach etwa 15 Minuten hatte ich das Schiff erreicht und erkundigte mich, welche Nationalitäten auf dem Schiff vertreten waren. Ich erhielt zur Antwort: »Leute aus Myanmar, Indien, China und den Philippinen.« Ich ging daraufhin mit Literatur in den vier Sprachen aufs Schiff und verteilte sie an Seeleute, die mir entgegenkamen. Dann ging ich zum Kapitän und stellte mich vor. Ich bemerkte, dass der Kapitän eigentlich keine Zeit hatte und im Gespräch mit einigen Schiffsoffizieren war. Doch bat er mich zu warten. Nach einigen Minuten wurde ich in seine Kabine gebeten, und wir waren alleine. Sofort kam ich zum Thema. Ich erklärte dem Kapitän, warum ich an Bord gekommen war und dass ich gerne mit ihm über Jesus Christus sprechen würde. Als er Interesse signalisierte, fing ich an, ihm das Evangelium zu erklären. Zwischendurch fragte der Kapitän mich, ob ich nicht eine ganze Bibel mit AT und NT für ihn in seiner Sprache hätte; er selber wäre schon lange auf der Suche danach. Als ich ihm die Bibel in Tagalog, der Sprache der Filipinos, gab, war er überglücklich, und wir setzten unser Gespräch über den Glauben an Jesus fort. Es wurde ein sehr, sehr langes Gespräch, an dessen Ende der Kapitän mich bat, in seine Schlafkammer zu kommen. Dort knieten wir beide nieder, und er übergab Jesus Christus sein Leben. Am nächsten Tag ging ich wieder aufs gleiche Schiff, um mit dem Kapitän weitere Dinge des Glaubens zu besprechen. Dabei erfuhr ich, dass das Schiff bald ablegen sollte. Eigentlich hatte der Kapitän also keine Zeit, sich mit mir zu beschäftigen, aber sein neu gefundener Glaube an Jesus hatte ihn so fasziniert, dass er mehr von Jesus wissen wollte.

Unsere Entscheidungen mit Gottes Willen in Einklang zu bringen, ist täglich neu ein Problem. Oftmals bete ich, dass Gott mir zeigt, was sein Wille ist, aber es scheint keine Antwort zu kommen. Dann wieder habe ich den Eindruck, als ob Gott mir sagen will: »*Triff deine Entscheidung, aber vergiss mich nicht und bleib in innigem Kontakt mit mir, so dass ich dich korrigieren kann, wenn etwas nicht richtig läuft.*«

Es scheint manchmal so, als wenn Gott uns ein hohes Maß an Eigenverantwortung gibt. So gehe ich beispielsweise oft auf Schiffe und habe wirklich den Eindruck, dass Gott mich genau dort haben will. Dann bin ich zur Kaffeepause der Seeleute um 15.00 Uhr im Aufenthaltsraum und bin voller Spannung, was Gott nun tun wird. Plötzlich stelle ich fest, dass es ja schon 15.10 Uhr ist, aber kein Seemann anwesend ist. Mich beschleicht ein erstes Gefühl der Ungeduld und Unsicherheit. Fragen wie: »*Verträdele ich hier die Zeit?*« oder: »*Bist du wirklich sicher, auf dem richtigen Schiff zu sein?*« kommen dann immer wieder hoch. Auf dem Schiff *Widar*, das regelmäßig nach Hamburg kam, passierte es, dass auch um 15.20 Uhr noch kein Seemann anwe-

send war. So dachte ich bei mir, dass es uneffektiv wäre, zwanzig Minuten scheinbar vergeblich auf Seeleute zu warten. Schließlich könnte ich in der Zeit längst auf einem anderen Schiff sein und Gottes Wort verkündigen. Als ich gehen wollte, hatte ich den Eindruck, dass der Heilige Geist mich ermutigen wollte zu bleiben. So blieb ich und wartete weiter. Um 15.30 Uhr kam noch einmal der gleiche Gedanke: »Sollte ich nicht doch gehen?« Dann endlich – um 15.35 Uhr – kamen einige Filipinos herein. Einer fragte mich direkt, ob ich eine Bibel für ihn hätte. Ich gab ihm eine Bibel, und dieser Seemann fing nun gleich an, die Bibel zu lesen. Als er etwa vier Wochen später wieder nach Hamburg kam, fragte er mich, ob ich ihm erklären könnte, was Johannes 3,3 zu bedeuten habe. Er hatte in vier Wochen die ersten drei Evangelien durchgelesen und war zum Thema Wiedergeburt gekommen. Was bedeutete das – Wiedergeburt? So vereinbarten wir einen Termin am Abend, wo ich ihn etwa 90 Minuten lang Gottes Wort lehren konnte. Am Ende hatte Modival dann den Wunsch, sein Leben mit Jesus in Ordnung zu bringen. Gottes Zeitplan stimmte mal wieder! Wäre ich gegangen, hätte ich diesen Seemann, der auf der Suche nach der Wahrheit war, vermutlich nie getroffen.

Auf einem anderen Schiff saß ich im Mannschaftsraum, als ein Seemann hereinkam und mir eine Tasse Kaffee anbot. Dankend nahm ich seine Gastfreundschaft an. Doch nachdem er mir den heißen Kaffee gebracht hatte, verschwand er, und ich saß alleine mit meinem Kaffee. Mir kam die Frage, ob es das wirklich ist, was ein Seemannsmissionar tun soll, Kaffee trinken und Zeit »vertrödeln«? Nachdem ich den heißen Kaffee getrunken hatte und gerade gehen wollte, kam ein anderer Seemann herein und fragte mich ganz direkt: »Bist du Christ? Bist du von der Seemannsmission?« Als ich ja sagte, erklärte er mir, dass er der einzige Christ an Bord sei und dass er am Tag vorher dafür gebetet hatte, heute einen Christen zu treffen. Nun war ich seine Gebetserhörung geworden ...

Eine besondere Herausforderung stellen immer die großen Passagierschiffe dar. Auf manchen von ihnen sind mehr als 1000 Seeleute aus vielen, vielen Nationalitäten beschäftigt. Da die Seeleute auf Passagierschiffen in der Regel noch länger arbeiten als auf Frachtschiffen, haben sie selten die Möglichkeit, an Land zu gehen. Umso mehr freuen sie sich, wenn wir sie besuchen und ihnen Gottes Wort bringen. So habe ich auf etlichen Passagierschiffen wöchentlich Bibelstunden halten können. Einige Seeleute haben dort Jesus als ihren Retter gefunden. Frustrierend ist es aber immer wieder, wenn wir erleben müssen, dass die wachhabenden Offiziere uns keine Erlaubnis geben, auf diese Schiffe zu gehen. Oft wissen wir, dass mit ziemlicher Sicherheit etliche Christen an Bord sind, die sich riesig über Gemeinschaft freuen würden und diese auch bräuchten, um im Glauben wie-

der gestärkt zu werden. Enttäuschung breitet sich auch manchmal aus, wenn die Gespräche in eine ganz andere Richtung laufen als erhofft, oder aber wenn keine Gespräche zustande kommen. Schließlich möchten wir das Evangelium den Menschen verkündigen. Genauso passierte es am Anfang der Missionsarbeit, als ich für einige Tage Schiffe besuchte und seltsamerweise keine Gespräche mit Seeleuten hatte. Entweder waren die Seeleute nicht anzutreffen, oder aber sie zeigten kein Interesse für ein Glaubensgespräch. Was nun? In solchen Situationen zeigt sich oft, wovon man abhängig ist: vom Erfolg der Gespräche oder aber von Jesus Christus? Es zeigt sich, ob man dienstorientiert oder christusorientiert ist. Als ich damals im Hafen unterwegs war und meine vielen Fragen mich innerlich zerrissen, kam plötzlich aus heiterem Himmel während der Autofahrt Gottes sanfte Stimme in mein Herz. Gott fragte mich durch den Heiligen Geist: *»Martin, bist du bereit, ein Leben lang keine Gespräche zu haben, stattdessen nur Traktate und Bibeln zu verteilen und mir allein treu zu sein? Bist du bereit, ohne sichtbaren geistlichen Erfolg die Arbeit weiter zu tun?«* Ich schluckte! Ich war geschockt! War es nicht Gottes Absicht, dass Menschen zum Glauben an ihn kommen? Was sollte ich den Gemeinden erzählen, wenn ich zu Missionsveranstaltungen eingeladen werde? Dass ich den ganzen Tag, die ganze Woche, den ganzen Monat nur Traktate verteilt hatte? – Doch die Frage, die Gott mir stellte, war eindeutig: *»Bist du bereit, auf meine Wege einzugehen, meine Pläne umzusetzen, zu meiner Ehre zu leben, auch wenn das bedeutet, dass man von dir nichts sieht?«* Während ich wie gelähmt vor mich hinfuhr, verstand ich langsam, was Gott mir sagen wollte. Es kommt nicht auf mich an. Alles, was wir sind und tun, kommt von Gott allein! Ich verstand sehr klar, welche Botschaft der Heilige Geist mir vermittelte, und sagte unter Tränen: *»Ja, Herr, dazu will ich bereit sein. Ich will bereit sein, genau das zu tun, was du willst, egal, ob man mich dadurch sieht oder nicht, zu deiner Ehre allein will ich leben.«* Während ich so innerlich betete, liefen mir zwar die Tränen die Wangen hinunter, aber Gottes tiefer Friede durchströmte plötzlich mein Herz. Ich wusste: Dies ist ein sehr entscheidender Moment in meinem Leben.

Wie bin ich Gott heute dankbar für sein klares Reden zu mir, denn jetzt hilft es mir, in alltäglichen Situationen nicht erfolgsorientiert, sondern auf Christus hin zu leben. Natürlich bin ich trotzdem noch immer wieder in der Gefahr, in alte Verhaltensmuster zurückzufallen, aber es ist schön zu wissen, dass der Friede Gottes darin liegt, zu seiner Ehre zu leben, und das will ich tun.

Enttäuschend ist manchmal auch, dass der Kontakt zu Seeleuten abreißt, wenn sie im Heimatland sind. Die Gründe können vielfältig sein. Zum einen sind die Seeleute es vielleicht nicht gewohnt zu schreiben, zum an-

deren fühlen sie sich den weißen westlichen Missionaren irgendwie unterlegen, und manchmal wollen sie auch gar nicht schreiben, weil sie sich in irgendwelche Sünden verstrickt haben, sich schämen und befürchten, der Missionar könnte davon erfahren. Dies sind alles Gründe, die wir in den letzten 35 Jahren gehört haben.

Schön ist es aber, wenn wir dann doch von ihnen Neuigkeiten erfahren. So schrieb mir der Neffe eines Filipinos, den ich letztes Jahr zum Glauben führen durfte, dass sein Onkel total verändert nach Hause kam, sie viel Zeit zusammen verbrachten und regelmäßig den Gottesdienst besuchten. Dieser Neffe war so beeindruckt von dem Wandel seines Onkels, dass er mich bat, ihm auch Bibelfernkurse zuzusenden.

Ein Ehepaar, das wir ganz am Anfang unserer Missionstätigkeit zu Jesus führen durften, ging dann bald in die Heimat, und wir hörten lange nichts von ihnen, weder durch Brief noch per Telefon. Nach einiger Zeit aber traf ich auf einem Schiff einen anderen Christen, der mir von dem Ehepaar berichtete, dass sie sich hatten taufen lassen und jetzt treu in der Gemeinde mitarbeiteten. Durch solche Erlebnisse ermutigt Gott uns immer wieder und zeigt uns, dass der ausgestreute Same wirklich aufgeht.

Auf einem russischen Schiff konnte ich unter Deck viele Neue Testamente und Bibeln in russischer Sprache verteilen. Mir wurde sämtliches Material förmlich aus den Händen gerissen. Als ich so ziemlich alles verteilt hatte und die Seeleute an ihre Arbeit gingen, griff mich ein Seemann an und versuchte mich mit aller Gewalt hinter einer Eisentür einzusperren. Angst ergriff mich, denn ich wusste nicht, was unter Deck passieren würde. Schließlich konnte ich mich losreißen und rannte so schnell ich konnte davon. Glücklicherweise folgte der Seemann mir nicht, und so konnte ich entkommen. Als ich wieder im Auto saß, zitterten mir die Knie, und mir wurde bewusst, dass ich nicht immer damit rechnen kann, dass alles glatt geht, aber mit Sicherheit davon ausgehen kann, dass Jesus jede Situation unter seiner Kontrolle hat.

Ein großes Problem stellt immer wieder die Integration der Seeleute in gute bibeltreue Gemeinden dar. Zum einen gibt es da den Zeitfaktor. Der Seemann fährt für neun Monate zur See – und öfter auch länger – und ist dann nur wenige Wochen oder Monate zu Hause. Wie schafft man es, einen Seemann, der von zu Hause eigentlich entfremdet ist (siehe Kapitel 10), in eine einheimische Gemeinde einzugliedern? Selbst dann, wenn eine Gemeinde in der Nähe seines Wohnorts ist, ist es nicht sicher, ob sie wirklich die geistliche Heimat des Seemanns wird. Oft ist es auch die Verwandtschaft, die nicht unerhebliche Probleme macht, wenn der Seemann aus der Familientradition aussichert und eine lebendige Gemeinde besucht. Gerade jetzt, wo der Seemann endlich wieder bei der Familie ist, soll er sich einer

Gemeinde, die die Familie oft nicht kennt, anschließen? So passiert es nicht selten, dass der Seemann, der in irgendeinem Hafen oder auch auf dem Schiff durch das Studium der Bibel zum Glauben kam, aus Furcht vor den Schwierigkeiten in der Verwandtschaft seinen neugefundenen Glauben für sich behält und so tut, als sei alles unverändert. Wenn der Seemann aber zu Hause keine gesunde biblische Lehre findet und auch seinen Glauben in der Familie verleugnet, fällt es ihm sichtbar schwer, auf dem nächsten Schiff seinen Glauben zu bekennen. Schnell passiert es dann, dass er von den Problemen überrollt wird und seinen Glauben verkümmern lässt.

KAPITEL 4

Geschichte der Seeleute

Seit Beginn der Menschheitsgeschichte gibt es die Seefahrt. Noah war der erste Seemann und übte auf der Arche das Kommando aus. In 1. Mose 6,13-17 lesen wir: *»Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Mache dir einen Kasten von Tannenholz und mache Kammern darin und verpiche ihn mit Pech inwendig und auswendig. Und mache ihn also: Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite und dreißig Ellen die Höhe. Ein Fenster sollst du daran machen obenan, eine Elle groß. Die Tür sollst du mitten in seine Seite setzen. Und er soll drei Böden haben: einen unten, den andern in der Mitte, den dritten in der Höhe. Denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen.«*

Dem Glauben dieses Mannes haben wir die Rettung der Menschheit und der Tierwelt zu verdanken. Damit wurde er zu einem prophetischen Bild auf den Erlöser Jesus Christus. Das Mittel zur Rettung war ein gewaltiges Schiff, wie es die Menschheit damals noch nicht kannte und das mit einem heutigem Hochseeschiff vergleichbar ist.

Der Psalm 107 gibt uns dann einen Eindruck von den Gefahren der Seefahrt. Hier spüren wir, wie Seeleute inmitten von Gefahren auf See zu Gott schreien – eine Situation, wie sie trefflicher nicht beschrieben werden könnte. In den Versen 23-32 wird in sehr drastischer Art und Weise dargestellt, wie hilflos ein Schiff und deren Besatzung sind, wenn der Wind und die Wellen das Schiff zum Spielball des Meeres machen. Auch Jona beschreibt uns in sehr klarer Art und Weise (Kp. 1,4-6), wie Seeleute sich fühlen müssen, wenn das Meer unberechenbar wird. Auch heute gibt es solche Situationen auf den Weltmeeren.

Seeleute hat es also schon zu allen Zeiten gegeben, vielleicht mit dem Unterschied, dass man früher den Seeleuten mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat als heute.

Warum üben die Seeleute ihren Beruf aus?

Dies ist eine nicht einfach zu beantwortende Frage. Viele Seeleute, besonders aus dem asiatischen, afrikanischen und südamerikanischen Raum,

fahren zur See, weil sie hoffen, damit mehr Geld zu verdienen und ihre Lebenssituation zu Hause zu verbessern. Viele Väter möchten ihren Kindern eine bessere Zukunftsperspektive bieten, als sie sie selbst hatten. Ein anderer Grund ist, dass die Männer in ihren Heimatländern oft kaum Möglichkeiten haben, eine Arbeit mit guter Bezahlung zu finden. Dies treibt viele von zu Hause fort, ohne dass sie sich über die Konsequenzen für die Familie Gedanken machen. Denn sind sie erst einmal auf einem Schiff und arbeiten dort für viele Monate, so ist die Möglichkeit, zu Hause eine Arbeit zu finden, noch schwieriger. Manche Seeleute versuchen auch, familiären und gesellschaftlichen Problemen aus dem Weg zu gehen, indem sie zehn Monate auf See sind. Dort hoffen sie, den Problemen von zu Hause zu entfliehen. Man kann sich leicht vorstellen, dass das nicht wirklich gut funktioniert. Für viele Männer ist der Beruf des Seemanns insofern ein großes Problem, als dass sie es sehr schwer haben, eine Frau zu finden, denn welche Frau möchte schon von ihrem Mann ständig getrennt leben? Die ständigen Trennungen sind auch ein Grund, warum es für einen Seemann und seine Frau schwierig ist, eine dauerhafte, gute Beziehung zu pflegen. Abenteuerlust ist mit Sicherheit für die allerwenigsten Menschen aus Dritte-Welt-Ländern ein Grund, zur See zu fahren.

Situation der Seeleute an Bord und auf See – Ver- ständigung, Heuer, Probleme

Vielen Bürgern an Land ist es kaum bewusst, unter welchen Umständen manche Seeleute ihr Brot verdienen. Mit Sicherheit wären viele Menschen aus westlichen Staaten nicht bereit, zu den Bedingungen, zu denen Seeleute oft arbeiten, ihr Geld zu verdienen. Nicht wenige Seeleute haben mir ihr Leid geklagt, weil sie sich auf den oft alten und schlecht gewarteten Schiffen einfach nicht sicher fühlen. Folgenden Brief erhielten wir von Anton Dianold aus Indien: *»Lieber Martin, es tut mir leid, dass ich dir so spät auf deinen Brief vom 27. Okt. antworte. Ich erhielt ihn am 3. Dez. in Japan zusammen mit dem Bibelfernkurs ›Plant my feet on higher ground‹. Die letzten zwei Reisen waren zwei lange Fahrten. Wir waren 40 Tage unterwegs. Nun haben wir Murmansk am 9. Februar verlassen und sind unterwegs in Richtung China, das wir etwa am 24. März erreichen werden. Unterwegs werden wir in Singapur für einige Tage anlegen, um zu löschen und zu laden. Murmansk liegt im Norden Russlands. 70°N. Es gibt keinen anderen Hafen, der weiter nördlich liegt. Am Tag, als wir in Murmansk ankamen, war es -42°C kalt. Ich muss dir nicht erklären, wie kalt das ist und wie wir Inder gelitten haben. Vor allem, weil wir keine geeignete warme Kleidung hatten ... Ich musste dann für acht Tage ins Krankenhaus, weil die Flüssigkeit in meinem linken Knie gefroren war. Jetzt geht es mir gut. Von meiner Familie hörte*

ich, dass es ihr gut geht, sie zählen die Tage, bis ich zu Hause bin. Gestern habe ich mit meinen Töchtern telefoniert, die Kleinere sagte: »Papa, du wirst in 41 Tagen zu Hause sein«. Die Tränen liefen mir über das Gesicht ... Sie vermissen mich so sehr. Ich bin froh, dieses Mal wenigstens an Weihnachten zu Hause zu sein.«

Die Angst, mitsamt dem Schiff im Meer zu ertrinken, ist bei nicht wenigen Seeleuten vorhanden. Als ich einmal auf einem kleinen Tanker war, wurde ich zum 2. Ingenieur gerufen, der mir voller Sorge berichtete, dass das Schiff in einem erbärmlichen Zustand sei und er Angst habe, mit der ganzen Besatzung unterzugehen. »Können Sie uns nicht helfen?«, war dann die Frage, mit der ich konfrontiert wurde. Ich versuchte dem Seemann klarzumachen, dass meine Möglichkeiten begrenzt wären, aber was ich tun konnte, das wollte ich tun. Zuerst einmal beteten wir, damit Gott die Situation in seine Hände nehmen würde. Dann rief ich die Seefahrergewerkschaft an, um dort wegen Hilfe nachzufragen. Am nächsten Tag kam der 2. Ingenieur mir strahlend entgegen und sagte:

»Weißt du, Martin, als du die Gewerkschaft angerufen hast, hat es der Kapitän mit der Angst bekommen und er hat mir ein Flugticket besorgt, damit ich heute noch nach Hause fliegen kann.« Dazu muss man wissen, dass Reedereien Angst haben, auf Grund schlecht gewarteter Schiffe in der Öffentlichkeit als »Schwarze Schafe« gebrandmarkt zu werden.

In der Zeitschrift Hafenarbeit der ITF¹⁵ lesen wir folgenden Bericht: »Es gibt für Seeleute wenig Schlimmeres, als vom Arbeitgeber Tausende Kilometer von zu Hause weg ohne Geld, Treibstoff, Essen und Wasser zurückgelassen zu werden. Die Besatzungen auf Schiffen der berüchtigtsten Reeder müssen immer häufiger mit diesem Schicksal rechnen. Monat für Monat werden der ITF bis zu fünf im Stich gelassene Schiffe gemeldet. Prekär wird die Lage der Seeleute besonders in Zeiten wirtschaftlicher Flaute oder sinkender Frachtraten¹⁶, wenn viele Reeder¹⁷ mit altersschwachen Schiffen in Konkurs gehen. Am schlimmsten trifft es jedoch die Besatzungen auf Billigflaggschiffen¹⁸. Die ITF hatte das Schicksal gestrandeter Seeleute während des Besuchs der Global Mariner in Vancouver in die Schlagzeilen gebracht. Damals war Ashley Burgess, der 1. Offizier der »Atlantis Two«, an Bord gekommen und hatte berichtet, dass er und seine Besatzung schon seit November 1997 in dem kanadischen Hafen ausharrten. Die Reeder hatten lieber ihre Besatzung im Stich gelassen, als 450 000 US-Dollar für Reparaturen und Heuer¹⁹ zu zahlen. In den ersten sieben Monaten ihrer Fahrt hatte die Global Mariner mit drei

¹⁵ 2000/S. 10.

¹⁶ Entgelt für den Transport einer Ware auf einem Seeschiff.

¹⁷ Der Eigentümer eines Schiffes.

¹⁸ Schiffe, bei denen ein Reeder sich entschieden hat, wegen steuerlicher Vorteile unter Billigflagge (z. B. Panama, Liberia, Zypern) zu fahren.

¹⁹ Lohn eines Seemanns.

aufgegebenen Schiffen zu tun. Von Juli 1995 bis Ende 1998 kamen der ITF 199 Fälle zu Ohren, in denen gestrandete Besatzungen – insgesamt 3500 Seeleute – im Stich gelassen worden waren. Die Dunkelziffer dürfte noch höher liegen, da die ITF nicht lückenlos über alle Fälle informiert wird. Das Register von Panama, dem wichtigsten Billigflaggenstaat, führt mit 70 gestrandeten Schiffen die Liste an. Manche Reeder versuchen sogar, ihre Besatzungen »auszuhungern«, um sie so loszuwerden und sich um Heuernachzahlungen zu drücken. Die ITF drängt die internationale Schifffahrtsgemeinschaft, einen Fonds zur Absicherung gestrandeter Besatzungen einzurichten.



Seeleute aus dem Inselstaat Tuvalu in Arbeitskleidung

Jahr für Jahr setzt die ITF mit ihrer Billigflaggenkampagne Heuernachzahlungen in Millionenhöhe durch. 1998 lag die Gesamtsumme der nachträglich ausgezahlten Heuern bei 42,5 Millionen US-Dollar. Die Summe mag enorm hoch erscheinen, doch sie setzt sich aus Heuern zusammen, die vielen tausend Seeleuten vorenthalten wurden – manche von ihnen mussten über ein Jahr auf ihr Geld warten. Für jeden Einzelnen kann die einbehaltene Heuer den Unterschied zwischen einem normalen Auskommen und einem Leben in Armut ausmachen. Auch während der Aktionswoche gegen Billigflaggen Ende 1999 wurden viele Fälle ausstehender Heuer aufgedeckt. So konnten ein ukrainischer Seemann und seine beiden Kollegen von den Kapverdischen Inseln 10 900 US-Dollar unter sich aufteilen: sie hatten zehn Monate ohne angemessene Bezahlung auf einem im deutschen Zweitregister²⁰ eingetragenen Stückgutfrachter²¹ gearbeitet. Das Schiff war in Finnland arrestiert worden.

²⁰ Deutsche Reeder haben im Zweitregister die Möglichkeit ausländische Besatzungen zu Heimatlohnbedingungen einzustellen.

²¹ Ein herkömmliches Schiff, das seine Fracht in einzelnen, zum Teil sehr unterschiedlichen Stücken (Kisten, Behälter usw.), befördert.

Unterdessen kam in Schweden ein russisches Fährschiff mit einer 59-köpfigen russischen und estnischen Besatzung in Ketten, bis die Mannschaft 254 879 US-Dollar ausstehende Heuern erhalten hatte.«

Besonders die Billigflaggenreeder sind als säumige Zahler berüchtigt, schließlich wollen sie so kostensparend wie möglich fahren. Die meisten Beschwerden erreichen die ITF von Besatzungen auf Schiffen unter der Flagge von Panama, Zypern, Malta, den Bahamas und St. Vincent – den führenden Billigflaggenländern. 1998 befasste sich die Gruppe »Maßnahmen gegen Schiffe«, eine Untergruppe der ITF, mit 1600 Fällen, die insgesamt 35 000 Seeleute betrafen. Bei nahezu der Hälfte der Fälle ging es um ausstehende Heuern. Kommt es häufiger zu Unregelmäßigkeiten, greift die Besatzung auch schon mal zu Kampfmaßnahmen oder wird von Hafenbeschäftigten und anderen Arbeitnehmern unterstützt. 1999 wurden in 29 Ländern Solidaritätsaktionen wegen Heuernachforderungen gestartet.

Als ich im Oktober 2000 ein Schiff einer griechischen Reederei besuchte, ahnte ich noch nicht, welche Schwierigkeiten die Seeleute von den Philippinen, die auf diesem Schiff arbeiteten, bekommen sollten. Im Juni 2001 kam das Schiff wieder nach Hamburg, und die Filipinos erzählten von ihrer schwierigen Lage an Bord. Für die meisten wurde aus einem Acht-Stunden-Arbeitstag ein zwölf-Stunden-Tag, und das an sieben Tagen die Woche. Dabei hätten die Seeleute vielleicht noch nicht einmal protestiert, wenn sie vernünftig entlohnt worden wären. So aber gingen sie in den Streik und schalteten die Gewerkschaft ein. Sie protestierten gegen die ungerechte Entlohnung. Der niedrigste Dienstgrad, ein gewöhnlicher Seemann (OS, Ordinary Seaman) verdiente bei täglich 12 Stunden Arbeit, 7 Tage in der Woche, nur ca. 325 Euro pro Monat. Zu allem Überfluss war auch das Leben an Bord äußerst schwierig, denn die Heizung funktionierte nicht und das Trinkwasser war nicht genießbar. Der Kapitän verwehrte dem Gewerkschaftsinspektor den Zugang zum Schiff, und so musste die Wasserschutzpolizei den Weg für den Inspektor der ITF freimachen. Während des Streiks hatte ich dann gute Gelegenheiten, mit der Besatzung zu reden und auch zu beten. Viele von ihnen wollten eine Bibel haben. Manchmal haben wir den Eindruck, dass auch die fast unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen helfen, die Seeleute zu Jesus zu führen.

Schockierend ist es, wenn man im ITF-Magazin²² liest, dass 15 % aller Schiffe Sklavenschiffe sein sollen. Das ist das alarmierende Ergebnis einer von einer unabhängigen Kommission durchgeführten Untersuchung über die Verhältnisse in der weltweiten Schifffahrt. Ein Jahr lang wertete die internationale Kommission für Schifffahrtsfragen Zeugenaussagen, Be-

²² Nr. 5 – 2001, S. 4.

richte und Unterlagen von Regierungen, Unternehmen und Gewerkschaftsorganisationen in aller Welt aus. Auf der Grundlage dieser Daten erstellte sie eine Dokumentation mit dem Titel »Schiffe, Sklaven und Wettbewerb«, die sie auf dem internationalen Symposium für Schifffahrtssicherheit im März 2000 in Sydney präsentierte. In dem Bericht heißt es: »10-15 % der Seeleute auf den Schiffen der Weltflotte werden wie Sklaven behandelt. Sie arbeiten unter minimalen Sicherheitsvorkehrungen, erhalten wenig oder gar keine Heuer, haben überlange Arbeitszeiten, bekommen kaum etwas zu essen und werden vergewaltigt oder geschlagen.«



Seeleute im Streik für bessere Arbeitsbedingungen

In der ITF-Zeitschrift »Seafarers Bulletin«²³ finden wir zwei Nachrichten, die aufhorchen lassen. Die gute: *Mehr Jobs für Frauen auf See*, die schlechte: *Überhandnehmende Diskriminierung*. Immer mehr Frauen fahren auf Kreuzfahrtschiffen, allerdings mit schlechter Bezahlung. Die weltweit wachsende Anzahl von Kreuzfahrtschiffen hat die Reeder veranlasst, auch weibliche Arbeitskräfte anzuwerben, da sie sonst ihren Bedarf an Arbeitskräften kaum decken könnten. Nach einer Untersuchung auf 60 Kreuzfahrtschiffen sind heute etwa 20 % der Besatzung Frauen. Dabei verdienen Frauen aus westlichen Staaten fast immer mehr als Frauen aus anderen Staaten, auch wenn sie die gleiche Arbeit tun. Die Lohnskala variiert sehr stark von US\$ 270 bis US\$ 2400 pro Monat für die gleiche Arbeit oder Position. So verdienen z. B. Kellnerinnen aus Frankreich, Deutschland oder England mehr als doppelt so viel wie Frauen von den Philippinen, aus Thailand oder Indonesien. Die Frauen arbeiten auch sieben Tage die Woche.

²³ Nr. 14 – 2000, S. 19.

Viele Frauen haben gegenüber ITF zum Ausdruck gebracht, dass sie auf keinen Fall länger als sechs Jahre auf einem Kreuzfahrtschiff arbeiten wollen, weil die Arbeit zu hart und fordernd ist und weil sie die Familie zu Hause zu stark vermissen.

Ende der achtziger Jahre wurde ich durch die Presse auf ein Schiff im Hamburger Hafen aufmerksam. Das Schiff *Nicolas P* lag seit vielen Wochen an den Dalben²⁴ fest. Die Reederei war zahlungsunfähig und zwei philippinische Seeleute wurden gebeten, das Schiff zu bewachen, bis es verkauft werden würde. Mit Hilfe eines Bootes, das Proviant auf das Schiff brachte, konnte ich die Seeleute besuchen. Als ich an Deck kam, wurde ich von einem Filipino mit Taschenlampe in der Hand begrüßt. Er machte mir klar, dass es keinen Strom mehr an Bord gab. So leuchtete er mir den Weg zu seiner Kabine, und ich konnte kaum glauben, was ich dort sah: Die zwei Seeleute schliefen wegen der Kälte nachts in ihrer Kleidung und mit Wolldecken zugedeckt. Am Morgen waren dann die Wolldecken angefroren! Wie froh waren die Männer, als ich sie besuchen kam. In einem Brief brachten die zwei einsamen Matrosen ihren Dank zum Ausdruck:

»... abgesehen vom katholischen Priester sind Sie der Einzige, der sich um uns kümmert.« Nach drei langen Jahren durften die Filipinos dann ihr Schiff verlassen und nach Hause zurückkehren.

Immer wieder berichten Seeleute, wie sie buchstäblich von ihren Vorgesetzten diskriminiert werden. So traf ich auf einem kleinen Tankschiff drei Filipinos an, die mir berichteten, wie schlecht sie vom deutschen Kapitän behandelt wurden. Diese Probleme setzten ihnen so zu, dass sie ganz verzweifelt waren und deshalb anfangen, zu Gott zu beten, dass er doch ihre Probleme lösen solle. So geschah es, dass nach einigen Bibelstudien zwei von den drei Filipinos ihr Leben Jesus Christus anvertrauten. Gott benutzt also auch immer wieder Probleme, um Menschen zu sich zu ziehen. Das heißt aber nicht, dass das Verhalten mancher Offiziere und Kapitäne ihren Untergebenen gegenüber untadelig wäre ...

Die Bezahlung auf Schiffen ist – verglichen mit durchschnittlichem Einkommensniveau – äußerst gering. Bedenkt man, dass Seeleute oft eine 7-Tage-Woche haben, wird klar, wie unbefriedigend ihre Situation ist. Auf manche Schiffe wurde ich gerufen, und die Seeleute berichteten mir, dass die Heuer schon einige Monate ausgeblieben war und sie nicht wussten, wie sie ihre Familien zu Hause ernähren sollten. So blieb uns dann nichts anderes übrig, als die Seefahrergewerkschaft einzuschalten, damit die Seeleute und besonders die zu Hause gebliebenen Familien das Notwendigste an Geld bekamen. In einem Fall war die Reederei pleite und die Besatzung

²⁴ In den Boden gerammte Pfähle zum Festmachen der Schiffe.

wurde nach Hause gesandt. Drei Seeleute aus Nigeria blieben aber an Bord, um das Schiff zu bewachen und es vor Plünderung zu bewahren. Diese drei waren dann über zwei Jahre der Willkür der nigerianischen Behörden ausgesetzt. Die letzten zehn Monate erhielten sie keine Heuer mehr, und die Frauen schrieben verzweifelte Briefe, dass sie nicht mehr ein noch aus wüssten. Einer der drei Nigerianer hatte seine Frau und sieben Kinder in Nigeria. Die Frau glaubte dem Mann nicht, dass er nicht zurückfliegen konnte, sondern vermutete, dass er sich ein »schönes Leben« im Westen machte. So schrieb sie ihm, dass sie jetzt, da er nicht nach Hause kam, einen anderen Mann als Ernährer der Familie suchen müsste. Ein weiterer Seemann auf dem gleichen Schiff berichtete, dass er per Brief aus Nigeria die Nachricht erhalten hatte, dass man sein Grundstück, auf dem er ein Haus bauen wollte, verkauft hatte, eben weil er nicht zu Hause war. Wir versuchten – so gut es ging – diesen Seeleuten in ihren großen Problemen praktisch zu helfen: durch Lebensmittel, Kleidung und schließlich auch mit Geld – was allerdings eine absolute Ausnahme war.

Immer wieder, wenn wir praktisch geholfen haben, entfalteten sich auch Möglichkeiten für das Evangelium. So hat die Besatzung eines griechischen Frachters z. B. gestreikt, weil ihre Lebensbedingungen an Bord sehr schlecht waren. Ein Seemann erzählte mir, dass er weniger als 1 US-Dollar pro Überstunde bekommt. Der Kapitän zwang die Seeleute, 100 Überstunden pro Monat zu machen. Als ich die Besatzung antraf und sie mir erzählten, dass sie seit dem Morgen keine Mahlzeit mehr zu sich genommen hatten, ging ich sofort los und besorgte für die Mannschaft etwas zu essen. Diese spontane Hilfe hatte so großen Eindruck bei ihnen hinterlassen, dass ich die Gelegenheit bekam, mit ihnen zu beten und ihnen aus der Bibel vorzulesen. Dabei hörten sie sehr gespannt zu. Da die meisten von ihnen bald darauf auf die Philippinen zurückfliegen wollten, habe ich ihnen gute Adressen in der Heimat gegeben, wo sie klar das Evangelium hören und auch praktische Hilfe für ihren Alltag bekommen würden.

Ein indischer Seemann kam nach Hamburg und bat mich, für seinen Vater eine orthopädische Halskrause zu besorgen. Gerne kam ich dieser Bitte nach. Nach einigen Jahren kam das Schiff wieder nach Hamburg, und eines der ersten Dinge, die er erzählte, war, dass ich ihm damals praktisch geholfen hatte. Das hatte ihn so berührt, dass er nun gerne Literatur von mir annahm und wir auch gute Glaubensgespräche haben konnten. Seit dieser Begegnung vor vielen Jahren sind wir sehr freundschaftlich verbunden, und ich habe gute Möglichkeiten, mit ihm über ein Leben in der Nachfolge Jesu zu reden. Es scheint bei ihm so zu sein, dass diese kleine praktische Hilfe für seinen Vater das Evangelium, das ich ihm später brachte, deutlich gemacht hat.

Gerade mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen gehen wir ganz praktisch vor, indem wir ihnen helfen, einkaufen zu gehen, zu telefonieren oder aber sie in Dingen des Alltags beraten. Das schafft ein Klima des Vertrauens.

In manchen Fällen sind auch die hygienischen Verhältnisse an Bord sehr schlecht. So wurde ich in eine Kabine eines Filipinos eingeladen und gebeten, die Gewerkschaft zu rufen, da das Trinkwasser nicht genießbar war und etliche Seeleute an Bord schon Magenprobleme hatten. In anderen Fällen habe ich erlebt, dass Seeleute mich baten, für sie Medikamente einzukaufen, da sie unter verschiedensten körperlichen Problemen litten. Ihnen selber war es nicht möglich, einen Arzt aufzusuchen, da sie entweder arbeiten mussten oder aber aus zeitlichen Gründen (z. B. wenn das Schiff auslaufen soll) nicht an Land kommen konnten. Manchmal passiert es auch, dass die Schiffsführung sich gar nicht um die körperlichen Probleme der Seeleute kümmert; dann bleibt wieder nur der Weg zur Seefahrergewerkschaft.

Eine bereits erwähnte Schwierigkeit besteht darin, dass oftmals Seeleute aus vielen verschiedenen Nationalitäten auf einem Schiff leben müssen, so dass die Verständigung nicht reibungslos klappt. Dazu kommen kulturelle Probleme, die besonders von »westlichen« Offizieren unterschätzt werden. So ist es für einen Filipino beispielsweise eine unerträgliche Situation, wenn er von einem Vorgesetzten angeschrien wird. Das kann im Extremfall, der durchaus schon passiert ist, zum Eklat führen, indem der Seemann versucht, seinen Vorgesetzten zu töten. Ein Elektriker von den Philippinen erzählte mir, dass eines Abends ein betrunkenere Kollege mit dem Messer auf ihn losgehen wollte. Immer wieder hören wir von Fällen, in denen Seeleute aus Frust, Angst oder wegen Problemen zu viel getrunken haben und dann gewalttätig werden. So erstach z. B. ein Seemann aus einem Inselstaat einen anderen Seemann, als er betrunken war. Auf einem kleinen Küstenmotorschiff erlebte ich, dass der Kapitän einen Seemann aus dem Inselstaat Kiribati mit folgenden Worten attackierte: »Du stinkst.«

Dieser so beschimpfte Seemann hatte etwas zu viel getrunken, aber es sicher nicht verdient, so angepöbelt zu werden.

Prostitution auf Schiffen und an Land

Früher war Prostitution und die damit zusammenhängenden Krankheiten wie z. B. Aids ein sehr ernst zu nehmendes Problem bei Seeleuten. In den fremden Häfen fanden sich oft Männer und Frauen, die als Prostituierte auf die Schiffe kamen. Seeleute sind viele Monate von ihrer Familie ge-

trennt und erlagen oft den Versuchungen der Prostitution, obwohl man mit Sicherheit nicht behaupten kann, dass das auf jeden Seemann zutrif. Wenn Seeleute sich aber mit Prostituierten eingelassen haben, leiden sie oft lange an ihrem schlechten Gewissen ihrer Frau und auch Gott gegenüber. Manch ein Seemann hat mich gebeten, für ihn zu beten, da er nicht wusste, wie er von dieser Schuld Befreiung finden konnte. Manch einer hat unter vielen Tränen seine Sünde bekannt und dann um Rat gebeten, wie er sich jetzt seiner Frau zu Hause gegenüber verhalten soll.

Ein Seemann, der 1988 zum Glauben an Jesus Christus kam, erzählte mir, dass er neben seiner Frau eine Freundin hatte und von jeder ein Kind. Nun wollte er von mir wissen, wie er sich den Frauen und auch den Kindern gegenüber verhalten sollte. Auch war es ihm wichtig, Verantwortung in der Erziehung beider Kinder zu übernehmen.

Mit einem anderen Seemann hatte ich eine sehr gute Zeit der Gemeinschaft, und wir beteten zusammen, bevor ich dann das Schiff verließ. Als sein Schiff das nächste Mal nach Hamburg kam, ging ich voller Freude auf dieses Schiff, mit der Absicht, diesen einsamen Seemann zu besuchen, die Bibel zu lesen und zu beten. Doch ich wurde schnell aus meinen Träumen gerissen, als ich auf das Schiff kam und entdecken musste, dass der Seemann eine Prostituierte in seiner Kabine hatte. Ein Gespräch war nicht mehr möglich, denn jetzt schämte er sich so sehr, dass es ihm nicht möglich war, mir ins Gesicht zu sehen und mit mir zu reden.

Auf einem Bananenschiff, das Monika und ich besuchten, stellte sich ein Seemann aus Honduras als Christ vor. Wir waren sehr erfreut und gingen auf Einladung des Christen in seine Kabine. Als wir die Kabinentür geschlossen hatten und so zu dritt zusammensaßen, war uns gleich nicht sehr wohl, ja, und dann verschlug es uns die Sprache! Hatte der Seemann nicht noch vor fünf Minuten gesagt, dass er ein entschiedener Christ wäre? An den Kabinenwänden hingen jedoch einige pornografische Poster, so dass wir zu zweifeln anfangen, wie ernst er es denn mit dem Glauben meinte. Dann fing Ramon an zu erzählen und erklärte, dass er als lebendiger Christ auf das Schiff kam, mit der Absicht, für Jesus ein Zeugnis zu sein. Als die anderen Kameraden herausfanden, dass er wiedergeboren war, fingen sie an, ihn in seinem Glauben zu testen. Abends nach erledigter Arbeit hing jemand ein Nacktbild an seine Kabinentür. Sofort, als Ramon das entdeckte, entfernte er das Bild und vernichtete es. Doch die Kameraden trieben ihr Spiel immer wieder auf die gleiche Art und Weise. Selbst wenn Ramon das Poster vernichtete, war am nächsten Tag wieder ein neues an der Tür. Das ging so lange, bis sich die Bilder in Ramons Gedanken allmählich verfestigten und er anfang, mit der Sünde gedanklich zu spielen. Bald war sein Wille gebrochen und es hing nicht nur außen an der Kabine ein

Poster, sondern auch innen hingen Poster. Ramon fuhr dann fort, uns zu erzählen, dass er trotzdem noch die Bibel las, aber immer wieder feststellen musste, dass etwas nicht in Ordnung war zwischen ihm und Gott. An diesem Abend tat Ramon dann aufrichtig Buße und wir vernichteten alle Nacktbilder und hängten stattdessen christliche Poster auf. Danach hatten wir auch bei uns zu Hause eine sehr gute Zeit der Gemeinschaft, und es war schön, zu sehen, wie Buße diesen Menschen wieder neu gemacht hatte und statt innerer Leere jetzt die Freude Jesu eingekehrt war.

In der Folgezeit haben sowohl Volker als auch ich viele Seeleute getroffen, die als Christen gerade auf dem sexuellen Gebiet versucht wurden. Wir haben es uns daher zur Angewohnheit gemacht, nur mit Menschen ein Übergabebet zu sprechen, wenn sie bereit waren, in ihrem Leben und natürlich auch in ihrer Kabine aufzuräumen. Glücklicherweise hat sich die Situation auf den Schiffen grundlegend geändert. Seit etlichen Jahren schon treffen wir keine Prostituierten mehr auf den Schiffen an. Da Seeleuten auch in den Häfen kaum mehr Zeit haben, das Schiff zu verlassen, sind die sexuellen Versuchungen deutlich weniger geworden. Jetzt stehen die Seeleute in der Gefahr, im Internet vielerlei Versuchungen zu unterliegen.

Gefahren für Seeleute auf dem Meer

Die wohl größten Gefahren für Seeleute sind das Wetter, schlecht gewartete Schiffe und menschliches Versagen. Jedes Jahr gehen weltweit viele Schiffe im Sturm unter, aus den verschiedensten Gründen. Wenn Schiffe zu alt sind und Probleme durch falsches Beladen dazukommen, kann es leicht passieren, dass ein Schiff den Gewalten der Stürme nicht standhält. So habe ich in den letzten Jahren verschiedentlich von Schiffen gehört, gelesen und auch persönlich berichtet bekommen, die nur noch ein Spielball der Wellen waren. So passierte es 1995, als ein Schiff der nigerianischen National Lines in der Biscaya in Seenot geriet. Die Maschine war ausgefallen, und das Schiff trieb manövrierunfähig im tosenden Meer. Der Elektriker des Schiffes berichtete, wie sich alle Seeleute in großer Verzweiflung in einem Raum einfanden und wild und unkontrolliert zu Gott schrien. Moslems wie Christen beteten zu Gott. Einige Moslems versprachen sogar Gott im Gebet, dass sie, wenn er sie retten würde, ihr Leben dann Gott ganz zur Verfügung stellen würden, was dann später auch bei drei moslemischen Seeleuten passierte, die sich ganz Jesus anvertrauten.

Von dem Schwesterschiff der *River Adada* erhielt ich einen Brief aus Liverpool (England), in dem ein befreundeter Seemann, der des Öfteren bei uns zu Hause war, schrieb, dass er sich freute, endlich nach Hause zu dür-

fen, um seine Familie zu sehen. Dazu kam es leider nie. Sein Schiff, die *River Guara*, ging in der Biscaya unter, und 20 Seeleute fanden den Tod. Bei den verbliebenen Verwandten zu Hause, so wie hier bei der Frau dieses Seemanns, entstehen existentielle Probleme. Sie wusste nicht, wie sie ihren Sohn und sich ernähren sollte. So etwas wie Sozialhilfe scheint es laut Aussage vieler Nigerianer in ihrem Land nicht zu geben.

Ein anderer afrikanischer Seemann erzählte meiner Frau und mir die fast unglaubliche Geschichte, dass er, während ein Sturm tobte, plötzlich von Wind und Wellen ins Meer geworfen wurde. Doch zu seinem großen Erstaunen warf ihn die nächste Welle wieder zurück an Deck. Dieses Wunder Gottes veranlasste den Seemann, ernst zu machen und sein Leben ganz unter die Herrschaft Jesu zu stellen.

Manchmal passiert es auch, dass aus unerklärlichen Gründen an Bord ein Feuer ausbricht. Einmal war ich auf einem chinesischen Schiff und verteilte Literatur in ihrer Sprache. Einige Wochen später las ich in einem Bericht in der Zeitung, dass das ganze Schiff untergegangen war. Feuer an Bord galt als Ursache des Untergangs. Vielleicht war es die letzte Chance für manch einen Seemann gewesen, durch die von mir verteilte Literatur noch zu Jesus zu finden.

Ein anderes Schiff, die *Acina*, musste vor einigen Jahren von den USA nach Hamburg zur Reparatur geschleppt werden. Im Maschinenraum war zuvor Feuer ausgebrochen, bei dem drei Seeleute von den Philippinen gestorben waren.

Eine erhebliche Gefahr für Seeleute stellt die Piraterie dar. Immer wieder hören wir von Fällen, bei denen Schiffe von Piraten angegriffen und ausgeraubt wurden. Trotz umfangreicher Sicherheitsmaßnahmen auf den Schiffen geschieht es immer wieder, dass schwer bewaffnete Piraten auf die Schiffe kommen. Im Hamburger Abendblatt²⁵ ist Folgendes zu lesen: *»Die Vorstellung allein ist der blanke Horror; lautlose Schritte an Deck, ein Hieb mit der Machete. Schüsse, möglicherweise der Tod. Und das für eine Armbanduhr, für Bargeld oder Ladung. Das Erfolgsrezept der Piraten heißt Überraschung und Gewalt. Weltweit steigt die Zahl der Piratenüberfälle; Gewaltbereitschaft und Brutalität nehmen zu. 469 Angriffsversuche hatte das Internationale Maritime Bureau (IMB) im vergangenen Jahr registriert. 1999 waren es noch halb so viele. Im ersten Halbjahr 2001 wurden bis Juni bereits 165 erfolgreiche Überfälle in sogenannten Hochrisikogebieten gezählt, darunter drei Fälle von Kidnapping. Ein Frachtschiff ist für Piraten in Armutsgeländen wie ein Supermarkt vor der Haustür.«*

²⁵ 5. Sept. 2001.



Während des Streiks haben diese Filipinos viel Zeit und hören gerne auf Gottes Wort

Ein Seemann schrieb folgenden Brief an Volker Lamaack:

»Ich bin seit 15 Jahren Christ. Dies geschah allein durch die Kraft Gottes und nicht dadurch, dass Menschen es mir erklärt hätten. Ich hatte zwar auch die Bibel gelesen, aber nur, um darüber zu streiten.

Im Juni 1985 hatte meine Frau meine Koffer gepackt, da ich wieder aufs Schiff sollte. Ich sagte ihr, dass sie auch einige pornografische Zeitschriften einpacken sollte. Stattdessen bot sie mir eine Bibel an. Ich wurde böse und sagte ihr, dass ich keine Bibel benötige. Während wir in Jakarta waren, hatte ich im Maschinenraum Dienst. Piraten kamen an Bord und fragten mich, wo das Lager sei. Ich antwortete, dass ich das nicht wisse, da ich neu an Bord sei. Sie verstanden mich nicht und fuhren fort, mich alles Mögliche zu fragen. Bei jeder Frage schlugen sie mir ins Gesicht oder in den Bauch. Schließlich fesselten sie mir die Hände auf den Rücken, dazu die Füße, stopften mir Lumpen in den Mund und zogen mich an einem Seil in die Luft. Der Anführer befahl seinen Leuten, mich zu töten, sobald der Maschinenraum ausgeraubt worden sei. Alle meine Kraft war dahin, und ich konnte nichts mehr denken als nur, dass ich zu sterben hätte. Als ein sterbender Mann erinnerte mich Gott an viele Szenen in meinem Leben. Zuletzt an die, als meine Frau mir die Bibel anbot. Gott zeigte mir, was für ein Mann ich war – ein Sünder. Ich weinte in diesem Moment, nicht weil ich die Schmerzen an meinem ganzen Körper spürte und gefesselt war, sondern als Sünder, dem Tode nahe, der um Vergebung seiner Sünden bat. Ich sagte in meinem Gebet: Ich weiß, dass ich nun sterben muss, aber sei mir Sünder gnädig und erbarme dich auch über meine Familie. Nach dem kurzen Gebet ertönte Alarm im Maschinenraum. Die Piraten gerieten in Panik und rannten hin und her. Auch der Mann, der mich später töten sollte, verließ mich. So hing ich da für viereinhalb Stunden, und meine Kollegen fanden mich um 5.30 Uhr am Morgen. Später im Krankenhaus fiel mir ein, dass ich den Alarm für meine

Schicht (24.00 bis 04.00 Uhr morgens) abgestellt hatte, so dass er eigentlich gar nicht hätte ertönen können. Aber in meiner großen Not hat Gott den Alarm selber betätigt. Dies tat er nicht nur, um mich von den Piraten zu retten, sondern auch meine Seele und die meiner Familienangehörigen. Er tat noch mehr Wunder an mir, bis sie mich vom Krankenhaus in Jakarta nach Hause auf die Philippinen sandten. Ich habe Gott nach diesem Erlebnis mein ganzes Leben übergeben, und ich nahm Jesus als meinen Herrn und Erretter auf. Der Herr bewahrte mich auch in der folgenden Zeit verschiedene Male, z. B. fuhr unser Schiff während des Krieges zwischen Iran und Irak viel in dieser Gegend herum. Später als Fluggast einer DC10 der Philippine Airlines gab es Probleme in der Maschine und Rauch drang in den Passagierraum. Die Crew und die Passagiere gerieten in Panik. Nach einem kurzen Gebet bekam ich inneren Frieden, und der Herr bewahrte uns alle. Seitdem hat Gott viele Wunder in meinem Leben getan. Wenn ich sie alle erzählen würde, ergäbe es eine lange Geschichte. Bis heute lerne ich viel Neues von meinem Herrn. Auf jedem Schiff, auf dem ich arbeite, beginne ich mit einer Bibelgruppe. Ich tue es selbst dann, wenn nur wenige das Wort Gottes annehmen.»

Klischeebild der Seeleute

Von manchen Leuten höre ich immer wieder die Klischees, dass alle Seeleute raue, trinkfeste Kerle sind und einen Vollbart tragen ... Dieses Bild ist so natürlich nicht korrekt, auch wenn es den einen oder anderen Seemann gibt, der wirklich rau, unnahbar und trinkfest erscheint. Seeleute sind Menschen wie du und ich, sie sehnen sich nach jemandem, der ihnen zuhört, der mit ihnen Gemeinschaft hat und der sie in ihren Problemen verstehen kann. Viele Seeleute sind verheiratet, haben Kinder und fahren zur See, nicht, weil sie abenteuerlustig sind, sondern weil sie ihre Familien ernähren möchten und dafür sorgen wollen, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung erhalten. Die heutigen Schiffe mit ihrer Technik müssen von Seeleuten gefahren werden, die verantwortungsvoll ihren Beruf ausüben. So ist es nicht der Regelfall, dass Seeleute sich betrinken – zumindest nicht in der Arbeitszeit. Ich bin überzeugt, dass viele ihre Vorstellung von Seeleuten radikal korrigieren müssten, wenn sie einmal mit einem Seemann ins Gespräch kommen und seine Lebens- und Arbeitssituation kennen lernen würden.

Positive Veränderungen auf Schiffen und in den Heimatländern

Glücklicherweise hat sich in den letzten Jahren sehr viel an Verbesserungen für Seeleute in der Schifffahrt getan. So sind, z.B. die Heuern der See-

leute höher und die Arbeitsbedingungen auch deutlich besser, als in den achtziger und neunziger Jahren. Es gibt praktisch keine – jedenfalls uns nicht bekannten – schwarze Schafe der Arbeitsvermittlung. Ein Grund ist auch sicher der, dass seit dem 20. August 2013 die MLC (Maritime Labour Convention) in Kraft ist und von vielen Staaten ratifiziert worden ist. Seit August 2021 wurde diese Konvention von 97 Staaten unterzeichnet, die zusammen über 91% der globalen Schifffahrt ausmachen. Es wird durch Flaggen- und Hafenstaatkontrollen sowie eine Nichtbegünstigungsklausel durchgesetzt. Durch das Inkrafttreten wurde es zur vierten Säule der internationalen maritimen Normsetzung zur Sicherung hoher Qualitäts- und Sicherheitsstandards im Seeverkehr. Das Abkommen normiert Standards für die Arbeits- und Lebensbedingungen an Bord in fünf Titeln:

- Titel 1: Mindestanforderungen für die Arbeit von Seeleuten auf Schiffen
- Titel 2: Beschäftigungsbedingungen
- Titel 3: Unterkünfte, Freizeiteinrichtungen, Verpflegung einschließlich Bedienung
- Titel 4: Gesundheitsschutz, medizinische Betreuung, soziale Betreuung und Gewährleistung der sozialen Sicherheit
- Titel 5: Erfüllung und Durchsetzung

Flaggenstaatkontrolle (Flag State Control) – Unter »Flaggenstaatkontrolle« versteht man regelmäßige Kontrolle durch Vertreter des Staates, dessen Flagge ein Schiff führt. Mit der Ratifizierung des Seearbeitsübereinkommens verpflichten sich die Flaggenstaaten, ein entsprechendes Kontrollsystem einzurichten.

Hafenstaatkontrolle (Port State Control) – Ein besonderes Gewicht erhält das in der Bord-Praxis der zivilen Schiffsbesatzungen international als »MLC 2006« bekannte Übereinkommen dadurch, dass auch die Hafenstaaten, d.h. die Länder, in denen die Schiffe einen Hafen anlaufen, dort mit den jeweiligen »Port State Control Officers« auch Kontrollen zur Einhaltung des Seearbeitsübereinkommens (MLC 2006) durchführen.

Nichtbegünstigungsklausel – Die Nichtbegünstigungsklausel besagt, dass alle Schiffe, die einen Hafen eines Unterzeichnerstaates anlaufen, den Regeln unterliegen, unabhängig davon, ob der Flaggenstaat das Abkommen »MLC 2006« ratifiziert hat.²⁶

²⁶ <https://de.wikipedia.org/wiki/Seearbeits%C3%BCbereinkommen>

KAPITEL 5

Berufung in die Seemannsmission

Als in den siebziger Jahren die Arbeitslosenrate immer mehr anstieg, begann ich mich gerade nach einem Lehrberuf umzusehen. Nach mehr als zwanzig Bewerbungen gelang es mir schließlich, einen Ausbildungsvertrag bei einem Hamburger Schiffsmakler abzuschließen. Eigentlich war der Beruf des Schifffahrtskaufmanns nicht gerade mein Traumberuf, doch bevor ich auf der Straße sitzen würde, nahm ich diese Ausbildung als eine Chance wahr. So absolvierte ich von 1977 bis 1979 die Lehre und war überrascht, als die Schifffahrt, von der ich vorher nichts wissen wollte, plötzlich anfang mich zu interessieren. Die Firma, in der ich arbeitete, war als Schiffsmakler das Verbindungsglied zwischen der Reederei und der Kundschaft, die ihre Güter irgendwohin oder irgendwoher transportieren wollte. So kam es des Öfteren vor, dass ich, wenn Schiffe in den Hamburger Hafen einliefen, mit dem verantwortlichen Mitarbeiter an Bord gehen konnte, um mit dem Kapitän über Lade- und Löschvorgänge zu sprechen. Je öfter ich diese Schiffsbesuche machte, desto mehr war ich beeindruckt von diesen großen Schiffen und von dem vielfältigen Leben, das sich auf so einem Ozeanriesen abspielt. Dass ich aber einmal hauptberuflich auf diesen Schiffen zu tun haben sollte, fiel mir nicht in den kühnsten Träumen ein. Nach nur zwei Jahren konnte ich die Lehre abschließen und wurde dann in die Buchhaltung der Firma versetzt, weil man dort jemanden mit Englischkenntnissen brauchte. Hier lernte ich noch zusätzliche kaufmännische Dinge, die mir später behilflich sein sollten. Doch ich wurde jäh aus manchen Träumen gerissen, als man mir eines Morgens sagte: *»Herr Otto, wir müssen einen Scheck fälschen.«* Mein Gewissen meldete sich, und ich wusste, dass ich dies als bewusster Christ nicht tun konnte. Zwar fälschte schließlich jemand anderes den Scheck, aber es kamen immer häufiger Situationen, in denen ich ins »Schwitzen« kam, weil unehrlich gearbeitet wurde und Kunden bewusst betrogen wurden. An einem Morgen las ich dann in meiner Stillen Zeit den Vers aus Lukas 16,10, wo es heißt: *»Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.«* Dieser Vers traf mich mitten ins Herz – Gott hatte zu mir gesprochen. Ich wusste, was zu tun war, und kündigte meine Stellung sofort, zumal ich keine Chance hatte, meine Arbeit ehrlich zu tun. Man versuchte mich zwar noch zu halten und auch

mehr Gehalt anzubieten, aber ich war mir sicher, dass Gott mich herausgerufen hatte. So verließ ich dann die Firma im Dezember 1979.

Über eine gläubige Pianistin lernte ich eine amerikanische Familie kennen, bei der ich von Januar bis Juni 1980 in England lebte, um meine Englischkenntnisse zu verbessern. Ich hoffte, mit gutem Englisch auch wieder eine gute berufliche Position zu bekommen. Dort in England bei dieser Familie, die eine kleine Literaturmission betrieb, lernte ich schnell Englisch, da niemand mit mir Deutsch sprechen konnte. An Samstagabenden gingen wir regelmäßig in englische Kneipen, um den Menschen dort von Jesus Christus zu erzählen. Das war eine gute Erfahrung, die mir half, mein Englisch zu erproben.



Mittagspause auf einem Passagierschiff

Eines Morgens, als ich gerade mein Frühstück zu mir nahm, kam mir der spontane Gedanke: »Warum kann ich eigentlich nicht mit der gleichen christlichen Literatur, mit der ich in englische Kneipen gehe, auf die Schiffe im Hamburger Hafen gehen?« Dieser Gedanke begann mich zu fesseln. Ständig überlegte ich, wie ich das praktisch umsetzen konnte. Als ich dann im Sommer 1980 nach Hamburg zurückkehrte und wieder anfang, in der Buchhaltung einer Spedition zu arbeiten, blieb es mir wichtig, den Missionsgedanken aus England umzusetzen. So fragte ich Martin Kohn, einen Freund, der durch seine Kindheit in Australien gut Englisch sprach, ob er nicht mit mir in den Hafen gehen würde, um den Seeleuten aus aller Welt Gottes Wort zu bringen. Er war sofort bereit, und so gingen wir zwei jeden Montag für zwei bis drei Stunden nach Feierabend auf die Schiffe. Was wir dort antrafen, verschlug uns erst einmal die Sprache: Einerseits war uns nicht bewusst, wie viele Nationalitäten wir auf einmal

antreffen würden, andererseits waren wir begeistert zu sehen, wie die Seeleute förmlich nach Gottes Wort verlangten.

Schon bald merkte ich aber, dass ich eine theologische Ausbildung brauchte, denn viele Fragen, die uns gestellt wurden, konnte ich kaum oder nur mühsam beantworten. So reifte in mir der Entschluss, eine Bibelschule zu besuchen.

Nach nur 13 Monaten in der Spedition entschied ich mich, auf eine Bibelschule in die Schweiz zu gehen. Im Oktober 1981 war es dann soweit – der Bibelschulalltag begann. Hier lernte ich nun vieles über Mission, Jüngerschaft, Evangelisation und verschiedene Methoden der Evangelisation. Gebet, Jüngerschaft und Mission waren die zentralen Inhalte auf der Bibelschule in Walzenhausen. Uns Schülern wurde klargemacht, wie wichtig es ist, immer bereit zu sein, über Jesus Christus zu sprechen. In verschiedenen Missionseinsätzen konnten wir lernen, das theoretische Wissen umzusetzen. Die Flexibilität, die wir auf der Schule gelehrt bekamen, sollte sich später in der Seemannsmission als großer Vorteil herausstellen.

Im zweiten Jahr der Schule ging es für acht Wochen nach Kenia zu einem praktischen Missionseinsatz, der für viele von uns Schülern richtungweisend für die Zukunft war. So konnten wir testen und erleben, wie wir uns im praktischen Missionsalltag verhalten würden. Ich erinnere mich an eine Situation, als wir in ein Dorf fuhren und ich plötzlich von einem Afrikaner gebeten wurde zu predigen. Ich hatte nichts vorbereitet und konnte nur noch beten, dass Gott mir jetzt Weisheit geben würde. Dann schlug ich meine Bibel auf und begann zu sprechen. Auch im Hinblick auf kulturelle Probleme war der Einsatz in Kenia sehr hilfreich für meine spätere Arbeit unter Seeleuten.

Während der Schulzeit in der Schweiz kamen jeden Freitag verschiedene Missionare aus aller Welt zu einem Gebetsabend, um über ihre Arbeit zu berichten. Das sprach mich immer besonders an, und ich fragte oft den Herrn im Gebet:

»Herr, soll ich nach China, Afrika oder in die Türkei als Missionar gehen?« Doch jedes Mal, wenn ich so betete, hatte ich den starken inneren Eindruck, als wenn Gott sagen würde: *»Du weißt doch, wo du hinzugehen hast – nach Hamburg auf die Schiffe, um den Seeleuten Gottes Wort zu bringen.«* Diese innere Gewissheit machte mich sehr froh. Ich wusste: Dies war Gottes Auftrag und nicht eine verrückte Idee von mir!

1984 schloss ich die Bibelschulbildung ab und wollte sofort zurück nach Hamburg, um mit der Arbeit zu beginnen. Doch irgendwie hatte ich plötzlich – zum ersten Mal – keinen Frieden mehr. Ich verstand Gott und die Welt nicht mehr: Da hatte ich mich drei Jahre lang auf die Mission vorbereitet, und dann sagt Gott einfach *»nein«* zu meinen Plänen. Ich war ge-

schockt, denn ich war Gott doch gehorsam gewesen, hatte alles hinter mir gelassen, und nun diese Unsicherheit! Was sollte ich tun? Nach viel Gebet und Nachdenken ging ich zunächst nach Augsburg in eine Gemeindeaufbauarbeit. Hier lernte ich viel über den Katholizismus. Bis dahin hatte ich nur theoretische Kenntnisse, konnte aber nicht ahnen, was das in der Praxis alles bedeutete. Wenn ich heute zurückschaue, dann bin ich Gott enorm dankbar für diesen »Umweg« über Augsburg. Ca. 40 % aller Seeleute, die wir antreffen, sind Katholiken. Ohne die Zeit in Augsburg hätte ich also gar nicht gewusst, wie ich diesen Menschen begegnen könnte. Während meiner Zeit in Augsburg wurde ich 1985 für drei Monate von der Bibelschule nach Indien gesandt, um dort ein Team von Bibelschülern zu leiten. Dies war eine sehr wertvolle Zeit, um noch einmal intensiv kulturelle Erfahrungen zu sammeln. Mein Glaube wurde in Indien einige Male auf die Probe gestellt, als es darum ging, Lebensmittel zu essen, die absolut nicht sauber waren.

1987 war es dann endlich soweit. Ich hatte den inneren Frieden, nach Hamburg zu ziehen, um die Arbeit zu beginnen. Inzwischen hatten Martin Kohn und mein Bruder Thomas schon gute Vorbereitungsarbeit geleistet. Eine offene Frage war noch, mit welcher Missionsgesellschaft wir die Arbeit beginnen sollten. Wir – das waren meine zukünftige Frau Monika, die ich in Augsburg kennengelernt hatte, und ich. Ich fragte bei verschiedenen Missionsgesellschaften an, doch die Antwort war in der Regel immer die gleiche: *»Wir kennen so eine Arbeit nicht, ja wir haben noch nicht einmal von so einem Dienst gehört, wir können euch nicht behilflich sein.«* So starteten nur meine Frau und ich im Vertrauen auf Jesus Christus, der uns berufen hatte. Wir waren überzeugt und sind es noch heute, dass er für uns und für alles, was zu dieser Arbeit benötigt wird, sorgen wird, wenn wir ihm treu dienen. Dieses Jahr 1987 machte uns dann in doppelter Hinsicht viel Freude: Im Mai konnten wir heiraten und im Juli gemeinsam die Arbeit in der Seemannsmission beginnen. Von Anfang an war mir bewusst gewesen: Ohne eine geistlich lebendige Frau würde diese Arbeit nur schwer zu bewältigen sein.

KAPITEL 6

Aufbau von Freundschaften

Weil Seeleute oft sehr lange von zu Hause weg sind und in der Regel sechs bis neun Monate zur See fahren – im Extremfall auch schon mal ein Jahr und mehr – haben viele von ihnen den Wunsch, zumindest während ihrer Zeit auf See, oft aber auch darüber hinaus, Freunde zu finden, die sie in ihrem schwierigen Umfeld begleiten. Auch von vielen Frauen in der Heimat wird es sehr gerne gesehen, wenn die Seeleute Freunde im Ausland haben, die ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Natürlich gibt es auch Seeleute, die aus unlauteren Gründen Freunde suchen. So ist es vorgekommen, dass uns Seeleute, besonders aus Afrika, angeschrieben und um finanzielle Hilfe oder konkrete Dinge wie Stereoanlagen gebettelt haben: Schließlich wären wir doch ihre Freunde und könnten sie nicht im Stich lassen ...

In der Regel ist der Wunsch nach einem Freund aber sehr echt, ohne irgendwelche Hintergedanken. Die Seeleute merken, dass sie alleine in diesem harten Umfeld schwer zurecht kommen. Viele Fragen tauchen plötzlich in ihrem Leben auf, Fragen, die sie in ihrer Heimat selten gehabt hatten: Wie sie ihrer Familie gerecht werden können, wo sie doch gar nicht zu Hause sind. Wie sie sicherstellen können, dass ihre Kinder die richtige Erziehung genießen und zu Hause nicht durch Menschen beeinflusst werden, auf die der Seemann selber keinen Einfluss hat, weil er eben zur See fährt und nicht zu Hause ist. Manch ein Seemann hat mich auf dem Schiff oder im Brief gefragt, ob er seinen Beruf an den Nagel hängen soll, wohl wissend, dass es dann der Familie finanziell viel schlechter gehen würde. Aber die Chance, dann täglich mit den Kindern, der Frau und den Verwandten zusammen zu sein und einen positiven Einfluss auszuüben, waren ihnen diese Überlegung wert.

Schließlich stehen aber auch Fragen nach dem Lebenssinn und die Frage nach der Ewigkeit im Raum. Gerade bei wiedergeborenen Christen ist der Wunsch nach einem guten Freund sehr stark vorhanden, denn sie sind oft auf sich alleine gestellt und werden zum Teil für ihren Glauben belächelt und manchmal sogar diskriminiert. Umso ermutigender ist es für viele, wenn ich ihnen in der Bibel zeigen kann, dass Jesus wirklich ein echter Freund für sie sein möchte: *»Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut, euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich*

alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe« (Joh. 15,15). Dies ist für viele Seeleute ein ganz neuer Gedanke, weil Jesus ja Gott ist und so weit weg zu sein scheint. Hier haben wir aber eine gute Möglichkeit, den Seeleuten zeugnishaft klarzumachen, wie es im eigenen Leben aussah, als Jesus unser Freund wurde. Was hat sich durch unsere Freundschaft zu Jesus praktisch getan und verändert? Solche Fragen interessieren einen Seemann! Es ist viel wichtiger, ihnen einen Freund vorzustellen, als nur zu predigen.



Während der Kaffeepause erkläre ich anhand einer Illustration das Evangelium

Willy von den Philippinen schrieb in einem Brief: *»Zuerst einmal möchte ich dir für die Bibel danken, die du mir gegeben hast. Das ist wunderbar, und ich habe viel durch das Lesen der Bibel gelernt. Gott segne dich, der du sein Instrument bist. Du bist ein Diener Jesu, um seine Worte zu lehren. Martin, ich hoffe, wir können eine Freundschaft beginnen, denn ich brauche einen echten Freund wie dich. Hoffentlich sehen wir uns eines Tages wieder, denn ich möchte ein Diener Jesu werden. Ich weiß, dass er mich annehmen wird. Ich habe den Wunsch, dass sich mein Leben verändert. Bitte, Martin, schreibe mir zurück. Ich würde mich sehr freuen, von dir zu hören.«*

Ein anderer Seemann schrieb aus Norwegen: *»Ich habe in diesem Hafen deinen Brief erhalten. Vielen Dank, das schätze ich sehr, ja ich habe auch deinen Brief meiner Frau und den Kindern weitergeleitet und ihr von dir, meinem neuen Freund in Hamburg, erzählt. Ich weiß, dass sie sich auch sehr freuen wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich dich wieder besuchen könnte und auch deine Familie treffen könnte, leider verhindert aber meine viele Arbeit dies. So ist meine Hoffnung, dass wir uns wenigstens nächstes Mal sehen können. Ich freue mich schon sehr darauf.«* Dieser Seemann schrieb auf knapp zwei DIN-A4-Seiten,

wie sehr er sich freute, endlich mit jemandem Kontakt zu haben, der ihn versteht und ihm auch hilft, im Glauben zu wachsen.

So ist eine ganz entscheidende Sache in der Betreuung von Seeleuten das Briefeschreiben. Gerade durch Briefe, E-Mails und WhatsApp-Nachrichten können wir Seeleute enorm ermutigen, ihnen in einsamen Zeiten helfen und ihnen zeigen, dass sie nicht alleine sind. Für sie bedeutet ein Brief oft viel mehr, als wir es ermessen können. Wenn ein Seemann nach 40 langen Tagen auf See im Hafen ankommt und dann einen Brief von jemandem erhält, der sich wirklich um ihn kümmert, der ihn versteht und für ihn betet, dann ist das wie Balsam auf der Seele des Seemanns. Immer wieder höre ich, wie Seeleute die Briefe nicht einmal, sondern viele Male durchlesen und auch ihren Frauen und Verwandten zu Hause davon erzählen. Oft leiten sie auch unsere Briefe an die Gemeinden weiter, um zu zeigen, dass sie nicht alleine sind und es Menschen in der weiten Welt gibt, die sich um ihr geistliches Wohl kümmern.

In all den Jahren, in denen wir nun schon in der Seemannsmission arbeiten, haben Volker und ich Tausende von Briefe und E-Mails von Seeleuten erhalten. Dazu kommen natürlich noch viele, viele Telefonanrufe, in denen Seeleute uns benachrichtigen, dass sie bald nach Hamburg kommen und sich freuen würden, wenn wir sie besuchen. Eine Freundschaft ist für einen Seemann etwas, was er außerordentlich zu schätzen weiß. So haben bei mir schon Seeleute aus aller Welt angerufen, aus Taiwan, von den Philippinen, Nigeria, Singapur, Äthiopien oder aus europäischen Staaten – sie alle drücken dadurch ihre innere Verbundenheit mit uns aus. Als kürzlich nachts um 1.30 Uhr das Telefon klingelte und ein Seemann anrief, gab es kein dringendes Problem zu besprechen, nein, er wollte einfach seinen Freunden in Hamburg Bescheid sagen, dass er wieder auf einem neuen Schiff wäre und dass es ihm gut ginge ...

Interessant ist auch, dass manche Seeleute das Schenken einer Bibel als Beginn einer Freundschaft betrachten, als würden sie sagen, dass sich hier jemand wenigstens um seine Seele kümmert. In vielen Briefen und Kontakten auf den Schiffen wird immer wieder zum Ausdruck gebracht, wie dankbar sie für die Bibel sind. Hier nun noch einige Briefauszüge von Seeleuten. Ronald schreibt: *»Hallo, wie geht es dir? Ich hoffe gut und bete, dass du immer in guter Gesundheit leben kannst. Ich war sehr glücklich, von dir einen Brief zu erhalten.*

Danke, dass du meinen Brief beantwortet hast. Ich danke Gott, denn du bist ehrlich zu mir. Ich habe schon zu Gott gebetet, dass er unsere Freundschaft segnen möge. Ich folge all deinen Ratschlägen und ich habe auch den Wunsch, wiedergeboren zu werden, Jesus als meinen Herrn und Heiland zu akzeptieren und ihm zu folgen. Was kann ich jetzt tun? Bitte, Martin, schliesse mich in deine Gebete ein.«

In einem anderen Brief schrieb uns Jack aus Taiwan: »Michael und ich waren sehr froh, dass wir Freunde wie dich und Monika in Hamburg finden konnten. Ich schätze so sehr, dass ihr uns so viel geholfen habt während unserer Zeit in Hamburg, indem ihr unsere Pakete nach China und Taiwan gesandt, uns Hamburg gezeigt und auch zu euch eingeladen habt. Ihr seid die einzigen ausländischen Freunde, die ich während meiner Ausbildungszeit gefunden habe. Wenn ich also bald in Taiwan landen werde, dann werde ich auch meinen Verwandten und Freunden dort erzählen, dass ich Freunde in Deutschland gefunden habe. Ich danke Gott, dass ich euch kennen lernen durfte.«

Dieser und auch die folgenden Briefe zeigen uns noch einmal, wie wichtig es ist, Freundschaften zu den Seeleuten aufzubauen. So schrieb Arnulfo: »Danke für deine ermutigenden Briefe, die mir Kraft gegeben haben, den Versuchungen zu widerstehen. Ich weiß, dass meine Sünden vergeben sind, denn ich habe sie Jesus bekannt, und er hat mir vergeben. Ich habe die Bibel, die du mir gegeben hast, angefangen zu lesen und bin bereits bei 2. Könige angekommen. Nachdem du mir aber in deinem Brief geraten hast, erst mal das Neue Testament durchzulesen, habe ich Matthäus, Markus, Lukas und Johannes gelesen. Zurzeit bin ich bei der Apostelgeschichte. Ich hoffe dich bald wieder zu sehen.« Und Anton aus Indien schrieb: »Ich bin glücklich zu lesen, dass ihr mich wie jemanden betrachtet, der zu eurer Familie gehört. Manchmal bin ich erstaunt, denn ich traf dich und Monika nur für einige Stunden, und das noch dazu vor so vielen Jahren. Aber bis heute habe ich noch das gleiche Gefühl wie an dem Tag, als wir uns trafen. Ich habe in meinem Leben wirklich viele Menschen getroffen, aber nie die Gemeinschaft gehabt, die ich mit euch habe. Zu alledem hat sich mein Leben verändert. Jetzt ist Jesus in meinem Leben, und er ist das Zentrum meines Lebens.«

KAPITEL 7

Schiffsbesuche

Für alle neuen Projekte im Leben ist ein guter Start von großer Bedeutung. So fragen wir uns immer wieder: Wie beginnen wir, mit Seeleuten Kontakt aufzubauen? Wie wollen wir sie erreichen? Was wollen wir erreichen? Was muss bedacht werden, um nicht gleich wieder die Türen für das Evangelium zuzuschlagen?

Bevor überhaupt irgendeine Aktion beginnt, halte ich es für absolut entscheidend, am Morgen in der Stille zu Gott zu gehen, ihm zu begegnen und von ihm Wegweisung für den Tag zu erhalten. So beginnt der Tag mit dem konkreten Gebet um Führung: *»Auf welche Schiffe soll ich gehen, Herr? Welche Seeleute sind offen für dich und dein Wort?«* Immer wieder habe ich, wenn ich aus der Stille kam, gespürt, wo Gott mich haben wollte. Dann kam es schon mal vor, dass der eigentliche Plan umgeworfen wurde und ich ganz andere Schiffe besuchte als die ursprünglich geplanten. Auch ist es dann schön zu erleben, dass Gott bis in die kleinen Dinge des Alltags hineinredet. Ich habe es immer wieder erlebt, dass ein gerade gelesenes Bibelwort genau passend für mich, meine Familie und auch den Seemann war. Manchmal bekomme ich einen inneren Wink, diese oder jene Literatur mitzunehmen, die für Seeleute von Wichtigkeit sein kann.

Nach der Stille am Morgen heißt es dann, mit praktischen Dingen den Tag auf den Schiffen vorzubereiten. Von einem sogenannten Schiffsmeldedienst erhalte ich ein E-Mail, auf dem sehr genau aufgelistet ist, welche Schiffe den Hafen angelaufen haben, zu welcher Uhrzeit und an welchem Liegeplatz. So kann ich gezielt Schiffe aussuchen, bei denen ich überzeugt bin, dass Gott mich dort haben möchte. Natürlich haben wir auch Richtlinien, nach denen wir die Schiffe aussuchen. Zuerst einmal versuche ich herauszufinden, ob ich auf den in Frage kommenden Schiffen gläubige Christen kenne, die es im Glauben zu ermutigen und zu stärken gilt. Dann stellt sich die Frage, ob da vielleicht Seeleute sind, die schon vorher kontaktiert worden sind und die jetzt unbedingt weiterbetreut werden sollen. Zu bedenken ist auch, ob ein Seemann einen Bibelkurs erhalten hat und vielleicht einen weiteren zum Studieren benötigt. Und schließlich ist noch die Frage da, ob es auf einem Schiff Seeleute aus Ländern gibt, die zu Hause keine Chance haben, das Evangelium zu hören, dann haben diese Seeleute Vorrang vor anderen, die diese Möglichkeit auch zu Hause haben.

Kleine Dinge, wie die Größe, die Flagge oder aber auch die Farbe des Schiffes, helfen mir manchmal dabei zu erkennen, welche Reederei hinter dem Schiff steht und welche Nationalitäten auf dem Schiff vertreten sind. Oft weiß ich aber tatsächlich erst beim Betreten des Schiffes, welche Nationalitäten die dort arbeitenden Seeleute haben. So kann es also passieren, dass ein Schiff mit englischem Namen und der Flagge von Zypern russische Seeleute an Bord hat, während ich philippinische Seeleute vermutete. Wichtig ist, dass ich die richtige Literatur für die Besatzung dabei habe, nämlich das Evangelium in der Landessprache der Seeleute. Danach ist es von entscheidender Bedeutung, wie ich den Seeleuten begegne: Ein freundliches Wort, ein Wort in ihrer Sprache oder ihrem Dialekt, wenn das möglich ist, kann manchmal Wunder bewirken.

Normalerweise werde ich nach dem ersten Kontakt auf der Gangway in den Aufenthaltsraum der Seeleute geführt, dort, wo sie ihre Kaffee- oder Mittagspause machen. Nun habe ich die Gelegenheit, mehr Seeleute zu begrüßen und ihnen zu sagen, warum ich aufs Schiff gekommen bin. In der Regel wird das den Seeleuten durch die Literatur, die ich dann ausbreite, schnell klar. Dabei habe ich immer im Hinterkopf, dass dieses Schiff das Zuhause der Seeleute ist und ich sozusagen in ihr Wohnzimmer eintrete. Es ergeben sich dann verschiedene Gesprächsformen: Entweder kommt ein Seemann auf mich zu und stellt eine alltägliche Frage, wie z. B.:

»Wie finde ich den Weg in die Stadt?« oder: »Hast du Sim-Karten für mich, damit ich meine Frau anrufen kann?« Oder er fragt ganz direkt: »Darf ich eine Bibel haben?« Wenn aber kein einzelner Seemann auf mich zukommt, nutze ich oft die Möglichkeit, sie zu fragen, ob ich ihnen kurz etwas mitteilen dürfte. Da Seeleute im Allgemeinen sehr freundlich sind, stimmen sie normalerweise immer zu. Mit einem Seil als Illustration beginne ich dann, das Evangelium zu erklären. Dabei sehe ich oft an den Augen, wie sehr sie dem Gespräch folgen. Manchmal passiert es, dass Tränen in den Augen schimmern. Am Ende meiner fünf- bis zehnminütigen Kurzandacht erkenne ich, wer echtes Interesse hat. Einige verlassen den Raum, einige haben sehr interessierte, bohrende Fragen, und andere wollen sogar damit beginnen, Gottes Wort mit Hilfe eines Bibelfernkurses zu studieren.

Spätestens jetzt ist es von großer Wichtigkeit, dass ich in Erfahrung bringe, wohin das Schiff als Nächstes fährt, damit ich dem Seemannsmissionar im nächsten Hafen sagen kann, welche Seeleute Interesse für das Evangelium gezeigt haben und von daher unbedingt weiterbetreut werden sollten. Auch kann ich dem Missionar im nächsten Hafen mitteilen, ob und welche Nöte es an Bord gibt, damit er dann gezielt der Not begegnen kann. Nach etwa 20 Minuten ist die Kaffeepause vorbei und alle gehen ihrer Arbeit wieder nach. Ich verlasse das Schiff, um auf ein anderes zu gehen.

KAPITEL 8

Bibelfernkurse – Lehre und Nacharbeit

»Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.« Diesen Missionsauftrag aus dem Matthäus-Evangelium wollen wir ernst nehmen. Wenn es für Menschen an Land schon so wichtig ist, gute Lehre aus Gottes Wort zu erhalten, wieviel mehr für Seeleute, die nur selten eine Gemeinde besuchen können. So haben wir die Lehre auch zu unserer Priorität gemacht. Interessant ist, dass auch in der Bibel das Wort »lehren« viel häufiger vorkommt als das Wort »predigen«. Doch wie lehrt man, wenn man die Menschen gar nicht sieht? Wenn sie monatelang weit entfernt sind von zu Hause, von der Gemeinde und von Häfen, in denen sie die Möglichkeit hätten, gelehrt zu werden?

Eine Frage, die uns immer wieder gestellt wird, ist die nach der Nacharbeit. Wie können wir Seeleuten nachgehen, wie können wir ihnen helfen, wenn sie gerade zum Glauben gekommen oder aber kurz davor sind, sich zu bekehren? Es ist wirklich schwierig, wenn sie nach einigen Stunden oder wenigen Tagen den Hafen wieder verlassen und für etliche Monate ohne christliche Gemeinschaft auf See sind. Effektive Hilfen sind dabei das Radio, Fernsehen, Internet und Video. Auf den Philippinen werden besondere Radiosendungen für Seeleute, die außerhalb des Landes arbeiten, ausgestrahlt. Einige Seeleute wurden auch über christliches Fernsehen in den USA angesprochen. Eine ganz entscheidende Hilfe ist heute das Internet. Wir können jetzt problemlos zu jeder Zeit mit Seeleuten kommunizieren und gute Nacharbeit gewährleisten.

In den vergangenen 35 Jahren haben wir vieles ausprobiert, um eine möglichst effektive Nacharbeit zu gewährleisten. Schließlich sagt uns die Bibel ja, dass wir Jünger und nicht nur Bekehrte machen sollen. Oft haben wir probiert, dem jeweiligen Seemann ein gutes Buch auf seine Reise mitzugeben. Wir waren der Meinung, dass dies genau das Richtige wäre, dass ihm genau dies Buch weiterhelfen würde. Doch dann haben wir manchmal erfahren müssen, dass der Seemann das Buch nie gelesen hat, weil es entweder zu dick war, und er die Zeit zum Lesen nicht fand, oder aber sein Englisch nicht ausreichte, um den Inhalt des Buches wirklich zu verstehen. So haben wir dann immer wieder auch Predigten weitergegeben. Dies war und ist sicher eine große Hilfe, aber ist es wirklich genug, um eine effektive Nacharbeit sicherzustellen? Was passiert denn mit dem Seemann, nach-

dem er das Buch gelesen oder die Predigt gehört hat? Wie wird er dann im Glauben gefördert? Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Seeleute dann, wenn sie nichts mehr in den Händen hatten, langsam wieder in alte sündige Gewohnheiten zurückfielen, weil sie noch nicht so gefestigt im Glauben waren. Kein Wunder, denn niemand würde von uns nach unserer Bekehrung erwarten, dass wir auf Grund eines Buches oder einer Predigt total stark im Glauben wären. Man gibt auch einem Baby keine große Hauptmahlzeit und sagt, dass das nun fürs Leben reichen muss. So wurde uns klar, dass Bücher und Predigten nur eine kurzfristige Hilfe sein können. Was wir brauchten, waren aber langfristige Schulungskonzepte, die dem Seemann helfen, auch nach vier, sechs oder acht Monaten noch im Glauben ermutigt, gestärkt und gelehrt zu sein, damit er selber anfangen würde, anderen von seiner Beziehung zu Jesus zu erzählen.

1988 fingen wir an, Seeleute systematisch mit Bibelfernkursen zu unterrichten. Das hat etliche Vorteile:

- Der Kontakt zu den Seeleuten bleibt durch die Fernkurse erhalten.
- Durch die zurückgesandten Testbögen sehen wir, was vom Evangelium verstanden wurde.
- Seeleute nehmen die Bibelfernkurse und lehren damit wieder andere auf dem Schiff.
- Seeleute nehmen die Kurse mit nach Hause und lehren ihre Familie und Freunde.
- Seeleute kommen allein durch das Lesen und Studieren der Bibel zum Glauben.
- Seeleute können ihre Englischkenntnisse aufbessern.

Gerade der vorletzte Punkt ist für uns sehr wichtig. Wir erleben manchmal, dass Seeleute, die sich allein durch das Studium der Bibelfernkurse bekehren, gefestigter im Glauben sind, als Seeleute, die durch einen Missionar mit einem Übergabegebet zu Jesus geführt wurden. Der Grund dafür ist ganz einfach, dass Gottes Wort direkt durch den Heiligen Geist in ihren Herzen Veränderung bewirkt hat. Bei Seeleuten, die durch andere Personen zum Glauben geführt wurden, besteht die Gefahr, dass der Seemann sich über den Verstand und nicht über das Herz bekehrt. (Damit möchte ich aber auf keinen Fall das eine gegen das andere ausspielen. Beides hat Gott in der Vergangenheit gebraucht.)

In der Regel verteilen wir einführende Bibelkurse, das sind Bibelkurse, die die grundlegenden Wahrheiten lehren: Warum ein Mensch verloren ist und sich zu Jesus Christus wenden muss, um gerettet zu werden. Durch

diese sogenannten Grundkurse kamen bereits etliche Seeleute zum lebendigen Glauben und schrieben uns das dann in Briefen oder E-Mails oder erzählten es uns in Gesprächen, wenn wir sie wieder auf einem Schiff trafen. Danach sandten wir ihnen weiterführende Bibelfernkurse zu, die sich mit Themen wie zum Beispiel Gemeinde, Gebet, Wiederkunft Jesu, Taufe, Jüngerschaft, Zeugnisgeben, Ehe und Familie beschäftigten.



Ein Massengutschiff löscht am Erzhafen

Für uns selber ist es immer wieder eine große Freude, zu sehen, was Gott durch sein Wort in den Herzen der Seeleute tut. Hier einige Beispiele davon:

Jorge von den Philippinen schrieb mir zusätzlich zu dem eingesandten Bibelfernkurs noch die folgenden Zeilen: *»Am 20. Mai habe ich dieses Schiff betreten und fand in meiner Kabine von meinem Vorgänger einen Bibelfernkurs mit dem Titel ›Die Brücke‹. Ich nahm mir das Buch zur Hand, fing ein wenig an zu lesen und wurde immer interessierter, bis ich mich entschloss, den Bibelkurs zu studieren und die Fragen zu beantworten. Unglücklicherweise hatte ich keine Bibel dabei, um die angegebenen Bibelverse nachschlagen zu können. Könntest du mir bitte eine Bibel zuschicken? Ich bin sehr gewillt, diese Kurse weiter zu studieren, denn es ist das erste Mal, dass ich mich mit der Bibel beschäftige. Ich hoffe auf dein Verständnis, möge Gott euch segnen.«*

Jedes Jahr erhielten Volker und ich Hunderte von Bibelfernkursen zum Korrigieren. Dutzende Seeleute haben so Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser gefunden und auch zu Hause wieder als Zeugnis für Verwandte, Freunde und Bekannte gedient. Leider senden Seeleute heute nur noch wenige beantwortete Kurse zurück, da sie im allgemeinen kaum noch

Post versenden und in der Regel nur noch per WhatsApp, E-Mail oder Messenger kommunizieren. Hier nun einige Reaktionen auf die Bibelkurse:

Avelino von den Philippinen schreibt: *»... ich vermisse meine Familie sehr, doch noch mehr vermisse ich den nächsten Bibelfernkurs. Kannst du mir bitte sofort einen neuen Kurs senden?«*

Ein Schiff mit Seeleuten aus dem Pazifikstaat Tuvalu fuhr von Hamburg nach Marseille (Frankreich), wo ich den dortigen Seemannsmissionar kontaktierte, da ich keine Bibeln in der Sprache der Tuvalus hatte. So bat ich ihn, die Seeleute zu besuchen. Folgende Antwort kam per Postkarte aus Marseille: *»Das Schiff ist in Marseille angekommen, und neun Seeleute baten mich um eine Bibel. Sie sind alle in ihrer Freizeit mit dem Studieren der Bibelfernkurse beschäftigt.«*

Auf einem anderen Schiff schrieb jemand nur eine kurze Notiz: *»Bitte sende einen Bibelfernkurs an meinen Freund, der mit mir auf dem Schiff ist.«* Wir geben nicht nur Nichtchristen Bibelkurse, sondern auch Christen, damit diese in ihrem Glauben ermutigt und gestärkt werden, um dann selbst den Glauben auf dem Schiff zu bezeugen.

So schrieb mir Allan, ein junger Filipino, folgenden Bericht: *»Ich freue mich auf die nächste Bibellektion. Ich muss dir mitteilen, dass der letzte Bibelkorrespondenzkurs ein ganz großer Segen für mich war und zu einer Erweckung meines Glaubenslebens geführt hat. Mein Leben hat sich wirklich verändert.«* Dass es wirklich Veränderungen im Leben der Seeleute gibt, stellen wir auch immer wieder fest, wenn wir sie auf dem Schiff treffen. Es ist so ermutigend zu sehen, was Gottes Wort für eine Kraft hat.

Auf einem deutschen Tanker traf ich Andy, der mir folgenden Brief sandte: *»Lieber Martin, wie geht es dir? Ich hoffe gut. Weißt du, ich wurde so durch den Dienst der Seemannsmission gesegnet. Es ist einfach schön, wenn man Jesus näherkommt. Ich fahre jetzt zwölf Jahre zur See, aber noch nie hat mir jemand einen Bibelfernkurs gegeben. So habe ich durch den Bibelfernkurs auch erlebt, wie sich meine Stille Zeit positiv verändert hat.«*

In einem anderen Brief schreibt ein Filipino: *»Danke für die Bibel, so kann ich jetzt Stück für Stück Gottes Wort kennen lernen. Ich war all die Jahre verloren, aber ich glaube, für Jesus bin ich nicht zu spät gekommen. Ich hoffe so sehr, dass du mir einen neuen Fernkurs zusendest.«*

Aus Indien erhielten wir folgende Nachricht: *»Seitdem ich angefangen habe den Bibelfernkurs zu studieren, merke ich, dass sich etwas in meinem Leben verändert. Mein Glaube an Jesus wird jeden Tag stärker, weil ich durch den Kurs viele Bibelverse lese. Ich danke Gott, dass ich dich kennen gelernt habe, denn du hast mir die Chance gegeben, Jesus kennen zu lernen durch den Bibelfernkurs.«* Ein Inder, den ich schon über viele Jahre kenne und der mich vor einigen Jah-

ren fragte, wie er die Bibel besser kennen lernen könnte, schrieb mir jetzt einen Brief, in dem er sagte:

»Du hast das Recht, mich ›Sohn‹ zu nennen, denn du hast mir geistliche Speise gegeben. Ich habe bereits einige wichtige Dinge des Bibelkurses an Freunde meines Gebetskreises weitergegeben. Auch sie zeigen sich sehr interessiert an den Bibelkursen, obwohl sie keine Seeleute sind. Ist es möglich, dass auch sie Kurse erhalten? Oder kann ich einfach die Kurse fotokopieren und ihnen senden? Ich möchte unbedingt, dass auch sie den Segen durch das Studieren erhalten, den ich auch bekommen habe.«

Dass nicht jeder Bibelkurs gleich verstanden wird, sieht man aus dem folgenden Bericht, den ein indischer Seemann einsandte: *»Ich habe das Buch ›Messianische Psalmen‹ versucht zu verstehen, aber es fiel mir schwer. Erst nach mehrmaligem Lesen verstand ich, was gemeint war. Dieser Kurs ist nicht nur informativ, sondern hat mein geistliches Wachstum gefördert. Bisher habe ich eigentlich immer gedacht, dass die Seemannsmissionen ihre Zeit verschwenden, indem sie sich um Seeleute kümmern, die sich sowieso nicht ändern wollen. Jetzt weiß ich aber, dass ich damit verkehrt lag. Wenn nur aus einhundert Seeleuten einer umkehrt, ist das schon eine große Errungenschaft. Der Himmel freut sich darüber. Du kannst mich als den Einen bezeichnen ...«*

Eine weitere Reaktion ist die folgende: *»Martin, ich finde keine Worte und weiß auch nicht, wie ich meine Gefühle zum Ausdruck bringen soll. Alles, was ich jetzt sagen kann, ist, dass ich mich sehr gut fühle und viele Veränderungen in meinem Leben stattfinden, seitdem ich die Bibelfernkurse studiere. Meine Kollegen haben bereits die Veränderung in mir wahrgenommen. Vorher, so sagten sie, war ich immer ein Hitzkopf, jetzt aber bin ich sanft.«* Ein Seemann aus dem Inselstaat Tuvalu akzeptierte von mir den ersten Bibelkurs und sandte auch die Testbögen ein. Doch wirklich interessiert war er nicht. Ich ermutigte ihn, den zweiten Kurs zu studieren, aber eigentlich wollte er gar nicht und tat es nur mir zum Gefallen, wie er später berichtete. Dann aber, beim dritten Kurs, redete der Heilige Geist sehr deutlich zu ihm und machte ihm klar, dass er ein Sünder ist. So erreichten uns folgende Zeilen von Keith: *»Ich möchte so gerne gerettet werden von Gottes Gericht, denn seitdem ich geboren wurde, bin ich ein Sünder. Ja, ich bin ein Sünder, bis auf den heutigen Tag. Bitte, HERR, rette mich!«* Der Seemannsmissionar aus Sydney, Australien, berichtete uns, dass Keith ihm dann erzählte, wie er zum lebendigen Glauben an Jesus gekommen war und wie Jesus sein Leben wirklich von Grund auf erneuert hat. Dieser Keith studiert zurzeit seinen neunten Bibelkurs voller Begeisterung, wie er selber sagt, und lernt so systematisch die Bibel kennen. Er lernt entscheidende Dinge über Gott, sich selber, die Gemeinde, über Mission, die Wiederkunft Jesu und über vieles mehr. Vor kurzem schrieb Rob Flinders, unser Seemannsmissionar aus Australien, und ließ

ausrichten, dass ich bitte an Keiths Frau die gleichen Bibelkurse in der gleichen Reihenfolge senden möchte, da sie auch – genau wie er – die Bibel intensiv studieren will.

Aus dem Inselstaat Kiribati schrieb uns ein Seemann: *»Ich möchte Gott mit meinem ganzen Herzen und von ganzer Seele danken und preisen. Dieser letzte Kurs – Anleitung zu Wachstum im Glauben – hat mich dazu geführt, mein Herz Jesus weit zu öffnen. Ich hatte die erste Liebe zu Jesus verloren; bitte bete für mich und meine Familie zu Hause.«* Immer wieder erleben wir, dass Seeleute, die eigentlich gar nicht so offen für Gottes Wort sind, trotzdem einen Bibelfernkurs studieren und plötzlich einen großen Hunger nach mehr von Gott bekommen. Dies wird immer wieder deutlich in Gesprächen mit Seeleuten und auch in ihren Briefen. Ianea Iotua, ein Mann aus Tuvalu, schrieb dazu Folgendes: *»Bitte sende mir alle Bibelkurse. So wie ich dir diesen Testbogen jetzt einsende, so möchte ich wirklich alle Kurse studieren, bis ich fertig bin. Auch wenn ich zu Hause bin, also nicht mehr auf dem Schiff, dann bitte ich dich, mir die Kurse dorthin zu senden, denn ich möchte mehr von Jesus und von Gott kennen lernen. Ich warte auf deine Antwort, egal, ob dir meine Bitte gefällt oder nicht. Ich möchte auch mehr Englisch lernen, damit ich dann die Bibel noch besser verstehen kann. So hoffe ich, dass auch dieses Studium der Fernkurse dazu beiträgt, dass sich mein Englisch bessert ...«*

Auf einem nigerianischen Schiff traf ich einen Seemann, der mit viel Hingabe einen Bibelkurs nach dem anderen studierte. Als er wieder einmal in Hamburg war und ich ihn bat, mir die Testbögen zum Korrigieren zu geben, sagte er mir, dass er das dieses Mal nicht tun würde. Ich fragte ihn nach dem Grund. Er gab mir zu verstehen, dass sich sein Leben so radikal durch das Studium des letzten Kurses verändert hatte und er nun Angst hatte, mir den Kurs zum Korrigieren zu geben, weil er ihn dann vielleicht nicht wieder zurückerhalten würde ... Dieser Seemann hielt seinen Bibelkurs fest an die Brust gepresst, und ich verstand langsam, was Gottes Wort in einem Leben alles bewirken kann.

Was mich immer wieder freut, ist die Tatsache, dass Seeleute diese Kurse auch in ihre Heimatgemeinden und Kirchen mitnehmen und so auch andere an dem Segen, den sie erfahren haben, teilhaben lassen.

So kennen wir mittlerweile viele Seeleute, die nicht nur durch die Bibelfernkurse zum Glauben kamen, sondern die auch durch Bibelkurse gezielt im Glauben geschult wurden und so zu Persönlichkeiten gereift sind. Dies hat dann zur Folge, dass Seeleute zu Multiplikatoren auf den Schiffen oder aber zu Hause in der Nachbarschaft und bei den Freunden werden. Manch ein Seemann ist durch das Studieren der vielen Bibelkurse so stark ermutigt und herausgefordert worden, dass er seinen Beruf »an den Nagel gehängt« hat und in den vollzeitlichen Dienst ging, um mehr Zeit zu ha-

ben, Menschen die frohe Botschaft von Jesus zu sagen. Gerade bei Seeleuten ist es wichtig, den Schwerpunkt auf Schulung zu legen, da sie kaum einmal für einen längeren Zeitraum in einer guten Gemeinde verweilen können, um systematisch gelehrt zu werden. Bei vielen ist der Wunsch nach dem Besuch einer Gemeinde groß. Deshalb ermutige ich auch viele Seeleute, auf dem Schiff anzufangen und einen Schiffsbibelkreis zu gründen. Manch ein Seemann hat dann Angst, weil er sich nicht so stark im Glauben fühlt und meint, er müsse erst noch mehr lernen, bevor er anfangen kann, andere zu lehren. Dann ermutige ich sie und gebe ihnen Bibelfernkurse. Anhand der Kurse können sie dann, auch wenn sie ungeschult sind, systematisch Lektionen über Dinge der Bibel erarbeiten.

Von einem Filipino erhielt ich die folgende Reaktion: *»Es hat sich einiges hier auf dem Schiff geändert, seitdem du uns ermutigt hast mit einem Schiffsbibelkreis anzufangen. Jeden Sonntag treffen wir uns nun zum Bibelstudium, das der 1. Ingenieur leitet. Zurzeit sind wir vier Seeleute, die daran teilnehmen. Übrigens, sende mir doch bitte noch den Bibelkurs ›Ein Gott, ein Weg‹, den du mir schon einmal gesandt hattest. Der 2. Offizier wollte diesen Kurs haben und hat ihn seiner Familie gesandt, aber ich möchte ihn auch noch genauer studieren, denn dort waren einige Inhalte, die mich brennend interessieren.«*

Pat von den Philippinen schreibt in seinem Brief: *»Ich habe die Bibelfernkurse erhalten und bin noch nicht fertig mit Studieren, denn die Zeit auf dem Schiff war sehr hektisch. Aber ich merke, je mehr ich diese Kurse studiere, umso mehr verstehe ich von dem, was es heißt, ein Christ zu sein. Eigentlich habe ich Gott die ganzen Jahre gar nicht gekannt, obwohl ich dachte, seit meiner Kindheit Christ zu sein. Erst seitdem ich diese Bibelfernkurse studiere und die Bibel lese, die du mir gegeben hast, verstehe ich mehr von Gottes Liebe zu mir. Du fragst mich in deinem Brief, wie ich ein Kind Gottes werden kann. Nun, ich denke dadurch, dass ich meine Sünden Jesus bekenne und seine Erlösung annehme.«* Von einem Containerschiff erhielten wir folgende Reaktion eines Seemanns:

»Grüße im Namen Jesu. Ich bin Ihr Student (Mr. Obaaira) und möchte Sie voller Dankbarkeit informieren, dass ich sehr an den Kursen interessiert bin. Ich kann nicht genau sagen, ob mein Leben bereits verändert ist, aber ich merke, dass ich jetzt mehr im Licht lebe. Ich warte auf Ihre Korrektur meines Fernkurses und werde mich dann darangeben zu verstehen, was Sie korrigiert haben. Übrigens brauche ich noch mehr Bibelfernkurse zum Studieren. Danke! Mit lieben Grüßen, Tiaoniti Obaaira.«

Von manchen Seeleuten hören wir aber auch erst einmal gar nichts, wenn wir ihnen einen Fernkurs zum Studieren gegeben haben. So passierte es auch mit einem Ingenieur von den Philippinen, dem ich 1993 einen Fernkurs gab, als er auf einem Passagierschiff Dienst hatte. Nach sieben Jahren kam dann doch noch von ihm die folgende Nachricht: *»Ich habe*

immer noch den Bibelfernkurs in meinen Händen, den ich eigentlich beantworten und dann einsenden sollte. Aber weißt du, ich habe mit diesem Kurs zwanzig interessierte Menschen gelehrt und bitte dich nun, mir mehr Material zu senden. Diese zwanzig Leute sind begierig nach guter Lehre aus Gottes Wort.«

KAPITEL 9

Multiplikation – die Arbeit wächst

Eine der interessantesten Erfahrungen, die ich mit dem Internet gemacht habe, war, dass dort kaum etwas über evangelikale Seemannsmissionen zu finden ist. So suchte ich vergeblich mit verschiedenen christlichen Suchmaschinen in den USA, England, Südafrika, Kanada, Australien und Neuseeland nach evangelikalen Seemannsmissionen. Jedes Mal, wenn ich den englischen Begriff »Seafarer« (Seemann) eingab, kam die Antwort postwendend: *Kein Eintrag gefunden.*

Wir treffen beinahe täglich vom Evangelium bisher unerreichte Menschen auf den Schiffen im Hamburger Hafen, und doch wird diese Art der Mission kaum wahrgenommen. Wenn man bedenkt, wie einfach Unerreichte in den verschiedenen Häfen mit dem Evangelium erreicht werden können, dann fällt es wirklich schwer, zu verstehen, warum es weltweit so wenige Seemannsmissionare gibt.

Schon sehr bald nach Beginn der Arbeit wurde uns bewusst, dass wir dringend Mitarbeiter benötigten, wenn wir diese Arbeit gezielt tun wollten. Oftmals wussten wir gar nicht, welche Schiffe wir besuchen sollten, weil so viele im Hafen waren. Ich erinnere mich noch gut, als ein indischer Seemann mir einen Brief schrieb und mich praktisch tadelte mit den Worten: *»Warum bist du nicht aufs Schiff gekommen und hast mir Gemeinschaft gegeben? Ich war allein in Hamburg ohne Gemeinschaft und hätte mich so sehr über einen Besuch von dir gefreut.«*

In vielen anderen Situationen kamen wir an unsere Grenzen, und mehrmals war es sehr schmerzlich, zu sehen, wie Möglichkeiten, Gottes Wort zu lehren, aus Mitarbeitermangel ungenutzt blieben. So beteten wir viel für neue Mitarbeiter. Eigentlich hatten wir schon 1987, als wir die Arbeit begannen, auch gleich für Mitarbeiter gebetet. Ermutigt wurde ich immer wieder durch die Worte Jesu in Matthäus 9,38, wo es heißt: *»Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.«* Die Ernte war und ist groß in Hamburg!

Dann – eines Tages im Herbst 1990 – waren wir zu einem Geburtstagsfest eingeladen, und dort trafen wir Volker Lamaack, der später unser Mitarbeiter wurde. Doch wie es dazu kam, soll er lieber selbst berichten:

Von Jugend auf haben mich Missionsberichte sehr fasziniert. Besonders gern las ich die Lebensbilder von Missionaren. Biografien – z. B. von

Hudson Taylor – habe ich regelrecht verschlungen. Inzwischen war ich 30 Jahre alt und seit einiger Zeit verheiratet. Meine Frau Doris teilte mit mir das Interesse für Mission. Ob wir selbst einmal von Gott einen Ruf in diese Richtung bekommen würden? Wir waren offen dafür, aber es hatte sich noch nichts konkret bewegt. Nach zwei abgeschlossenen Berufsausbildungen (Orgelbau und Krankenpflege) wollte ich keinen so einschneidenden Schritt ohne einen klaren Ruf Gottes tun. Außerdem – hatte ein Missionar nicht zuerst eine Ausbildung in einer Bibelschule oder einem theologischen Seminar zu absolvieren? Würden nicht, selbst bei einer baldigen Berufung von Gott, noch viele Jahre (Ausbildung, Kandidatenjahr, Wartezeiten) ins Land gehen?



Kleiner Chemikaliertanker unter der Köhlbrandbrücke

Wir kannten Monika und Martin Otto seit einiger Zeit. Die beiden besuchten die Gemeinde, in der Doris und ich schon lange Mitglieder waren. Sie berichteten mit Vorträgen von ihrer Arbeit unter Seeleuten. Es war spannend für uns, zu hören, wie offen viele Seeleute für das Evangelium sind. Daraufhin begannen wir, sie regelmäßig finanziell – jedoch anonym – zu unterstützen. Aber ich hatte nicht den Eindruck, dass diese Art von Mission auch für mich in Frage käme, denn es gab für mich keinen wirklichen Bezug dazu. Obwohl ich fast mein ganzes Leben in der Hafenstadt Hamburg verbracht hatte, hatte ich nie auch nur ein Wort mit einem Seemann gewechselt. Gleich nach meiner Schulausbildung schloss sich zwar ein einjähriges Praktikum auf einer Werft an, aber Schiffsbau ist etwas anderes als Seefahrt.

Zu der Zeit trafen Doris und ich uns mit zwei bis vier anderen Christen einige Male pro Woche am Morgen, um für ca. 45 Minuten zu beten. Nach

so einem Treffen im Herbst 1990 frühstückten ein Freund und ich noch zusammen, während die anderen zur Arbeit gingen. Unvermittelt fragte er mich:

»Warum gehst du eigentlich nicht mit Martin Otto auf die Schiffe? Wäre das nichts für dich?« Irgendwie schlug dieser Gedanke – im Gegensatz zu früher – bei mir ein.

Im Laufe des Vormittags rief ich meine Frau bei der Arbeit an und erzählte ihr davon. Interessanterweise erwiderte sie, dass sie während der gemeinsamen Gebetszeit am Morgen genau das Gleiche gedacht hatte.

Einige Tage später ergab es sich, dass die Ottos und wir zu einer Geburtstagsfeier eingeladen waren. Diese Gelegenheit nutzte ich, um Martin anzusprechen. Die Reaktion war sehr interessant, denn er sagte etwa Folgendes: »Der Hamburger Hafen ist sehr groß, und allein ist die Arbeit nicht zu bewältigen. Deshalb beten wir schon seit längerer Zeit für einen Mitarbeiter. Dabei hatten wir besonders an dich gedacht.« Das hatte er vorher uns gegenüber nie erwähnt.

Langsam begann die Sache spannend zu werden. Aber auf keinen Fall wollte ich mit fliegenden Fahnen in die Seemannsmission wechseln, nur um dann womöglich einen peinlichen Rückzug antreten zu müssen. Deshalb vereinbarten wir, dass ich versuchen sollte, meine Arbeitszeit im Krankenhaus für ein halbes Jahr auf vier Nachtwachen pro Monat zu reduzieren. Das würde genügend Freiraum geben, mit Martin oft auf die Schiffe gehen zu können und währenddessen Gott um weitere Führung zu bitten. Die Pflegedienstleitung in der Klinik ging darauf ein, mich teilzeitlich als Nachtwache zu beschäftigen. Später erfuhr ich, dass sie mich bald wieder im normalen Dienst erwarteten.

Vor dem Gespräch im Krankenhaus hatten wir noch mit unseren Eltern und den Ältesten der Gemeinde geredet, von denen uns Unterstützung zugesagt wurde.

Am 2. Januar 1991, also knapp drei Monate nach dem besagten Gebets-treffen, wollte ich gerade das Haus verlassen, um mich mit Martin das erste Mal zu treffen. Da sagte mir Doris, dass sie gerade ein Bibelwort gelesen habe, welches sie mir mitgeben wollte. Leider weiß ich heute nicht mehr genau, welches es war. Aber sinngemäß lautete es, dass ich getrost ans Werk gehen solle, weil Gott mit mir sei.

Es war an diesem Morgen wohl auf dem zweiten Schiff, das wir besuchten, wo Martin mit einem 2. Offizier aus Ghana ins Gespräch über den Glauben kam. Gott schenkte Gnade, und ich durfte miterleben, wie dieser Mann sich bekehrte. Einen besseren Start kann man sich nicht vorstellen.

In den nächsten Wochen und Monaten hatte ich viele Eindrücke zu verarbeiten. Mein Englisch war schlecht, und so fing ich wieder an zu lernen,

um meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Ich wusste wenig über die Länder, Kulturen und Religionen der Seeleute, die ich antraf. Und noch weniger wusste ich über das Leben, die Arbeit und die Umstände, in denen sich die Männer befanden. Hier einige weitere Fragen und Dinge, mit denen ich mich auseinandersetzen musste:

- Wie findet man sich im Hafen zurecht? (Fast 100 km².)
- Wie bewegt man sich auf einem Container-Terminal? (Sehr gefährlich.)
- Wo parkt man sein Auto, wenn man eigentlich immer irgendwo im Weg steht?
- Welche Flagge am Schiff ist welchem Land zuzuordnen?
- Welche verschiedenen Nationalitäten trifft man wahrscheinlich bei welcher Flagge an?
- Wie begegnet man Seeleuten mit ihren unterschiedlichen Rängen? (Vom Kapitän bis zur Küchenhilfe.)
- Wie beginnt man ein Gespräch mit Seeleuten?
- Wie versteht man selbst englisch-sprechende Seeleute, die jedoch so unterschiedliche Akzente haben?
- Wer spricht welche Sprache? (Um ihm die richtige Literatur geben zu können.) Es ist ja nicht unbedingt klar, dass man im indischen Bundesstaat Kerala mit »Malayalam« am besten klarkommt.
- Wie halte ich Literatur in fast 50 verschiedenen Sprachen auseinander? (Nicht so einfach.)
- Woran erkennt man, wie ehrlich die Reaktion eines Seemannes auf die Predigt des Evangeliums ist? Strahlt einen nur eine kulturell bedingte Freundlichkeit an, oder ist der Mann tatsächlich im Herzen getroffen?
- Welche Bibelverse sind hilfreich zu gebrauchen, wenn man die grundlegenden Wahrheiten der Bibel erklären möchte? Wie geht man mit schwierigen theologischen Fragen um? Wie hilft man einem Mann, der christlich-religiös ist, aber dessen Kopf mit unbiblischen kirchlichen Traditionen vollgestopft ist?
- Wie werden die Finanzen zusammenkommen, falls ich vollzeitlich, auf Spendenbasis, in die Arbeit einsteigen sollte?

Eine Fülle von Fragen und Herausforderungen, die noch lange nicht alle geklärt waren, als Martin für eine Woche zu einer Konferenz für Seemannsmission nach Kanada flog. Das bedeutete für mich, die ersten Male allein auf die Schiffe gehen zu müssen.

Am ersten Morgen erlebte ich eine sehr intensive Gebetszeit, bei der ich Gott um Folgendes bat: *»Herr, wenn du mich unter Seeleuten gebrauchen willst, dann schenke Gnade, dass ich einen Mann zum Glauben führen darf.«* Gott tat dieses Wunder, und ein Seemann von den Philippinen bekehrte sich.

Von diesem Augenblick an waren alle Zweifel beseitigt. Der Herr hatte eine Fülle von Bestätigungen – sowie einzelne Puzzleteile, die zusammengehören – geschenkt.

Im Oktober 1991 kündigte ich endgültig im Krankenhaus.

Später kam noch vieles hinzu, was uns auf diesem Weg ermutigte:

- Meine Mutter sagte mir etwas, was sie vorher nie erzählt hatte: Direkt nach meiner Geburt hatte sie mich – so wie Hanna ihren Sohn Samuel (1. Samuel, Kapitel 1) – Gott für seinen Dienst zur Verfügung gestellt. Nach 30 Jahren ging der Herr in dieser Weise darauf ein.
- Im Laufe der Zeit merkte ich, dass Gott mir natürliche und geistliche Gaben mitgegeben hat, die im Bereich der Seemannsmission hilfreich sind.
- Während der zurückliegenden Jahre schenkte es der Herr, dass Doris und ich nie Zweifel an dem Ruf in diese Arbeit hatten. Bis heute sind wir sehr gern in diesem Dienst und haben viel Ermutigendes erlebt. Gott ist uns sehr gnädig gewesen!

KAPITEL 10

Gastfreundschaft – ein Schlüssel zum Herzen der Seeleute

Um Seeleute effektiv mit dem Evangelium zu erreichen, müssen wir uns immer wieder fragen, ob der Seemann – aus welchem Land auch immer – das versteht, was wir ihm zu vermitteln versuchen. Besondere Bedeutung hat dabei die jeweilige Kultur. Wenn wir den einzelnen Seemann nicht in seiner Kultur verstehen und ihm entsprechend das Evangelium nahebringen, wird er nie verstehen, um was es eigentlich geht.

Ein entscheidender Bestandteil vieler Kulturen ist die Gastfreundschaft. Wenn Volker und ich auf den Schiffen sind, merken wir sofort, dass bei den Seeleuten Gastfreundschaft ein Bestandteil ihres Lebens ist, egal, ob sie auf dem Schiff, zu Hause oder in einem fremden Land sind. So haben wir uns auch zum Ziel gesetzt, Seeleuten Gastfreundschaft zu bieten und sie, wann immer es ihre Zeit erlaubt, zu uns nach Hause einzuladen. Das wird von Seeleuten sehr geschätzt und ist mit Sicherheit ein Grund, warum sie sich für das Evangelium öffnen. Auch in der Bibel wird Gastfreundschaft immer wieder betont. In Römer 12,13 lesen wir: *»Nehmet Anteil an den Nöten der Heiligen, befließigt euch der Gastfreundschaft.«* Und in Hebräer 13,1: *»Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.«*

Die Frau eines indischen Seemanns schrieb uns einen zwei DIN-A4-Seiten langen Brief, in dem sie ihre Freude darüber ausdrückte, dass wir ihren Mann als Gast aufgenommen hatten. Ihr Mann hatte es bis dahin in 15 Jahren Seefahrt nie erlebt, dass jemand ihn zu sich nach Hause eingeladen hatte. Wir hatten eine gute Zeit der Gemeinschaft mit dem Seemann und konnten ihm zum Schluss, als er wieder zum Schiff zurückkehren musste, auch noch eine Bibel in englischer Sprache mitgeben. Die kurze Zeit, in der wir ihn bei uns zu Hause zu Besuch hatten, berührte ihn aber so sehr, dass sich daraus eine Brieffreundschaft entwickelte und er nach ca. fünf Jahren des Hin-und-her-Schreibens fragte:

»Wie kann ich eigentlich die Bibel besser kennen lernen?« Auf diese Frage hin sandte ich ihm einen Bibelkorrespondenzkurs, den er auch prompt studierte und mir dann die Testbögen einsandte. So schickte ich ihm mehrere Kurse zu, und nach etlichen Kursen schrieb er, dass er jetzt erst begreifen würde, dass er die vielen langen Jahre gar kein Christ gewesen sei. So kam

es bei ihm zu einer klaren Entscheidung für Jesus, die auch die Arbeitskollegen wahrnahmen. Nach einigen weiteren Kursen schrieb er dann wörtlich: *»Du fütterst mich mit einem Schatz nach dem anderen ...«* Später schrieb er, ob wir nicht für ihn beten könnten: Er könne sich gut vorstellen, selbst Seemannsmissionar in Indien zu werden ...

Auf einem taiwanesischen Massengutschiff traf ich »Nudel«, einen Seemann, den man so nannte, weil sein Vater angeblich eine Nudelfabrik besaß. »Nudel« hatte den Wunsch, Englisch zu lernen, und fragte mich, ob ich bereit wäre, mit ihm Englisch zu sprechen, um ihm zu helfen, sein Englisch zu verbessern. Gerne tat ich ihm diesen Gefallen, und wir sprachen über viele verschiedene Dinge. Am Abend lud ich ihn dann zu uns nach Hause ein, und wir hatten eine gute Zeit miteinander. Wir aßen zusammen, wir sprachen über Taiwan und seine Heimat und über viele Dinge mehr. Schließlich lasen wir auch in der Bibel, »Nudel« in Chinesisch, wir in Englisch, und so verglichen wir immer, was dort stand. Es war ein sehr herzlicher Abend, an dem wir alle viel Freude hatten.

Gegen 24 Uhr fuhr ich ihn zum Schiff zurück, und »Nudel« bedankte sich für die Gastfreundschaft. Nach etwa zwei Monaten erreichte uns ein Brief von »Nudel«, in dem er uns folgendes schrieb: *»Warum kocht Monika so ein gutes Essen für mich, und warum liebt Martin Jesus? Bitte beantwortet mir diese Fragen, das ist sehr wichtig für mich.«* Einige Monate später, als »Nudel« dann seine Zeit auf dem Schiff beendet hatte und in Urlaub nach Taiwan ging, erreichte uns ein weiterer Brief:

»Martin und Monika, ich habe hier in Taipeh koreanischen Missionaren das Land gezeigt und sie eingeladen. Die Missionare fragten mich dann, warum tust du das für uns, wenn du uns gar nicht kennst? Dann habe ich ihnen geantwortet: Das tue ich, weil meine Freunde in Hamburg, Martin und Monika, das Gleiche für mich getan haben.« Wir waren beide sprachlos, wie sehr Gastfreundschaft doch einen Menschen berühren kann. Auch in den folgenden Jahren hatten wir weiterhin brieflichen Kontakt mit »Nudel«, und wir hoffen und beten, dass die Liebe Gottes, die durch die Gastfreundschaft ein wenig zum Ausdruck kam, diesem Seemann hilft, zu Jesus zu finden.

Auf einem griechischen Schiff traf ich Mario Albay, einen gläubigen Filipino, der mir nach einem kurzen Gespräch in seiner Kabine seine Probleme auf dem Schiff erläuterte. Er wurde verlacht, verspottet und manchmal auch körperlich bedroht. Man versuchte sogar, ihm das Essen wegzunehmen, nur weil er sich als Christ bekannte. In dieser Situation luden wir Mario zu uns nach Hause ein und versuchten einfach gastfreundlich zu sein. Wir lasen zusammen die Bibel und versuchten, so gut es ging, seine Fragen zu beantworten und beteten danach. Als Mario dann wieder aufs Schiff zurückging, war er gestärkt im Glauben und voller Freude, endlich – nach vielen Monaten –

mal wieder Gemeinschaft mit Christen gehabt zu haben. Mario schrieb uns dann viele Briefe, in denen er zum Ausdruck brachte, wie sehr die Gemeinschaft und die Gastfreundschaft seinen Glauben gestärkt hatten.



Ein Neubau mit über 6000 Container Fassungsvermögen

Im Oktober 1987 hatten wir eine sehr erlebnisreiche Zeit mit Seeleuten von einem Schiff aus Ghana. Der 1. Offizier mit seiner Frau und den Kindern ließ sich von uns einladen, einen Gottesdienst mit Bruno Herm, dem damaligen Leiter der Deutschen Missionsgemeinschaft, zu besuchen. Nach etlichen Tagen der Gemeinschaft fuhr das Schiff von Hamburg weiter, und aus Antwerpen erreichte uns ein Brief, in dem die Frau des Offiziers Folgendes schrieb: *»Wir sind heute Morgen um 02.00 Uhr in Belgien angekommen, und mein Mann ist sehr übermüdet, denn er hat die ganze Nacht arbeiten müssen. Es war uns sehr schwergefallen, euch in Hamburg verlassen zu müssen. Ich konnte meine Tränen nicht mehr kontrollieren und musste viel weinen. Als ich dann in unsere Kabine ging, sah ich auch meinen Mann und unsere Tochter weinen. Ronda weinte, weil sie von Tante Monika Abschied nehmen musste ... So mussten mein Mann und ich sie trösten. Die Zeit mit euch war etwas ganz Besonderes für uns, und wir werden euch nicht vergessen und für euch beten. Lieber Martin und liebe Monika, möge Gott euch reich segnen für eure uns entgegengebrachte Liebe und Gemeinschaft.«*

Zwei Seeleute, die wir oft zu Besuch hatten, waren Gaston und Edward aus Kamerun. Sie waren so oft bei uns, dass sie schon fast zur Familie gehörten. Als wir Gaston eines Sonntags im Auto mitnahmen und als Familie zu den Schwiegereltern nach Hessen fuhren, war das Erstaunen in dem Dorf der Schwiegereltern groß. Ein richtiger Afrikaner besuchte dieses kleine Dorf in Hessen! Besonders die älteren Leute hatten viel Gesprächsstoff. Durch die vielen Unternehmungen mit Gaston und Edward hat sich

eine innige Gemeinschaft zu ihnen entwickelt. Gaston erzählte auch immer wieder zu Hause in seiner Gemeinde in Kamerun von seinen Hamburg-Ausflügen, was dazu führte, dass die Gemeinde in Kamerun nun regelmäßig für die Seemannsmission in Hamburg und weltweit betet. Überhaupt ist sie eine sehr missionarische Gemeinde, die einmal im Monat einen Gebetstag für die Welt hat. Leider gibt es heute kaum noch Reedereien aus Westafrika, die Hamburg anlaufen, da viele bankrott sind. Deshalb haben wir auch kaum noch Afrikaner bei uns zu Hause zu Besuch.

Ein Seemann aus Südafrika gestand mir neulich beim Verlassen seines Schiffes, wie froh er sei, endlich mal wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Wir freuen uns, wenn Seeleute zu uns nach Hause kommen und wir als ganze Familie die Möglichkeit haben, ihnen etwas von der Liebe Gottes zu erzählen und zu zeigen. So geschah es am Anfang der Arbeit häufig, dass Afrikaner zu uns zu Besuch kamen, was für unsere Kinder besonders interessant war. Unsere Kinder freuten sich immer so sehr, dass sie viel schneller eine gute Atmosphäre entstehen ließen, als wir es hätten tun können. Wenn dann die Afrikaner meine Töchter, als diese noch sehr klein waren, auf den Arm nahmen, gab es immer viel zu lachen. Jennifer und Samira fühlten sich ganz frei und wollten unbedingt herausfinden, warum die Afrikaner kein glattes Haar haben und warum deren Haar denn so ganz anders aussieht als ihres. Dies wiederum fanden die Seeleute lustig, und die erste Schwelle der Schüchternheit war überwunden. Manchmal passierte es auch, dass die Kinder die Seeleute aufforderten, mit ihnen ein Gesellschaftsspiel zu spielen, was immer sehr spaßig wurde.

An dieser Stelle möchte ich meinen mittlerweile großen Töchtern danken, dass sie noch immer so viel Verständnis für die Seeleute und diese Missionsarbeit zeigen: Danke, Jennifer und Samira, dass ihr bis jetzt immer so flexibel und bereit wart, manch geplanten Familienabend zu streichen, wenn ich plötzlich anrief und Seeleute mitbringen wollte. Auch an einigen Wochenenden musstet ihr spontan umplanen, weil ich plötzlich auf ein Schiff gerufen wurde oder Seeleute mit uns in den Gottesdienst und anschließend in die Familie kamen. Danke, dass ihr das nicht nur »ertragen« habt, sondern dass ihr die Notwendigkeit verstanden und die Seeleute trotzdem immer wieder freundlich aufgenommen habt. Das sehe ich nicht als selbstverständlich an, sondern dadurch habt ihr mir wesentlich die Arbeit erleichtert. Ihr seid tolle Kinder! Ich bin stolz auf euch!

Genauso stolz bin ich auf meine Frau, die immer wieder bereit ist, ihre alltägliche Arbeit zu unterbrechen und schnell ein Essen auf den Tisch zu bringen, wenn ich anrufe, um ihr mitzuteilen, dass ich bald mit Seeleuten eintreffen werde. Es ist schön, zu wissen, dass ich mit Seeleuten zu jeder Zeit zu Hause willkommen bin.

KAPITEL I I

Was hat Seemannsmission mit Weltmission zu tun?

Auftrag und Ziel der Seemannsmissionare

Der Auftrag der Seemannsmissionare ist es, den sozialen und geistlichen Nöten der Seeleute zu begegnen. Es ist kein anderer, als der für Missionare, die irgendwo in Afrika, Asien oder an sonstigen Plätzen der Welt stehen. Wir wollen die gute Nachricht von Jesus Christus weiterverbreiten. Die Grundlage dafür ist der Missionsbefehl in Matthäus 28,19-20, Markus 16,15 oder Apostelgeschichte 1,8. Menschen für Jesus Christus zu gewinnen, sie zu Jüngern zu machen, hat absolute Priorität und steht immer vor allen anderen Aufgaben, die sich in dieser so vielseitigen Arbeit unter Seeleuten anbieten. Natürlich wollen und können wir die sozialen Nöte nicht übersehen. Hier ist es wichtig, zu helfen, wo wir können – schließlich hat schon oft soziale Hilfe die Botschaft des Evangeliums sehr deutlich unterstrichen und glaubhaft gemacht.

Ist es durch Seemannsmission wirklich möglich, die Unerreichten zu erreichen und Weltmission zu betreiben? Diese Frage kann ich uneingeschränkt mit »ja« beantworten, denn Menschen aus fast allen Völkern der Welt kommen zu uns in die Häfen.

Als wir 1987 anfangen, täglich die Schiffe im Hamburger Hafen zu besuchen, waren wir nicht nur erstaunt über die Menge der Schiffe, die täglich Hamburg anliefen, sondern auch über die vielen, vielen Nationalitäten. In meinem Büro hingte ich eine Weltkarte auf und steckte in die Staaten, aus denen ich Seeleute auf den Schiffen angetroffen hatte, eine farbige Nadel. Schon nach kurzer Zeit hatte ich Menschen aus über 80 verschiedenen Staaten angetroffen, und mir gingen die Nadeln aus. Doch es wurden immer noch mehr Staaten, darunter einige, die keine eigenen Häfen haben. Viele Seeleute kommen aus den Staaten des sogenannten 10/40- Fensters²⁷. So lernte ich das erste Mal Menschen aus Staaten kennen, von denen ich selbst im Erdkundeunterricht nichts gelernt hatte: Inselstaaten wie *Kiribati*, *Tuvalu*, *Samoa* oder *Tonga* – alles selbstständige Länder aus dem Pa-

²⁷ Der geographische Bereich zwischen dem 10. und 40. Breitengrad. Vor allem in diesem Bereich liegen die mit dem Evangelium noch nicht erreichten Länder.

zifikraum. Mir wurde bewusst, dass Gottes Wort tatsächlich von Hamburg bis an die letzten Flecken der Erde gelangt.

In Jesaja 66,19 lesen wir: *»Ich will ein Zeichen an ihnen tun und aus ihrer Mitte Gerettete entsenden zu den Heiden, nach Tarsis, Phul und Lud, zu den Bogenschützen gen Tubal und Javan, nach den fernen Inseln, die noch keine Kunde von mir erhalten und meine Herrlichkeit noch nicht gesehen haben. Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen.«* Hier sagt uns Gott deutlich, wie sehr er daran interessiert ist, dass die frohe Botschaft auch auf den kleinsten Inseln gehört wird.

Paulus spricht in Römer 15,21 darüber, dass er dort, wo Gottes Wort noch nicht gepredigt wurde, das Evangelium verkündigen will. Genau das ist auch das Anliegen unserer Arbeit in Hamburg! Seeleute, die zu Hause noch nie etwas von Jesus erfahren haben, hören hier zum ersten Mal die gute Botschaft, dass Jesus für ihre Sünden gestorben ist. Viele Seeleute, denen ich eine Bibel schenkte, erzählten mir, dass das die erste Bibel in ihrem Leben sei, die sie in ihren Händen hielten. Gerade gestern, als ich auf einem Schiff mit asiatischer Besatzung war, sagte mir ein Moslem, der aus einem Staat kam, in dem die Bibel nicht gelesen werden darf: *»Das ist das erste Mal, dass ich das jetzt lesen kann, was du mir gegeben hast.«*

Ein junger Seemann aus Nordafrika sagte mir, als ich ihm eine Bibel auf Arabisch anbot: *»Darauf habe ich gewartet.«*

Wir sehen, wie bisher unerreichte Volksgruppen erreicht werden und das Evangelium über die Seeleute in die entferntesten Gegenden der Welt gelangt, in die wir vermutlich nie gelangen würden. Dabei muss man auch noch berücksichtigen, dass die Seeleute die Literatur, die sie von uns erhalten haben, im Heimatland weiterverbreiten und so Gottes Wort auch auf dem Landweg weitergelangt.

Ein anderer Nordafrikaner bat mich ebenfalls um eine Bibel auf Arabisch. Als ich ihn fragte, ob er sie denn lesen dürfe, verneinte er. *»Aber«,* so fuhr er fort, *»gerade weil es verboten ist in meinem Land, interessiert es mich, die Bibel zu lesen.«*

Dieser junge Mann war kein Einzelfall, denn gerade bei vielen Seeleuten aus dem Orient, aus Asien, die zu Hause kaum die Möglichkeit haben, eine Bibel zu lesen, geschweige denn zu kaufen, ist das Interesse daran sehr groß. Nach Myanmar, wo man noch vor nicht langer Zeit die Bibel von Hand abschrieb, konnte ich über Seeleute viele Bibeln ins Land bringen. Einmal kam wieder ein Schiff aus diesem Staat, und der diensthabende Offizier gab mir einen Eimer Waldhonig mit der Bemerkung: *»Das ist der Dank unseres Pastors für die Bibeln.«*

Mit Sicherheit gibt es kaum bessere Möglichkeiten, Menschen aus verschlossenen Ländern mit dem Evangelium zu erreichen, als auf und durch

die Schiffe. Die Seeleute haben auf dem Schiff monatelang Zeit, die Bibel oder andere Schriften und Bücher in aller Ruhe zu lesen, ohne von irgendwelchen Obrigkeiten überwacht zu werden. Oft passiert es dann auch, dass Seeleute die Literatur mit nach Hause nehmen und sie den Verwandten, Freunden und Bekannten zu lesen geben. Dabei gehen sie manchmal allerdings große Risiken für ihr eigenes Leben ein. So berichtete uns kürzlich ein Seemann aus einem moslemischen Staat, dass er sofort verhaftet wurde, als er nach seiner letzten Fahrt mit einer Bibel nach Hause gekommen war. Abgesehen von der Gefängnisstrafe hatte er noch eine Geldbuße zu zahlen. Der gleiche Seemann bat mich aber einige Zeit später, als er wieder per Schiff nach Hamburg kam, um eine Bibel, obwohl ihm bewusst war, dass das Gefängnis für ihn bedeuten könnte.

Die Verbreitung des Evangeliums über Seeleute hat auch große Auswirkungen: Ein Seemann aus Kamerun bat mich um 50 französische Bibeln für seine Gemeinde, da sich die einheimischen Gläubigen keine Bibel leisten konnten. Als er die Bibeln nach Hause brachte, war die Freude riesengroß. Vor einigen Monaten bekam ich dann einen Brief von diesem Seemann, der mir berichtete, dass diese gleiche Gemeinde sich zum Ziel gesetzt hat, zehn Ehepaare in die Mission auszusenden.

Neben der vielen guten Literatur, die wir den Seeleuten anbieten können, ist der Jesus-Film eine besonders gute Möglichkeit, auf das Evangelium aufmerksam zu machen. Dies gilt besonders für Moslems, Hindus und Buddhisten, die, selbst wenn sie kein Interesse am Evangelium haben, durch den Film viel über das Leben Jesu lernen. Kürzlich kam ein Filipino zu mir und berichtete, dass der katholische Pfarrer ganz begeistert von dem Film gewesen wäre, und dass er sich den Film jetzt gerne für seine Kirche ausleihen würde. Von einigen Seeleuten ist uns zu Ohren gekommen, dass der Film bei ihnen echte Buße und eine Hingabe an Jesus ausgelöst habe. Gibt es etwas Besseres über einen Film zu sagen? In den letzten drei Jahrzehnten haben wir von Hamburg über Seeleute zehntausende von Jesus-Filmen in Länder der Dritten Welt bringen können. Auch in anderen Häfen der Welt wird dieser Film verbreitet, so dass er buchstäblich bis an die Enden der Welt gelangt. Seeleute aus allen möglichen Staaten und Inseln werden also auf den Schiffen in den Häfen mit dem Evangelium erreicht.

Seeleute tragen nicht nur die gute Botschaft von Jesus Christus bis in die letzten Ecken ihres eigenen Landes, sondern Seeleute betätigen sich auch selbst missionarisch, indem sie in anderen Häfen Menschen von der Liebe Gottes erzählen. So erlebe ich es immer wieder, dass Seeleute mich um Traktate oder Bibeln bitten, weil sie in anderen Ländern, die ihr Schiff bereist, auch evangelistisch tätig sein wollen.

Interessant ist auch, dass wir auf den Schiffen noch eine Vielzahl von anderen Leuten treffen, denen wir Gottes Wort mitgeben können. Da sind erst einmal die Geschäftsleute, die irgendetwas an Seeleute verkaufen wollen. Zum anderen sind da die Reedereivertreter und die Eigner der Schiffe. Ab und zu passiert es auch, dass wichtige Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft Schiffe besuchen. So kam vor einigen Jahren der burmesische Botschafter auf ein Schiff aus Myanmar, um seine Landsleute zu besuchen. Da ich zufällig auf dem Schiff war und mit den Seeleuten zu tun hatte, erzählte man mir vom Besuch des Botschafters. Die Aufregung war groß unter den Burmesen, dass der Botschafter gerade ihr Schiff besuchte. Ich bat dann einen Seemann, auch mit dem Botschafter sprechen zu dürfen, doch das wurde abgelehnt. So erzählte ich den Seeleuten, dass ich ein wichtiges Geschenk für ihren Botschafter hätte, das nur ich weitergeben könnte. Schließlich erlaubte man mir doch, allein zum Botschafter zu gehen. So saß ich dann allein mit dem Mann aus Myanmar zusammen und kam mit ihm ins Gespräch. Als ich ihm eine große burmesische Bibel schenkte, war seine Freude sehr groß.

Vor einigen Jahren wurde in Hamburg eine große und äußerst luxuriöse Jacht für einen Ölscheich aus einem moslemischen Land gebaut. Es gab viel Geheimniskrämerei um dieses Schiff, und als es schließlich fertig war und Hamburg verlassen sollte, ging ich mit Literatur zu diesem Schiff. Noch bevor ich auf das Schiff konnte, sagte man mir sehr bestimmt, dass ich keinen Zutritt hätte und niemand das Schiff besuchen dürfte. Ich betete, dass Gott eine Tür auf tun würde. Schließlich unternahm ich noch einen Versuch und fragte, ob ich nicht christliche Literatur im Mannschaftsraum des Schiffes hinterlassen könnte. Der wachhabende Offizier erlaubte es mir zu meinem Erstaunen. Später stellte sich heraus, dass er ein wiedergeborener Christ war. Von diesem Tag an ging ich jeden Tag auf diese Jacht und kam mit vielen Seeleuten ins Gespräch über den Glauben. Schließlich hielt ich mit Volker sogar Bibelstunden in einem nahestehenden Container, und zwei Seeleute kamen zum Glauben an Jesus Christus. Eines Tages war die Aufregung jedoch besonders groß, denn der Eigner des Schiffes hatte sich angesagt. Dieser Mann kam mit seinem Privatjet eingeflogen und besuchte nur für wenige Tage sein Schiff. Ich fragte sogleich, ob ich ihn sprechen könnte, doch das war unmöglich. So erkundigte ich mich, wie ich ihm eine Bibel in seiner Sprache übergeben könnte. Eine Filipina, die seine Kabinen putzte, war dann bereit, diesem Mann, der zugleich auch der Freund und Berater seines Königs war, die Bibel zu übergeben. Als ich einige Tage später die Filipina fragte, ob der Eigner die Bibel denn angenommen hätte, sagte sie freudig »ja« und fügte hinzu: *»Er hat sie nicht nur angenommen, sondern auch neben sein Bett gelegt, was uns hoffen lässt, dass er am Abend doch einmal hineinschaut ...«*

Ein immenser Vorteil dieser so vernachlässigten Missionsarbeit ist, dass der einzelne Missionar in seinem Heimatland arbeiten kann. So ist die Vorbereitungszeit auf die Missionsarbeit in der Regel kürzer und auch einfacher als sonst. Ein Deutscher, Amerikaner, Holländer oder Engländer kann ohne große Probleme, ja, auch ohne Visaprobleme Menschen aus der Dritten Welt mit dem Evangelium erreichen, indem er in seinem eigenen Land in einer Hafenstadt Schiffe besucht und den Seeleuten Gottes Wort bringt. Besonders interessant dürfte das für Menschen sein, die gerne in die Mission gehen würden, aber aus irgendwelchen – oft auch gesundheitlichen – Gründen nicht ins Ausland können. Die Seemannsmission bietet die Möglichkeit, im eigenen Land Menschen aus aller Welt zu erreichen.

Ein weiterer Vorteil ist, dass die örtliche Gemeinde viel effektiver in die Missionsarbeit eingebunden werden kann und so auch einen Anteil an der Weltmission hat. Manchmal haben wir in Hamburg ganze Gruppen aus örtlichen Gemeinden mit auf die Schiffe genommen, um einen Gottesdienst für Seeleute zu gestalten. Oft sind aber auch einzelne Christen, denen Mission ein Herzensanliegen ist, mit auf die Schiffe gegangen und haben sich so ein eigenes Bild machen können. Wenn Gemeindeglieder diese Arbeit vor Ort sehen und erleben können, werden sie viel stärker motiviert, für die Mission einzustehen, sei es durch Gebet, Gaben oder praktische Hilfe. So haben wir einige Familien erlebt, deren Missionsinteresse gewachsen ist, weil sie einmal Seeleute bei sich zu Hause eingeladen hatten und so mit ihren Nöten und Sorgen vertraut wurden.

Gemeinden bzw. einzelne Gemeindeglieder haben oft den Wunsch, eine missionarische Arbeit zu unterstützen. Das Problem ist dann nur, dass sie keine konkrete Vorstellung von dem haben, was sie unterstützen. Hier in der Seemannsmission erleben wir immer wieder, dass Menschen uns bezeugen, wie gerne sie uns helfen, weil sie die Arbeit vor Ort auf einem Schiff kennen gelernt haben und so genau wissen, was sie durch Gebet, Gaben oder praktische Hilfe unterstützen.

Manche Christen fühlen sich allerdings auch zu alt und fragen sich, was sie denn eigentlich noch für die Mission praktisch tun könnten. Wir haben in ganz Deutschland viele ältere Frauen, die mit Hingabe Pudelmützen und Schals für Seeleute stricken und so einen ganz wertvollen Dienst leisten. Gerade im Winter, wenn Seeleute aus Drittweltländern nach Hamburg kommen, frieren sie sehr. So fragte mich ein Moslem aus Pakistan: »*Warum hast du so viel Liebe für mich?*« Ich verstand die Frage zuerst nicht richtig, und der Seemann erklärte mir dann, was für ihn Liebe bedeutete: zum Beispiel eine wärmende Pudelmütze ... Wie oft zeigt sich, dass schon kleine Liebeszeichen große Auswirkungen auf Menschen haben!

KAPITEL 12

Die weltweite Seemannsmission

Eine entscheidende Rolle in der weltweiten Nacharbeit und einem funktionierenden Netzwerk spielt die in England ansässige Missionsgesellschaft »Seamen's Christian Friend Society (SCFS)«, die 1846 von Charles Smith mit dem Ziel gegründet wurde, auf Schiffen Gebetstreffen mit Seeleuten zu organisieren. Außerdem setzte man sich damals das Ziel, mit Seeleuten regelmäßig durch Briefe in Verbindung zu bleiben. Die zwei Weltkriege hatten aber ihre Spuren hinterlassen, so dass die SCFS 1965 nur noch in fünf Orten tätig war. Erfreulicherweise hat sich die Arbeit aber seitdem ausgeweitet, so dass 1990 bereits wieder in zwölf Häfen missioniert wurde. Heute sind es eine Vielzahl von Häfen in den folgenden Ländern: Großbritannien, Irland, Deutschland, Belgien, Holland, USA, Australien, Philippinen und St. Lucia. Das Motto der SCFS lautet: Weltmission vor deiner Haustür. Die SCFS möchte Seeleute aus aller Welt mit dem Evangelium in den Häfen erreichen, ihnen Gemeinschaft anbieten und dabei helfen, dass ein Seemann in möglichst vielen Orten der Welt christliche Gemeinschaft findet.

Wir verstehen die geistliche Gemeinschaft während der Zeit auf hoher See als eine spezielle Form von Gemeinde. Diese temporäre Schiffsgemeinde genießt die Autorität Gottes und ist Trägerin der Verantwortung des Auftrages. So wie wir es verstehen, erfüllt diese Gemeinde die Kriterien aus Apg. 2,41-47: *»Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen, und es wurden an jenem Tage etwa dreitausend Seelen hinzugetan.*

Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber eine Furcht über alle Seelen, und viele Wunder und Zeichen geschahen durch die Apostel. Alle Gläubigen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam. Die Güter und Habe verkauften sie und verteilten sie unter alle, je nachdem einer es bedurfte. Täglich verharrten sie einmütig im Tempel und brachen das Brot in den Häusern, nahmen die Speise mit Frohlocken und in Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich solche, die gerettet wurden, zur Gemeinde hinzu.«

Auf dem Schiff »Royal Princess« habe ich im Juli 2001 erlebt, dass etwa 30 Gläubige aus verschiedenen Nationen als Gemeinde zusammenkamen. Dreimal die Woche trafen sie sich: zum Gebet, zum Bibelstudium und zum sonntäglichen Gottesdienst. Dabei handelt es sich nicht nur um Männer, sondern auch um Frauen, die in der Schiffsgemeinde aktiv sind. Diese Gemeinde lebt

ihren Glauben und ist so ein sichtbares Zeugnis für Jesus. Übrigens wurden auf diesem Schiff auch Älteste als Leiter für die Gemeinde eingesetzt. Ähnliches gibt es noch von etlichen anderen Schiffen zu berichten. Dabei ist es ermutigend, zu sehen, wie diese kleinen Schiffsgemeinden ihrem missionarischen Auftrag nachkommen und auf dem Schiff unter verschiedenen Nationalitäten evangelisieren und Menschen zu einer verbindlichen Nachfolge Jesu einladen. Mehr zum Thema »Gemeinde auf Schiffen« kann man in meinem Buch »Church on the Oceans« nachlesen.

Wer arbeitet in welchem Hafen?

Für jeden Seemannsmissionar ist es von entscheidender Bedeutung, zu wissen, WER IN WELCHEM HAFEN arbeitet, wenn er Seeleute betreuen möchte. Wir müssen wissen, wer im nächsten Hafen arbeitet, damit wir andere Missionare bitten können, dort mit der Nacharbeit weiterzumachen, wo wir aufhören mussten. Wir können Gott sehr dankbar sein, dass sich gerade in den letzten Jahren im Hinblick auf Mitarbeiter weltweit einiges getan hat. So hat ab Januar 2001 Rudy Kuijer seinen Dienst als vollzeitlicher Missionar unter Seeleuten in Rotterdam, Europas größtem Hafen, aufgenommen. Nach einigen Jahren verließ Rudy die Mission und Felix Henrichs und Rene Reifel begannen dort hauptberuflich Seeleuten zu dienen. Gerade in Rotterdam könnten wir aber sicher noch mehr vollzeitliche Mitarbeiter gebrauchen. Rob Flinders aus Australien hat diesen Dienst ab 2001 vollzeitlich in Sydney begonnen. Weil auch noch Ian Dennis in Melbourne als vollzeitlicher Missionar tätig ist, haben wir jetzt in Australien eine starke Basis. Sehr wertvoll ist auch die Zusammenarbeit mit PMI (Port Ministries International), die in den USA eine Vielzahl von Missionaren in vielen Häfen angestellt haben. Auch in Kanada haben wir sehr gute Kontakte zu etlichen Seemannsmissionaren, so dass wir in den letzten Jahren immer besser weltweit vernetzt wurden.

Viele andere Mitarbeiter könnte ich noch nennen, die nebenberuflich einen wertvollen Dienst unter Seeleuten angefangen haben oder aber in Vorbereitung für den vollzeitlichen Dienst stehen.

Aber gerade in den größten Containerhäfen der Welt, Hongkong, Singapur und Kaoshiung, brauchen wir noch dringend Mitarbeiter. Auch in China und Japan werden vollzeitliche Seemannsmissionare dringend benötigt. Äußerst wertvoll ist für uns die Zusammenarbeit mit den Missionaren auf den Philippinen. Da etwa 20 % aller Seeleute Filipinos sind, ist es ungeheuer wichtig, gerade auf den Philippinen gute Stützpunkte für die Nacharbeit zu haben. Auf keinen Fall sollten wir vergessen, weiterhin zu beten, dass Gott »Arbeiter für das Erntefeld« unter Seeleuten beruft.

Weltweite Vernetzung der Seemannsmission

Seit 1991, als in Kanada die erste weltweite Konferenz für evangelikale Seemannsmission²⁸ stattfand, wuchs die Arbeit und die Beziehungen der Seemannsmissionare untereinander weltweit. Entscheidend dazu beigetragen haben die modernen Kommunikationsmittel wie E-Mail und Internet. Auch das Telefongespräch in ein Land der Dritten Welt hat sich enorm verbilligt, so dass ein Missionar den anderen anruft und so Beziehungen entstehen. Inzwischen fanden weitere weltweite Konferenzen statt: auf den Philippinen (1995), in Südafrika (1997), USA (2000), Hongkong (2004), Brasilien (2008), Philippinen (2011), Philippinen (2014) und USA (2018).

Wichtig ist auch, dass wir versuchen, Seeleute, die oft völlig entwurzelt sind, in ihrer Situation zu verstehen und ihnen, soweit es irgend möglich ist, Freunde und Familie zu werden. Deshalb legen wir auch starken Wert auf gezielte Nacharbeit durch Seemannsmissionare in anderen Häfen der Welt. Wenn der Seemann sich verstanden und angenommen fühlt, fällt es ihm leichter, sich dem Missionar anzuvertrauen und von ihm Gottes Wort anzunehmen. Entscheidend ist aber auch, dass der Missionar den Seemann nicht aus den Augen verliert, dass er ihm das Gefühl gibt, nicht vergessen zu werden, und ihm nachgeht, wo immer er eine Möglichkeit dazu hat. Diese Nacharbeit fängt damit an, dass wir den Seemann brieflich, per E-Mail, WhatsApp oder sogar telefonisch auf seiner langen Seereise begleiten. Sie geht weiter, indem wir dem Seemann von der Möglichkeit erzählen, im nächsten Hafen wieder Gemeinschaft zu haben. Wir als Seemannsmissionare müssen dabei die Initiative ergreifen und dem Missionar im nächsten Hafen erzählen, welches Schiff mit welcher Besatzung kommt, damit eine effektive Nacharbeit möglich ist. Und schließlich versuchen wir natürlich, für ihn zu Hause eine Brücke zur Gemeinde und Familie zu finden. So ist es für die Seeleute von den Philippinen hilfreich, dass wir zurzeit in zwei großen philippinischen Hafenstädten Seemannsmissionen stationiert haben, mit denen wir eine sehr harmonische Zusammenarbeit pflegen. Wir informieren unsere philippinischen Kollegen, wenn ein Seemann nach Hause fliegt, und sie sorgen sich dann um ihn, sowohl in geistlicher als auch in sozialer Hinsicht.

²⁸ Das in diesem Buch benutzte Wort Seemannsmission meint ausschließlich die evangelikalen Seemannsmissionen. Selbstverständlich gibt es noch eine Menge anderer Seemannsmissionen weltweit. Sie leisten in vielerlei Hinsicht eine wertvolle Arbeit, die von den Seeleuten sehr geschätzt wird. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt aber nicht auf der Verkündigung des Evangeliums.

Schön ist es auch zu erleben, wenn die Familien integriert werden können. Unsere Seemannsmissionare legen viel Wert darauf, dass auch die Frauen, Kinder und Verwandten Gottes Wort hören und ihnen in jeder Weise geholfen wird. Dabei machen sie regelmäßig Besuche bei der Verwandtschaft der Seeleute, was bisher schon dazu geführt hat, dass ganze Familien zum Glauben an Jesus gefunden haben: Der Seemann in irgendeinem Hafen der Welt und die Familie zu Hause!

Auf einer Konferenz in den USA wurde dann auch eine internationale Dachorganisation (HIM)²⁹ gegründet, um in der Lage zu sein, weltweit mit einer Stimme zu sprechen. Diese Dachorganisation lässt jeder einzelnen Seemannsmission ihre nationale Identität, gleichzeitig hilft sie aber, zum Wohl der Seeleute zu einer besseren Verständigung untereinander zu kommen.

Interessanterweise hat gerade die Corona-Zeit dafür gesorgt, dass wir als Seemannsmissionare weltweit besser vernetzt sind und voneinander mehr erfahren, als jemals zuvor. Geholfen haben dabei regelmäßige Gebetstreffen per Zoom mit den USA und Kanada. So konnten wir Woche für Woche Anliegen austauschen, uns besser kennenlernen und füreinander beten.

²⁹ Harbour International Ministries.

KAPITEL 13

Erwartungen der Seeleute

1999 führte ich zwölf Monate lang eine Umfrage unter etwa 500 Seeleuten aus den verschiedensten Staaten und Kulturen durch. Dabei war eine der vielen Fragen an den Seemann:

»Was erwartest du, wenn ein Seemannsmissionar dich im Hafen besucht?« Wichtig war es mir dabei, direkt von Betroffenen zu hören, welche Wünsche und Bedürfnisse sie eigentlich haben, damit wir nicht spekulieren müssen, was Seeleute brauchen, und dann eventuell vollkommen an ihren Bedürfnissen vorbeigehen. Interessanterweise haben Christen wie Nichtchristen die geistliche Betreuung an die erste Stelle gesetzt. Von vielen kam die spontane Antwort: »Ich würde mich freuen, wenn ich in eine Kirche eingeladen werden würde.« Andere sagten, dass sie sich freuen, wenn der Missionar mit ihnen betet. Wiederum andere machten auf die Wichtigkeit der Bibel aufmerksam und schrieben: »Es wäre gut, wenn ihr den Seeleuten Impulse aus Gottes Wort geben würdet und sie so geistlich ermutigen könnt.« Unter Christen war es ein Hauptanliegen, dass eine Bibelstunde auf dem Schiff gestartet wird. Manche fragten: »Könnt ihr nicht zum Kapitän gehen und um Erlaubnis bitten, dass wir eine Art ›Schiffsbibelkreis‹ anfangen können?« Ein katholischer Ingenieur von den Philippinen schrieb folgendes: »Wir erwarten geistliche Stärkung, durch welche wir in die Lage versetzt werden, Gott näher zu kommen. Durch die geistliche Unterstützung der Missionare wird die Chance größer, der Sünde zu entfliehen ...«

Ein indischer Offizier schrieb mir gerade heute eine E-Mail, in der er Folgendes zu bedenken gab: »Um ganz ehrlich zu sein, muss man sagen, dass leider heutzutage nur noch wenige Missionare die Schiffe besuchen. Die Anzahl der Schiffe hat sicherlich zugenommen, aber es besuchen uns kaum Missionare. Vielleicht wird jemand an Bord kommen, um Telefonkarten zu verkaufen, und wenn du sie anrufst, kommen sie auch, um dich in die Stadt oder zur Seemannsmission zu fahren. Aber auch in vielen sogenannten Seemannsmissionen habe ich keinen Missionar mehr angetroffen. So passiert es also, dass Seeleute in die Seemannsmission fahren, um einen Drink zu sich zu nehmen und zu telefonieren. Ich kann mich noch gut an die siebziger Jahre erinnern, als der Seemannsmissionar aufs Schiff kam und betete, wenn dies erwünscht war, und auch evangelistisches Material hinterließ. Ja, sie holten uns sogar ab und brachten uns sonntags in die Gemeinde. In der heutigen Schifffahrt ist jedoch alles sehr schnell und hektisch, und selten kön-

nen wir einmal länger als 24 Stunden im Hafen bleiben. In den meisten Häfen gehen wir gar nicht an Land. Wir holen unsere E-Mails ab, telefonieren und ruhen aus. In diesen Momenten würden wir uns jemand wünschen, der an Bord kommt und mit uns spricht. Seeleute brauchen Hoffnung, Unterstützung und Gemeinschaft im Hafen, denn sie sind alle einsam. Alle Seeleute haben auf die eine oder andere Art und Weise Probleme, und es wäre gut, wenn sie die mit den Missionaren teilen könnten, denn die haben Verständnis für uns.»

Einige Seeleute äußern auch nur den Wunsch, die Stadt kennen zu lernen und erwarten, dass wir ihnen den Weg in die Stadt erklären können oder aber mit ihnen in die Stadt fahren zum Einkaufen. Es hat bei Seeleuten immer einen sehr positiven Eindruck hinterlassen, wenn sie sehen, dass wir wirklich bereit sind, für sie Zeit zu opfern und ihnen praktisch zu helfen.

Weitere Wünsche der Seeleute sind, dass wir mit ihnen über ihre Probleme an Bord reden, besonders dann, wenn sie keine Heuern bezahlt bekommen haben oder aber das Leben an Bord aus den unterschiedlichsten Gründen unerträglich ist.

Im Winter werden wir immer wieder auf warme Kleidung angesprochen. Viele Asiaten oder Afrikaner fahren aus ihrem Heimatland los, ohne eine Vorstellung davon zu haben, wie kalt es in anderen Ländern sein kann. Vor einigen Jahren haben wir es erlebt, dass die Frau eines afrikanischen Offiziers im tiefsten Winter keine Socken trug. Auf einem Passagierschiff, das im Winter zur Reparatur in Hamburg lag, hatte man die Heizung abgeschaltet, um sie zu reparieren. Die Seeleute saßen ohne Heizung im T-Shirt im Aufenthaltsraum. Als ich dann Pudelmützen brachte, stürzten sie sich alle darauf. Insgesamt konnte ich etwa 250 Pudelmützen auf diesem einen Schiff verteilen. An einem weiteren Tag brachte ich ihnen dann Kleidung: Pullover, Hosen, Jacken und anderes. Diese praktische Hilfe hat dann natürlich dazu geführt, dass die Seeleute offener fürs Evangelium wurden. Allein auf diesem Schiff konnte ich insgesamt 60 Jesus-Filme weitergeben und viel Literatur verteilen. Höhepunkt war jedoch der Start eines Schiffsbibelkreises mit zehn Teilnehmern von den Philippinen, Kuba und Indonesien.

KAPITEL 14

Mein Traum

Da Seeleute wirklich in vieler Hinsicht ein vergessenes Volk sind, ist es mein Ziel und Gebet, in jedem Hafen der Welt eine Anlaufstelle für Seeleute zu bekommen. Seeleute sollten die Möglichkeit haben, überall in der Welt Gemeinschaft zu finden, das Evangelium zu hören und in ihren sozialen Nöten Hilfe zu finden. Nur so ist es möglich, dass sie nicht ständig den Versuchungen in den Häfen ausgesetzt sind, sei es durch Alkohol oder Prostitution oder andere Dinge. Menschlich gesehen erscheint dieses Ziel fast unmöglich, denn viele Häfen haben noch keine evangelikale Seemannsmission oder liegen in Staaten, in denen es keine Religionsfreiheit gibt. Für Gott ist es möglich, auch Seeleute zu erreichen, die wir als offizielle Seemannsmission nicht erreichen. So berichtete mir ein Seemann, dass er in einem muslimischen Staat das Evangelium durch einen ausländischen Schiffsingenieur gehört hatte. Dieser Ingenieur hatte auf etlichen Schiffen zu tun und trug immer Literatur bei sich, die er bei Gelegenheit weitergab.

Doch zurzeit versuchen wir, erst einmal in die Häfen Seemannsmissionare zu senden, in denen offiziell Religionsfreiheit herrscht. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die vielfältigen Missionsmöglichkeiten der weltweiten Seemannsmission in den Gemeinden, Bibelschulen und Missionswerken bekannter werden. Wir beten, dass sich viele Gemeinden in den verschiedensten Hafenstädten der Aufgabe widmen, Seeleute, die quasi vor ihrer Haustür sind, mit dem Evangelium zu erreichen. Oft haben wir erlebt, welch eine persönliche, geistliche und kulturelle Bereicherung es für eine lokale Gemeinde sein kann, wenn Seeleute von den Schiffen abgeholt werden und in die Bibelstunde, in den Hauskreis oder Gottesdienst mitgenommen werden. Manch einem Gemeindeglied stehen dann buchstäblich die Augen und Ohren offen, wenn der Seemann aus seinem Leben berichtet. Beide, der einzelne Seemann und das Gemeindeglied, können von so einer Gemeinschaft enorm profitieren. Einzelne Christen oder Familien können Seeleute zu sich nach Hause einladen, ihnen Gastfreundschaft bieten und so etwas von der Liebe Gottes weitergeben. Die Seeleute werden diese Gastfreundschaft nie vergessen und den Besuch immer als einen Höhepunkt ihres Seemannslebens betrachten. Immer wieder erhielten wir Briefe, in denen Seeleute nach einzelnen Gemeindegliedern fragten, bei denen sie privat eingeladen waren.

Die Beziehung Seemann/Gemeinde ist sicherlich die eine Achse, doch die andere ist genauso wichtig, nämlich die zwischen Gemeinde und Missionar. Wie schön wäre es, wenn viele Gemeinden Mitarbeiter aussenden würden – in die Mission, aber auch weltweit in die Häfen, in denen noch keiner das Evangelium an Seeleute weitergibt! Wie schön wäre es auch, wenn sich die Bibelschüler auf den Bibelschulen Gedanken machen würden über solch ein scheinbar »vergessenes Volk«. Hier ist noch viel Potential, das es in der Zukunft zu nutzen gilt.

Die Vergangenheit hat aber auch sehr deutlich gezeigt, dass es für Missionare oft schwierig ist, Unterstützung für den Missionsdienst zu bekommen. Ohne Unterstützung im Gebet, in Finanzen und in manch anderer Art und Weise ist es aber nicht möglich, Mission effektiv zu tun. Manchmal kommt es durch solche Probleme gar nicht erst zu einem Aussenden in die Mission. Hier scheint es noch viel Gesprächsbedarf auf beiden Seiten zu geben, sowohl bei den Gemeinden als auch bei den Missionaren.



Über gute Kleidung freuen sich Seeleute immer

Eine fast noch größere Verantwortung als die für die Gemeinden und Bibelschulen ist es, eine effektive Zusammenarbeit der einzelnen evangelikalischen Seemannsmissionen weltweit aufzubauen. Dafür ist wichtig, dass wir nicht zuerst unsere eigenen Ideen und Pläne versuchen zu verwirklichen, sondern uns fragen: Wie können wir sicherstellen, dass der einzelne Seemann im nächsten Hafen wieder Gemeinschaft findet? Viele haben es sich hier in der Vergangenheit zu leicht gemacht, indem sie nur Adressen und Telefonnummern von Missionen weitergegeben haben, ohne darüber nachzudenken, dass der Seemann keine Zeit oder keinen Mut haben könnte zu telefonieren, oder aber auch kein Geld in der jeweiligen Landes-

währung besitzen könnte. Wichtig ist es, dass wir als Seemannsmissionare die Initiative ergreifen und den Seemann fragen, welches der nächste Hafen ist, den sie anlaufen. Sobald wir das wissen, können wir selber den nächsten Hafen kontaktieren. So gehen wir sicher, dass der Seemann wirklich besucht wird und ihm auch in Problemen geholfen werden kann.

Seeleute zu Missionaren machen

Unser höchstes Ziel ist es natürlich, die Seeleute, die zum lebendigen Glauben an Jesus gefunden haben, zu Jüngern zu machen und schließlich auch zu effektiven Missionaren auf den Meeren und bei sich zu Hause in ihrer Umgebung. Niemand kann Seeleute besser mit dem Evangelium erreichen als Seeleute selber.

So traf ich auf einem afrikanischen Schiff einen jungen Offiziersanwärter, der also noch in der Ausbildung war, und erlebte, wie er der ganzen Mannschaft klar und deutlich das Evangelium von Jesus Christus bezeugte. Als ich anfangs fragte, ob es auch Christen auf dem Schiff geben würde, antwortete mir ein Muslim: »*Gehe bitte zu dem Offiziersanwärter, der ist ein echter Christ.*« Sein Glaube hatte sich nicht nur herumgesprochen, nein, dieser Seemann lebte seinen Glauben. Als er keinen Arbeitsanzug für seine Arbeit im Maschinenraum hatte, betete er einfach zu Gott um einen Arbeitsanzug. Was passierte auf Grund dieses einfachen Gebets? Dieser Seemann bekam von einem Geschäftsmann, der auf dem Schiff zu tun hatte, zwölf gebrauchte Arbeitsanzüge geschenkt. Was die meisten Afrikaner jetzt beeindruckte, war, dass er keinen einzigen Anzug verkaufte, sondern elf dieser Anzüge an andere Seeleute verschenkte und nur einen für sich behielt. Wann immer es Fragen zu biblischen Themen oder Glaubensfragen allgemein gab, man fragte diesen jungen Offiziersanwärter.

Ein anderer »Missionar«, den ich auf einem deutschen Schiff erlebte, war ein 1. Offizier von den Philippinen. Er tat so gewissenhaft seine Arbeit, dass die deutsche Reederei, bei der er beschäftigt war, immer wieder gerade ihn anforderte. Nach Feierabend und sorgfältig getaner Arbeit lud der Offizier einmal pro Woche jeden auf dem Schiff zu einem Bibelstudium ein, das er selbst leitete. Ich war überrascht, als ich feststellte, dass etwa 90 % der Besatzung diese Bibelstunden besuchte. Ich habe selten so hohe Besucherzahlen bei Bibelstunden auf Schiffen gesehen. Selbst zu Weihnachten hielt er Andachten und beeindruckte mit seinem lebendigen Glaubensleben, so dass auch die deutschen Offiziere an der Veranstaltung teilnahmen.

Was ist nun der Anteil der Seemannsmission an dem Prozess, Seeleute zu Jüngern zu machen?

Zuerst einmal brauchen Christen, die auf einem Schiff arbeiten, viel Ermutigung, Hilfe und Unterstützung von uns, da sie allein als Christen schnell entmutigt sind. Dann müssen wir ihnen deutlich machen, dass Gott sie mit einem Auftrag auf das Schiff gesandt hat und dass sie selbst Missionare sein können. Dieses Bewusstsein ist bei vielen noch nicht so stark ausgeprägt. Hilfreich ist es, die Gläubigen nach Hause oder in die Gemeinde einzuladen und Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen, sich ihrer Fragen und Probleme anzunehmen und gezielt für ihre Anliegen zu beten.

Als zweites versuche ich immer wieder sicherzustellen, dass der einzelne Christ eine gute Beziehung zu seiner Heimatgemeinde hat, damit er der Gemeinde im Heimatland seine Anliegen weitergeben kann und sie gezielt dafür beten und ihn so stärken. Das passiert leider nur bei wenigen Seeleuten, weil entweder die Gemeinden sehr geringes Interesse für die Anliegen der Seeleute haben, oder aber die Seeleute versäumen es, eine gute Beziehung zur Gemeinde zu pflegen. In den Fällen, wo die Gemeinden die Seeleute regelmäßig kontaktieren und sie mit guter geistlicher Nahrung versorgen, erleben wir, wie lebendig die Seeleute ihren Glauben leben und weitergeben.

Drittens ist es wichtig, dass wir den Christen an Bord gute Lehre weitergeben, damit sie selbst im Glauben wachsen und gestärkt werden und auch etwas haben, das sie weitergeben können. So haben wir von Anfang an – ganz gezielt durch weiterführende Bibelfernkurse – Seeleuten geholfen, dass sie zu mündigen Christen wurden, die freudig ihren Glauben bekennen.

Und viertens ist es wichtig, dass wir Seeleuten eine Vision dafür vermitteln, selbst Schiffsbibelkreise zu beginnen, also sozusagen kleine Schiffsgemeinden zu gründen! Das ist wichtig, damit sie das Gelernte an andere weitergeben können und auch in geistlichen Dürreperioden von anderen auf dem Schiff getragen werden.

Wenn das überall geschieht, dann werden wir Menschen auf den Schiffen erleben, die im Glauben wachsen. Wenn wir dann noch die Gemeinden im Heimatland mit einbinden und die Seeleute Gottes Wort lehren, werden wir sicherlich gute Missionare auf den Schiffen haben, die Jesus Christus in Wort und Tat verkündigen.

Das ist mein Traum für die Seemannsmission – in kurzen Worten zusammengefasst:

- 1) In jedem Hafen der Welt einen Seemannsmissionar oder eine Gemeinde, die sich um Seeleute kümmert, ihnen das Evangelium bringt und Seeleute in der Jüngerschaft anleitet.

- 2) Effektive Zusammenarbeit unter allen evangelikalen Seemannsmissionaren weltweit, die bereit sind, dort weiterzumachen, wo der Missionar im letzten Hafen aufgehört hat, damit der Seemann in wirklich jedem Hafen wieder Gemeinschaft finden kann.
- 3) Seeleute ermutigen, ihnen in geistlichen wie praktischen Dingen helfen. Heimatgemeinden mit in den Jüngerschaftsprozess einbinden, und Seeleute vor Ort lehren, damit sie selbst zu Missionaren an Bord und zu Hause werden können.
- 4) Seeleute ermutigen, Schiffsgemeinden zu gründen.

KAPITEL 15

Möglichkeiten einer Partnerschaft

Interessierten Lesern drängen sich jetzt vielleicht Fragen auf wie:

- Was kann ich jetzt praktisch tun?
- Was können wir als Gemeinde tun, damit der Missionsauftrag auch unter Seeleuten ausgeführt wird?
- Wie können die Seemannsmissionare den Gemeinden helfen und dienen?
- Gibt es Projekte, für die wir beten und werben können?

Zuerst einmal ist es wichtig, zu wissen, dass ein Missionar kein Einzelkämpfer sein kann. Er kann die Missionsarbeit, in diesem Fall unter Seeleuten, nur dann effektiv tun, wenn er sie mit einer Gemeinde zusammen tut. So haben wir es von Anfang an als sehr positiv erlebt, dass einige Gemeinden und besonders unsere Heimatgemeinde, die FEG Haiger-Steinbach, uns den Rücken gestärkt haben und uns immer mit Rat und Tat zur Seite standen. Ihre vielfältige Unterstützung war für uns motivierend und auch ein Grund, warum wir bis heute diese Arbeit so freudig tun können. Es tut gut, zu wissen, dass Gemeinden und damit viele Geschwister im In- und Ausland mit uns gemeinsam diese Arbeit tun. Damit die Arbeit effektiv getan werden kann und die weltweit mehr als 1,6 Millionen Seeleute und deren Angehörige mit dem Evangelium erreicht werden können, müssen wir auch in Zukunft alle Anstrengungen als Leib Christi gemeinsam unternehmen. Gerade ältere Geschwister fragen sich manchmal: Was kann ich denn noch für das Reich Gottes tun? Nun, ich glaube sehr viel. Viele ältere Frauen stricken für Seeleute Pudelmützen und Schals als kleines Zeichen der Liebe Gottes und helfen damit, die Herzen der Männer auf den Schiffen zu öffnen. Viele, und besonders ältere Geschwister, stärken uns täglich den Rücken, indem sie treu für uns beten. Ohne ihre Gebete wäre vieles nicht passiert, vieles nicht denkbar gewesen während der letzten 35 Jahre. Wir brauchen diese Gebete, ja, wir sind darauf angewiesen und hoffen, noch viele Beter für diese Arbeit gewinnen zu können.

Da sich viele Christen oft nicht genau vorstellen können, wie wir denn im Hafen unter Seeleuten arbeiten, bieten wir an, über die Missionsarbeit zu berichten. Gerade die Missionsveranstaltungen in Gemeinden, auf Bi-

belschulen oder bei Missionskonferenzen sind für uns gute Gelegenheiten, wichtige Anliegen der Arbeit weiterzugeben, damit gezielt dafür gebetet werden kann. Natürlich ist es ebenfalls unser Anliegen, durch unsere Informationen Menschen auf eine Missionsarbeit aufmerksam zu machen, die sie vielleicht selber einmal tun könnten. So dienen diese Missionsabende zur Mitarbeitergewinnung – sei es für das Gebet, für praktische Arbeiten oder den Aufbau einer neuen Arbeit in einem Hafen. Ohne Information kann keine konkrete Hilfe entstehen. Wir wollen diese Informationen gerne weitergeben und dabei für Fragen aller Art offen sein.



Älteres Passagierschiff mit Seeleuten von Kuba, England, Indonesien, den Philippinen, Portugal, Spanien, Deutschland ...

Wir laden daher Menschen ein, die Arbeit ganz praktisch vor Ort kennen zu lernen, indem sie einen ganzen Tag mit uns im Hafen verbringen. Die so gewonnenen Eindrücke können die Besucher dann frisch und persönlich in ihrem Wirkungskreis berichten. Der Besucher wird durch seine Eindrücke und Erlebnisse zu einem authentischen Berichterstatter. Wenn danach in irgendeiner Form eine Unterstützung gewährt wird, ist diese meistens sehr überzeugend und wirkungsvoll.

Zusätzlich zu den Informationsabenden in Gemeinden ist es uns ein Anliegen, auch Missionswerke und Bibelschulen anzusprechen. Sie sollen wissen, dass es mit relativ wenig Mitteln und geringer Vorbereitung möglich ist, eine effiziente Weltmission zu tun. Gerade Bibelschüler beschäftigen sich oft mit der Frage, wohin ihr Weg sie führt. Informationen helfen dabei entscheidend bei der Auswahl der Möglichkeiten.

Meine Frau Monika wollte als junge Erwachsene nach Afrika in die Mission gehen. Sie hat durch mich erfahren, dass es sehr wohl möglich ist, in

der Weltstadt Hamburg vielen Afrikanern das Evangelium zu bezeugen. Zur Ehre Gottes bekennen wir gemeinsam in diesem Buch die Tatsache, dass immer mehr Seeleute, ein oft vergessenes Volk, fröhlich mit Jesus in ihren Herzen den Willen Gottes tun. Was gibt es Schöneres?

Offb. 5,9: »Und sie sangen ein neues Lied: Würdig bist du (Jesus), das Buch zu nehmen und seine Siegel zu brechen, denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott mit deinem Blut Menschen erkauft aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen und hast sie für unseren Gott zu einem Königreich und zu Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf Erden.«

KAPITEL 16

Wie geht es weiter?

Die Frage, die wir uns immer wieder stellen müssen, nachdem wir Seeleuten Gottes Wort gebracht haben, ist: Haben wir wirklich alles getan, was dem Auftrag Gottes entspricht, haben wir alles getan um ihnen effektiv zu helfen? Schon seit einigen Jahrhunderten haben Pastoren, Missionare und engagierte Christen versucht, Seeleuten in ihrer oft sehr schwierigen und einsamen Situation zu helfen. Gibt es außer der praktischen, der sozialen und der geistlichen Hilfe noch etwas, was wir tun sollten, um ihnen ganzheitlich zu dienen? In dem Buch von Dr. Roald Kverndal »Seamen's Missions: Their Origin and Early Growth« (William Carey Library, California/USA 1986) berichtet der Autor über die Bemühungen der verschiedensten Seemannsmissionen und Organisationen weltweit, die über Jahrhunderte versucht haben, Seeleuten in allen erdenklichen Möglichkeiten zu helfen und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Besonders im 19. Jahrhundert hatte man in vielen Teilen der Welt Gemeinden für Seeleute in den Hafenstädten, so dass Seeleute, deren Schiff im Hafen lag, dort Gemeinschaft finden konnten. Eines aber scheint vermutlich nicht im Blickfeld der vielen Helfer, ob vollzeitlich oder ehrenamtlich, gewesen zu sein: Die Frage nach der Gemeinde der Seeleute, während sie tatsächlich über die Meere fahren. Wo ist die Gemeinde der Seeleute, wenn sie sechs, neun und oftmals sogar zwölf Monate von zu Hause, von ihrer Heimatgemeinde getrennt leben? Wie können sie Jesus Christus anbeten, ihm dienen, ihre geistlichen Gaben einsetzen und von ihm Wegweisung erhalten? Oft wird nur in lapidarer Art und Weise auf die Heimatgemeinde in den Philippinen, Indien oder sonst wo in der Welt verwiesen. Wir müssen uns aber vor Augen halten, dass für Seeleute ihr Schiff ihr zu Hause geworden ist. Gerade im Neuen Testament wird uns immer wieder von Gemeinden in Häusern berichtet. So erwähnt Paulus z. B. in Philemon 1,2; Römer 16,5; 1. Korinther 16,19 und Kolosser 4,15 solche Hausgemeinden. Für sechs bis zwölf Monate ist für Seeleute ihre Kabine ihr Wohnzimmer, und in diesem Wohnzimmer kann und soll es Gemeinde nach dem Neuen Testament geben. Wenn ein Seemann nun dreißig bis fünfunddreißig Jahre seines Lebens auf dem Meer verbringt, bleibt die Frage, wo denn seine Gemeinde während dieser Zeit auf See ist? Ist es wirklich gottgewollt, nur ein Gemeindeleben von zwei bis drei Monaten pro Jahr während ihres Urlaubs zu fristen? Und was pas-

siert mit den Seeleuten, die auf dem Schiff Jesus kennen lernen und sich nach einer Gemeinde sehnen? Müssen sie Monate warten, bis sie endlich in ihrem Heimatland für die kurze Urlaubszeit eine Gemeinde finden, um dann wieder für 6-9 Monate ohne Gemeinde dazustehen? Vielleicht wird vielen an diesem Punkt schon klar, dass Gemeinde etwas Permanentes sein muss, etwas das mit ihrem Alltag zu tun hat, etwas das ihr Leben prägen und verändern kann, ja etwas was sie näher zu Jesus führt. Wenn wir in das Neue Testament schauen, dann sehen wir die ersten Gemeinden, wie sie täglich Gemeinschaft pflegten und sich in den Häusern trafen (Apostelgeschichte 2,46). Um eines an dieser Stelle ganz klarzumachen, sei gesagt, dass auf vielen Schiffen, die auf den Weltmeeren unterwegs sind, Bibelstunden oder Bibelkreise entstanden sind und ständig entstehen. Dies ist ermutigend und herausfordernd zugleich. Allerdings ist das nur ein Anfang. Die Gefahr bei solchen Bibelstunden ist die, dass oft nur ein Leiter da ist und die Zusammenkünfte abrupt enden, wenn der Leiter seinen Vertrag auf dem Schiff beendet hat und in den Urlaub fliegt. Gleichzeitig besteht bei nur einem Leiter die Gefahr, dass wenn er extreme Lehrmeinungen weitergibt, die ganze Gruppe zu extremen Positionen neigt. Ein weiterer Schwachpunkt ist die Tatsache, dass Christen oft bei einer Bibelstunde nicht ihre von Gott gegebenen Gaben einbringen können, weil die Struktur der Bibelstunde dies in vielen Fällen nicht zulässt. So haben wir uns entschlossen, Christen auf Schiffen zu ermutigen, konkret mit Gemeindebau auf den Schiffen zu beginnen. Permanent sind wir dabei, Offiziere, Ingenieure, Kapitäne und auch einfache Mannschaftsgrade zu schulen, damit sie Gemeindebau nach dem Neuen Testament betreiben können. In den letzten Jahren haben wir viele ermutigende Schiffsgemeinden gesehen, die als Gemeinde Jesu an Bord leben und ein ermutigendes Zeugnis für die Menschen sind. Mehr kann man zu diesem Thema in dem Buch »Church On The Oceans« nachlesen, welches beim Autor bestellt werden kann. An dieser Stelle möchte ich kurz von einigen Schiffsgemeinden berichten und deshalb Seeleute selber zu Wort kommen lassen. So schreibt z. B. Kapitän Noel Dagaman aus den Philippinen Folgendes: *»Nachdem ich das Buch »Church On The Oceans« und auch Apostelgeschichte 2,46 gelesen hatte, war ich herausgefordert, mehr aus unserer Bibelstunde zu machen. Wir haben nun mit unserem Sonntagsgottesdienst begonnen. Dort loben und preisen wir Gott mit fröhlichem Herzen. Gleichzeitig lehren wir ihnen Gottes Wort und ermutigen einander, nach biblischer Perspektive zu leben. Einmal im Monat feiern wir das Abendmahl zusammen, gemäß dem Vorbild von unserem Herrn Jesus.«* In einem weiteren Brief schrieb uns Mhel, ein Seemann, der auf einem Kreuzfahrtschiff fährt, folgende Zeilen: *»Martin, ich bin froh Dir mitteilen zu können, dass wir letzten Sonntag das erste Mal das Abendmahl gefeiert haben. Ich dachte immer, das kön-*

nen nur Gemeinden an Land tun, aber die Zeugnisse der anderen Schiffsgemeinden haben uns ermutigt, auch hier an Bord das Brot zu brechen. Gleichzeitig haben wir eine Kollekte für eine missionarische Arbeit auf den Philippinen gesammelt.« In einem E-Mail, dass ich von einem Seemann erhielt, der auf der Queen Mary 2 arbeitet, heißt es: »Danke für deine Gebete. Die Gemeinde auf der Queen Mary 2 ist am Wachsen. Im letzten Gottesdienst hatten wir 22 Brüder und Schwestern. Ich darf jetzt den Anbetungsteil leiten, obwohl ich eigentlich gar kein guter Sänger bin...« Immer wieder treffen wir Schiffsgemeinden an oder helfen, dass solche entstehen können. Wo immer eine Schiffsgemeinde entstanden ist, verändert sich die Atmosphäre. Seeleute spüren, dass Jesus unter ihnen ist, und viele lassen sich von ihm verändern. Im April 2008 haben wir zum ersten Mal angefangen, Schulungen in den Philippinen zu halten mit dem Thema: Wie kann Gemeinde auf dem Schiff Realität werden? Diese Schulungen sollen regelmäßig für Gläubige gehalten werden, damit sie in Gottes Wort unterrichtet und befähigt werden, Gemeinde an Bord zu starten und zu leben. Inzwischen haben wir mehr als 700 Seeleute in Schulungen in Manila zum Thema Gemeinde auf dem Schiff belehren können. Der nächste Schritt ist nun, dass wir versuchen, die Schiffsgemeinden mit den Landgemeinden zu vernetzen. Es gibt viel zu tun, aber wir sind ermutigt und herausgefordert zugleich, Gemeinde nicht nur an Land, sondern auch auf dem Meer Realität werden zu lassen. Jesus ist der Herr der Gemeinde (Epheser 1,22). Ihm allein sei alle Ehre! Von ihm wollen wir lernen und das Gelernte an Seeleute weitergeben.

KAPITEL 17

Rückblick und Ausblick

Entwicklung der Seemannsmission von 1987 bis heute

Seit mehr als drei Jahrzehnten arbeiten meine Frau Monika und ich sowie Volker und Doris Lamaack unter Seeleuten im Hamburger Hafen. Wir hätten uns nie träumen lassen, dass es eine so aufregende und spannende Arbeit ist. Es war nie mein Plan, diese Arbeit zu beginnen, die sich inzwischen sehr ausgeweitet hat. Es war Gottes Plan mit uns. In den letzten Jahren konnten wir immer wieder erkennen, dass Gottes Wege gut sind, ja es sind die besten Wege, auch wenn nicht jeder Weg einfach ist und nicht jeder Weg sofort verstanden wird. Im Rückblick können wir aber sagen, dass Gott Maßarbeit gemacht hat. Gott war immer treu zu uns und zu seinen Verheißungen, auch wenn wir mal nicht treu waren. Wir sind erstaunt, wie reich uns Gott mit dieser Missionsarbeit beschenkt hat.

Vieles hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten verändert, und vieles wird sich in den nächsten Jahren verändern und weiterentwickeln. So sind die Schiffsbesuche viel schwieriger geworden. Zum einen können wir seit den Terror-Anschlägen in New York nicht mehr so einfach Freunde und Bekannte mit auf die Schiffe nehmen, da jetzt um alle Hafenanlagen Sicherheitszäune gezogen sind und die Hafenbetriebe Ausweise von jedem Besucher sehen wollen. Diese Ausweise werden aber nicht so einfach vergeben und müssen immer wieder beantragt werden.

Der Besuch auf dem Schiff ist heute nicht mehr zu vergleichen mit den Besuchen vor 35 Jahren, da sich jetzt viel mehr Menschen auf den Schiffen aufhalten. Sehr oft werden die Schiffe von vielen Behörden und Firmen gleichzeitig aufgesucht, z. B. Zoll, Polizei, Gesundheitsamt und Firmen, die den Proviant und Ersatzteile anliefern. Dazu kommen regelmäßig Schiffsmakler, Abfallentsorger und Behörden an Bord, die die Papiere der Schiffe kontrollieren und sicherstellen, dass das Schiff seetüchtig ist. Da die Schiffe ihre Besatzungen stark verkleinert haben, müssen die Seeleute, die an Bord sind, mehr arbeiten. Stress ist vorprogrammiert. Waren früher 30 Mann an Bord, sind es heute oft nur 20. In den Anfangsjahren war es üblich, dass der Seemann regelmäßig Pausen hatte. Um 10 Uhr gab es eine Kaffeepause, um 12 Uhr eine Mittagspause und um 15 Uhr wieder eine Kaffeepause, bevor dann um 17 Uhr Zeit für das Abendessen war. Diese Pausen

haben uns viel Zeit gegeben, um mit den Seeleuten ins Gespräch zu kommen. Dies ist heute kaum mehr der Fall. Der Seemann hat oft keine Zeit, und selbst in der so wichtigen Mittagspause wird oft der Proviant angeliefert und alle Seeleute helfen aufzuladen. Wie sollen wir jetzt also mit Seeleuten arbeiten? Wie können wir ihnen in ihrer Situation praktisch helfen? Wie können wir ihnen das Evangelium mitteilen, wenn sie so wenig Zeit haben? Oft ist es hilfreich, nicht gleich am ersten Tag der Ankunft des Schiffes an Bord zu gehen. Wenn wir wissen, dass ein Schiff länger als einen Tag liegen bleibt, versuchen wir also am zweiten oder dritten Tag an Bord zu gehen, wenn die meisten entscheidenden Arbeiten erledigt sind. Da die Schiffe in der Regel aber eher kurze Liegezeiten haben, ist es wichtig, den nächsten Hafen zu wissen, um dort den jeweiligen Seemannsmissionar zu kontaktieren.

Eine sehr schwierige Zeit war die Corona-Zeit. Die meisten Seeleute hatten von ihren Reedereien strikte Anweisungen, das Schiff im Hafen nicht zu verlassen, um sich vor einer Corona-Infektion zu schützen. Auch wir Seemannsmissionare durften nicht mehr auf jedes Schiff und wurden verständlicherweise oft schon an der Gangway abgewiesen. So blieb uns in vielen Fällen nichts anderes übrig, als den Seeleuten gute Literatur mitzugeben. Wir können Gott nur danken für seine guten Gedanken, dass er uns geholfen hat, in den letzten Jahren Bücher für Seeleute zu schreiben, die wir jetzt dringender denn je benötigen. Jetzt, da wir weniger Zeit haben, mit Seeleuten ins Gespräch zu kommen, können wir ihnen viele Bücher und auch Bibelkurse auf ihre Reise mitgeben. Folgende Bücher sind für Seeleute zurzeit verfügbar:

- Seafarers a forgotten (Martin Otto)
- Church on the Oceans (Martin Otto)
- Help! How Can I Overcome Temptations? (Martin Otto)
- Faith at Sea (Martin Otto)
- The Seafarer's Mind (Martin Otto)
- How to be a successful seafarer (Martin Otto)
- The Prison at Sea (Volker Lamaack)
- How to have a happy Marriage (Volker Lamaack)

Bedingt durch die Corona-Zeit und die damit verbundenen Schwierigkeiten, auf Schiffe zu gelangen, haben wir deutlich mehr Zeit im Büro zur Verfügung, um mit Seeleuten zu kommunizieren, sei es über WhatsApp, Messenger, E-Mail und auch Facebook. Eigentlich hatte ich nie vorgehabt, mit Facebook zu arbeiten. Aber dadurch, dass alle Seeleute sich über Facebook

mitteilen, waren wir gezwungen, auch mit Facebook zu arbeiten, um vielen von ihnen in ihrer schwierigen Situation zu helfen. Interessant ist dabei zu beobachten, wie viel mehr Seeleuten wir über Facebook begegnen können. So hatte ich z. B. einen Bibelkurs über Facebook angeboten, woraufhin sich über 250 interessierte Seeleute meldeten. Ca. 30 von ihnen studierten dann tatsächlich den Bibelkurs. Auch die Bücher können wir ins Internet stellen und Seeleute können sie herunterladen und auf ihren Laptops oder Smartphones lesen. Tausende Seeleute haben davon Gebrauch gemacht. Allein mein Buch »The Seafarer's Mind« wurde über 4000 Mal angeklickt.

Da die Bücher bei Seeleuten einen sehr guten Anklang finden, haben wir uns entschieden, auch maritime Schulen und sogenannte Manning Agencies³⁰ mit Büchern für ihre Seeleute zu versorgen. Über viele Kontakte, die meine Frau und ich bei früheren Besuchen in den Philippinen bekamen, konnten wir jetzt den Kontakt zu den Universitäten, Schulen und Agencies vertiefen. So sind allein in den letzten zwei Jahren mehr als 45.000 Bücher an maritime Schulen und Agencies geliefert worden. Hier einige Reaktionen der Schulen:

»Danke, dass Sie unseren Seeleuten zusätzliche Weisheit und positive Impulse für ihre Laufbahn geben.« (Southern Institute of Maritime Studies, SIMS)

»Es ist sehr schwer, ein Buch zu finden, das religiöser Natur ist und gleichzeitig über den maritimen Beruf spricht.« (Asian International Maritime Studies)

»Durch dieses Buch werden die Seeleute zu Antworten auf Fragen geführt, die ihnen auf ihrer Reise begegnen können.« (Philippine Merchant Marine Academy, PMMA)

»Wir brauchen dieses Buch, um die geistliche Gesundheit unserer globalen maritimen Fachleute zu erhalten.« (Philippine Transmarine Carriers, PTC)

»Im Namen unseres Unternehmens, der Philippine Transmarine Carriers, Inc. (PTCI), danke ich Ihnen, dass Sie uns den Gefallen tun, die Liebe Gottes zu verbreiten und gleichzeitig beruflichen Erfolg anzustreben!«

³⁰ Eine Manning Agency ist eine Firma, die den Reedern Personal (Seeleute) für ihre Schiffe zur Verfügung stellt.

»Vielen Dank für diese große Anstrengung, unsere Seeleute daran zu erinnern, ihr Leben in der Gegenwart Gottes zu leben.« (PHILCAMSAT – Philippine Center for Advanced Maritime Simulation and Training, Inc.)

»Die praktischen Prinzipien und Erfahrungen, die in diesem Buch zum Ausdruck kommen, werden unsere Studenten zweifelslos helfen, sich ganzheitlich weiterzuentwickeln und sie ermutigen, ihr Ziel zu erreichen, erfolgreiche maritime Fachleute zu werden, die auf den richtigen christlichen Werten und Denkweisen basieren.« (Maritime Academy of Asia and the Pacific, MAAP)

Zurzeit haben 15 maritime Schulen und Universitäten und 11 Manning Agencies in den fünf größten Hafenstädten der Philippinen Bücher bestellt und weitere werden hinzukommen. Deshalb hoffen und beten wir, dass die gesamte maritime Welt in den Philippinen diese Bücher lesen können und dadurch vielen Seeleuten in ihrem Beruf geholfen werden kann und sie auch zu Jesus Christus finden. Unser Ziel ist es, dass Seeleute diese Bücher lesen, bevor sie ihr erstes Schiff betreten. So haben sie schon im Voraus die Möglichkeit, vieles zu lernen, sich besser vorzubereiten und gleichzeitig auch das Evangelium kennenzulernen.

Interessant war auch in der Corona-Zeit zu erleben, wie Schifffahrtsfirmen mich anfragten, zu bestimmten Themen ein kurzes Video zu erstellen. Der Vorsitzende einer großen Manning Agency mit zehntausenden von Seeleuten sagte nach so einem Video, welches ich ihm sandte: *»Ich erlaube den Seeleuten auf allen unseren Schiffen, mit Schiffsgemeinden zu starten, sofern es der jeweilige Kapitän zulässt.«*

An einer maritimen Universität durfte ich einen längeren Vortrag halten und zu den Seeleuten sprechen, die dann anschließend Fragen stellten. In der Spitze schalteten sich per Internet über 6000 Seeleute ein, um diesen Vortrag zu hören. Interessant ist es auch zu sehen, dass Beiträge, die auf unseren Facebook-Seiten zu sehen sind, teilweise auf mehr als 200 andere Seiten weitergeleitet werden. So können tausende von Seeleuten wichtige Informationen und Inspirationen erhalten.

Schön ist es heutzutage zu erleben, dass sich durch die technischen Fortschritte die Vernetzung mit anderen evangelikalen Seemannsmissionen stark verbessert haben. Im Moment haben wir z. B. per Zoom ein wöchentliches Gebetstreffen in Kanada, an dem Seemannsmissionen aus den USA, Südafrika, Kanada, Deutschland, Brasilien, Holland, Belgien, Irland und England teilnehmen. Hätten wir nicht so gravierende Zeitunterschiede (z. B.) nach Asien, so hätten wir noch deutlich mehr Teilnehmer.

Schön ist es auch zu erleben, dass die »Church on the Oceans«-Schulungen³¹ in Manila jetzt schon über zehn Jahre erfolgreich laufen, selbst in Corona-Zeiten. Als es unmöglich war, sich in Präsenz zu treffen, hat man kurzerhand die Schulungen per Zoom weiterführen können. Seit dem Start im Jahr 2008 konnten mehr als 700 Seeleute geschult werden. Viele von ihnen haben das Gelernte auf dem Schiff umgesetzt und lebendige Schiffsgemeinden sind entstanden. Inzwischen wird dieses Konzept, Seeleute zu schulen, auch von anderen genutzt. So hat kürzlich das Missions-schiff »Logos Hope« einen Schulungskurs für Kadetten einer maritimen Schule in Ghana durchführen können.

Wir sind sehr gespannt, welche Möglichkeiten wir in der Zukunft haben werden, um Seeleuten praktisch zu helfen und ihnen Gottes Weg zur Errettung zeigen zu können. Danken möchten wir an dieser Stelle noch einmal allen treuen Christen bzw. Gemeinden, die diese weltweite Missionsarbeit in vielfältiger Weise unterstützen. Ohne diese treue Unterstützung wäre so ein Dienst unter Seeleuten nicht denkbar. DANKE!

Wenn wir auf 35 Jahre Missionsdienst unter Seeleuten zurückblicken, dann können wir nur staunen, was Gott getan hat. Wir durften in so vielen Situationen erleben, wie treu Jesus war, obwohl wir nicht immer treu waren. Wir sind uns bewusst, dass wir alles, aber auch wirklich alles, seiner Gnade zu verdanken haben.

GOTT ALLEIN SEI ALLE EHRE!

³¹ Gläubige Seeleute werden in Manila in einem dreitägigen Kurs geschult, wie sie ihren Glauben an Bord leben und weitergeben können, mit dem Ziel, dass eine Gemeinde auf einem Schiff entsteht.